D 52614 | ISSN 1435-7607 | 24 (2021) | Ausgabe 5 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

Frankfurter Buchmesse 20. bis 24. Oktober

SOMMERINTERVIEW

Prof. Dr. Dorothea Wagner, Vors. des Deutschen Wissenschaftsrats „Digitalisierung ist ein Prozess. Die damit verbundenen Aufgaben sind Daueraufgaben."

FACHBEITRÄGE

- **„Kulturen im digitalen Wandel" post-Corona – Zum neuen strategischen Perspektivpapier**
- **Data Literacy als neue Schlüsselkompetenz. Welche Rolle haben Bibliotheken?**
- **Medienpädagogik in Öffentlichen Bibliotheken: eine Tätigkeit auch für bibliothekarisches Personal!?**

GLOSSE

Die Bibliothek – ein Sammelplatz „der größten Ausschweifungen wie der dümmsten Illusionen"

NACHRICHTEN

Achim Bonte ins Amt des neuen Generaldirektors der SBB eingeführt
Programmatische Rede zum Start

KOLUMNE FORSCHUNGSDATEN

Research-Related Services and Solutions – Konsolidierung von Beratungsangeboten

REPORTAGE

Europäischer Austausch: das Kolloquium der Fachinformationsdienste und des französischen Programms CollEx-Persée

BAUTRENDS

Die Vielfalt der Lernorte in Hochschulbibliotheken – Wo geht der Trend hin?

Mit Vorträgen von:
- Dr. Thomas Mutschler
- Prof. Cornelia Vonhof
- Janet Wagner
- Dr. Fritzi Wiessmann
- TIP-Award-Preisträger-Team der TH Köln

Save the date: 11.11.2021

Schweitzer Zukunftsforum: Digitale Bibliotheken 2021

Sie möchten sich gerne rund um das Thema Digitalisierung und Bibliothek weiterbilden? Dann nutzen Sie Ihre Chance an unserem virtuellen Schweitzer Zukunftsforum: Digitale Bibliotheken teilzunehmen. Es erwartet Sie ein tolles Programm aus fünf spannenden Fachvorträgen. Außerdem wird Torsten Andrich, Vertriebsleitung Bibliotheken bei Schweitzer Fachinformationen, in aller Kürze unsere beiden neuen Vertriebspartner Kanopy und Writefull vorstellen.

Jetzt informieren und kostenlos anmelden!

https://www.schweitzer-online.de/info/Schweitzer-Forum-Digitale-Bibliotheken/

Programm Anmeldung

Termin: 11. November 2021 | 9:45 Uhr bis 15:30 Uhr
Ort: digital

Fragen? academic@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

schweitzer Fachinformationen

b i t verlag

SPRINGER NATURE

springernature.com

Springer Nature ist ein führender Wissenschafts-, Bildungs- und Fachverlag mit qualitätsstarken Inhalten und einem breiten Portfolio von innovativen Plattformen, Produkten und Serviceangeboten. Weltweit greifen täglich Millionen von Menschen auf unsere Bücher, wissenschaftlichen Zeitschriften und Informationsangebote zurück. Wir helfen allen, die in Wissenschaft und Forschung tätig sind oder neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis anwenden, zu lernen, Neues zu entdecken und ihre Ziele zu erreichen.

Wir messen uns an der Qualität der von uns verlegten Inhalte und arbeiten an der Spitze technologischer Entwicklungen, um die Zukunft des wissenschaftlichen Verlegens zum Wohle von Wissenschaft und Gesellschaft zu gestalten.

Weitere Informationen auf springernature.com und @SpringerNature.

ADVANCING DISCOVERY

Besuchen Sie uns am Springer Nature-Stand Nr. 4.0 C25

Follow @SpringerNature

Springer | nature portfolio | BMC | SCIENTIFIC AMERICAN | Apress | palgrave macmillan | Adis

A105405 | Shutterstock

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich

„Institution Bibliothek“ und die politischen Perspektiven

Bibliotheken als wissenschaftliche, kulturelle und öffentliche Institutionen stehen immer auch im Blickfeld der Politik. Ohne vernünftige Bibliotheksgesetze bleibt die Öffentliche Bibliothek der Kommunen eine freiwillige Aufgabe und wird je nach Bedarf und politischer Wetterlage gegen andere freiwillige Leistungen wie den Betrieb von Sportplätzen, Spielplätzen oder Schwimmbädern ausgespielt. Landes- und Staatsbibliotheken müssen sich oft im Wettbewerb mit anderen kulturellen Gedächtnisinstitutionen behaupten. Und wissenschaftliche Bibliotheken laufen zunehmend Gefahr marginalisiert zu werden, wenn sie sich nur noch auf ihre Dienstleistungen berufen, die aber in Universitäten und Forschungseinrichtungen als kleine Einheiten schnell aufgelöst, umgebaut oder verteilt werden können.

Wenn die Vorstellung der Bibliothek als Institution verloren geht, heißt es nicht nur Abschied nehmen von der Sonderstellung einer Einrichtung der Kultur und des Wissens. Zunehmend löst sich auch die Identifikation der Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit ihrer Bibliothek als Institution auf, wenn die Verantwortung nur noch für jene Dienstleistungen übernommen wird, die gerade im jeweiligen Aufgabenfeld verortet sind. Der Stallgeruch der Bibliothek verschwindet zusehends und die Begeisterung der Kolleginnen und Kollegen, Bibliothekarin oder Bibliothekar zu sein, wird ersetzt durch die Identifikation mit einer der vielfältigen konkreten Tätigkeiten, die zwar in unseren Bibliotheken heute mehr denn je gefragt sind, eine institutionelle Bindung und Anbindung aber oft vermissen lassen.

Es ist sicher mehr als ein sentimentaler Rückblick in alte Zeiten, als Bibliotheken noch unhinterfragte Institutionen waren. Das Standing einer Einrichtung einerseits und die Identifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren Einrichtungen andererseits sind zentrale Voraussetzungen für überdurchschnittliche Leistungen und dauerhafte Stabilität und Sichtbarkeit. Die immensen Investitionen der Privatunternehmen in das Branding der Firmen und die Vermittlung dessen, wofür das Unternehmen und alle ihre Mitarbeiter stehen, kann uns Vorbild sein, die Bibliothek nicht nur als die Summe ihrer (quantifizierbaren) Dienstleistungen zu definieren. Es wird höchste Zeit, dass wir auf Bibliothekartagen und Bibliothekskongressen nicht nur Vorträge über social media, Forschungsdaten und digitale Plattformen hören, sondern auch die Bedeutung von Begriff und Zukunft der Institution Bibliothek diskutieren.

Dass sich Wissenschaft und ihre politischen Vertreter mit dem Thema Bibliothek befassen, ist eher neu. Bisher haben sich wissenschaftspolitische Gremien und Verbände vielleicht noch bei so grundlegenden Dingen wie der Entwicklung der Sondersammelgebiete oder der Gründung der großen Bibliotheksverbünde geäußert. Seit Bibliotheken jedoch stärker in die Wertschöpfungsketten der Wissenschaft und Forschung eingebunden sind und sich zudem Forschungsförderer zunehmend als Entscheidungsträger gerieren und normative Vorgaben machen, treffen sich die Interessen wieder öfter. Man kann auch formulieren, dass sich die Bibliotheken noch stärker als bisher an diesen Vorgaben orientieren wollen oder müssen. Entscheidend ist aber, dass man voneinander Kenntnis bekommt und nimmt.

Wir haben deshalb in unserem Sommerinterview die Vorsitzende des Deutschen Wissenschaftsrates, Professor Dorothea Wagner für ein Gespräch über die digitale Transformation und andere wichtige Themen gewinnen können. Besonders dankbar sind wir natürlich für Ihre Aussage, dass sie es als Aufgabe von Bibliotheken sieht, Forschung zu ermöglichen, zu unterstützen oder gar eine forschende Bibliothek zu sein. Lesen Sie das Interview auf den Seiten 479 bis 489.

Auch eine Perspektive des Bundes zum digitalen Wandel lassen wir in der Analyse des strategischen Positionspapiers „Kulturen im digitalen Wandel“ zu Wort kommen. (Seite 490)

Hier wie dort sind es politische Perspektiven, die Einfluss nehmen auf Gegenwart und Zukunft unserer Bibliotheken. Wir sollten mittun und die Diskussionen mitbestimmen. Und das, wie bisher erfolgreich und aktiv durch Positionspapiere der Verbände und Einrichtungen, gerne aber auch in der Diskussion über Sinn, Zweck und Bedeutung der „Institution Bibliothek“.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

beck-eLibrary
DIE FACHBIBLIOTHEK

Die GROSSE eLibrary. Rand

beck-eLibrary.de
Das Wissen aus 12 Fachverlagen

beck-eLibrary.DIE FACHBIBLIOTHEK liefert das Wissen zwölf führender Fachbuchverlage für die Ausbildung an Universitäten und Hochschulen. Schwerpunkt sind die Bereiche **Wirtschaftswissenschaft, Geisteswissenschaft, Rechtswissenschaft und Gesundheitsmanagement.**

Sie umfasst aktuell über 3.000 Bücher und mehr als 850 Zeitschriftenhefte von C.H.BECK Recht | Wirtschaft | Steuern, C.H.BECK Literatur | Sachbuch | Wissenschaft, BECK International, Vahlen, UVK, MWV, VERSUS, Schäffer-Poeschel, Haufe, New Business Verlag, dem Deutschen Ärzteverlag sowie dem Deutschen Zahnärzte Verlag.

Verlag C.H.BECK oHG · 80791 München 170084

voll mit Wissen aus **zwölf** Verlagen.

INHALT

461 Editorial
468 Impressum
470 Abstracts
555 Herstellerverzeichnis
556 Letzte Seite

www.b-i-t-online.de

SOMMERINTERVIEW

„Digitalisierung ist ein Prozess. Die damit verbundenen Aufgaben sind Daueraufgaben."
Ein Gespräch mit Prof. Dr. Dorothea Wagner 479

FACHBEITRÄGE

Frédéric Döhl
„Kulturen im digitalen Wandel" post-Corona
Zum neuen strategischen Perspektivpapier des Bundes 490

Simone Fühles-Ubach, Martina Echtenbruck und Philipp Heidkamp
Data Literacy als neue Schlüsselkompetenz
Welche Rolle haben Bibliotheken? 499

Anke Wittich
Medienpädagogik in Öffentlichen Bibliotheken: eine Tätigkeit auch für bibliothekarisches Personal!? 511

GLOSSE

Georg Ruppelt
Die Bibliothek – ein Sammelplatz „der größten Ausschweifungen wie der dümmsten Illusionen" 518

NACHRICHTENBEITRAG

Reinhard Altenhöner
Achim Bonte ins Amt des neuen Generaldirektors der SBB eingeführt
Programmatische Rede zum Start 521

SPONSORED CONTENT

40 Jahre Dietmar Dreier
Wie der internationale Library Supplier traditionelle Familienwerte mit innovativen Services verbindet 523

KOLUMNE FORSCHUNGSDATEN

Annette Strauch-Davey
Research-Related Services and Solutions
Konsolidierung von Beratungsangeboten 526

REPORTAGE

Marianne Dörr
Europäischer Austausch: das Kolloquium der Fachinformationsdienste und des französischen Programms CollEx-Persée 528

BAUTRENDS

Stephan Holländer
Die Vielfalt der Lernorte in Hochschulbibliotheken
Wo geht der Trend hin? 533

Renommierte wissenschaftliche Verlage

in zwei Fachbibliotheken – mit *einer* Plattform

Die gemeinsamen Vorteile

- Benutzerfreundliche, innovative Oberfläche
- Fernzugriff ohne Aufpreis möglich
- Kaufmodell ohne weitere anfallende Gebühren
- Erworbene Titel stehen dauerhaft und unbegrenzt parallel nutzbar zur Verfügung
- Pick & Choose ohne Mindestbestellwert
- Aktuelle Themenpakete sowie Archivpakete zu attraktiven Konditionen: Individuelle Preisberechnung für Bibliotheken nach Größe und Art der Institution

Nomos eLibrary

Exzellente Wissenschaft

Publikationen der Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften mit dem breiten Angebot unserer Partnerverlage

Aktuelle Angebote

- Vorkonfigurierte Studienliteratur-, Zeitschriften- und Wissenschaftspakete 2022 mit Konsortialrabatten, ab sofort auch für Lehrbücher
- Attraktive Rabatte auf Access denied Pakete
- Enzyklopädie Europarecht in 2. Auflage zu besonders günstigen Konditionen bei Gesamtabnahme

nomos-elibrary.de

VDI verlag eLIBRARY

Wissen für Ingenieure

Publikationen aus den Bereichen Fahrzeugtechnik, Bau, Konstruktion/Produktion, Logistik, Energie und Umwelt

Aktuelle Angebote

- Vorkonfigurierte Zeitschriften-Pakete inklusive Zugriff auf das komplette Archiv
- Buch-Pakete zu attraktiven Konditionen
- NEU: Inhalte des Fraunhofer IRB Verlags

elibrary.vdi-verlag.de

Sie haben Fragen zur Nomos eLibrary oder zur VDI Verlag-eLibrary?
Unser Team steht Ihnen gern zur Verfügung.

Tel.: **+ 49 7221 2104 -809 oder -811** E-Mail: **service-elibrary@nomos.de**

Nomos

KURZ NOTIERT

MARC-21-Format online 536

Hochschule der Medien Stuttgart bietet CAS Bibliothekspädagogik an 536

Barbara Lison übernimmt Präsidentschaft der IFLA 536

ZBW launcht Open-Science-Guide für Wirtschaftsforschende 537

Neue Impulse durch Micha Pallesche für school@LEARNTEC 537

Bayerische Staatsbibliothek entscheidet sich für Alma-Plattform 537

DGI-Forum: Informationsvermittlung in Zeiten der Distanz 537

Nutzung, Verwertung und Vermarktung von wissenschaftlichen Daten 538

Digitalisierung des De Gruyter Book Archive abgeschlossen 538

REZENSIONEN

Annette Strauch-Davey
Markus Putnings, Heike Neuroth, Janna Neumann: Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement 539

Stephan Holländer
George Stachokas: The Role of the Electronic Resource Librarian 541

Ursula Georgy
Fritzsche, Albrecht / Jonas Julia M. / Roth, Angela / Möslein, Kathrin M. (Hrsg.): Innovating in the Open Lab 543

Julia Elisabeth Langholz
Maurischat, Sabine (Hrsg.): Konservierung und Pflege von Kulturgut 545

Kohl, Stefanie (Hg.): Wissenschaftsmuseen. Das Berliner Medizinhistorische Museum der Charité und die Londoner Wellcome Collection als Orte des Wissens 545

Kuttner, Sven (Hg.): „Die verspätete Bibliothek“. Zehn Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München im 20. Jahrhundert 548

Stephan Holländer
Jürgen Cleve, Uwe Lämmel: Data Mining 549

Hermann Rösch: Informationsethik und Bibliotheksethik. Grundlagen und Praxis 550

Konrad Stidl
Christine Sauer (Hg.): Wunderkammer im Wissensraum. Die Memorabilien der Stadtbibliothek Nürnberg im Kontext städtischer Sammlungskulturen 552

NEUERSCHEINUNGEN 554

HERSTELLERVERZEICHNIS 555

Beilagenhinweis:
- fachbuchjournal Herbstnovitätenspecial
- Buchprospekt b.i.t.verlag

Wir bitten um freundliche Beachtung.

b i t verlag

www.b-i-t-online.de
www.libess.de
www.fachbuchjournal.de

BibliotheksLeitungsTag2021

9. und 10. Dezember | **online**

Achtung, fertig, Neustart!

Neue Chancen als Aufwind für Ihre Zukunft

Impressionen 2020

Die Pandemie hat die Karten auch für die Bibliotheken neu gemischt – Digitalisierung, Fernzugriff und Fernnutzung, Online-Angebote, eine veränderte Erwartungshaltung u.v.m.

Der **Bibliotheksleitungstag 2021** hilft die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie zu nutzen und Ihre Bibliothek für eine erfolgreiche, sichere Zukunft startklar zu machen.

Im letzten Jahr haben sich über 1200 Teilnehmer*innen aus Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken beim Bibliotheksleitertag Impulse, Ideen und Motivation für ihre Bibliotheksarbeit geholt.

Freuen Sie sich jetzt schon auf spannende Vorträge und einen wertvollen Austausch beim diesjährigen Bibliotheksleitungstag 2021.

Jetzt Termin vormerken!

9. und 10. Dezember | **online**

Alles Wichtige zu Referent*innen, Programm und Anmeldung in Kürze: **www.bibliotheksleitungstag.de**

Zusammen. Wissen. Teilen.

OCLC

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch

Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin.
Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de

Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation
und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Dr. Thomas Mutschler
Leiter der Abteilung Medien-
erwerbung und -erschließung
Thüringer Universitäts- und
Landesbibliothek Jena,
Bibliotheksplatz 2, 07743 Jena
Tel.: +49 (0)3641 9-404031
thomas.mutschler@uni-jena.de

Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB
Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com

Frank Scholze
Generaldirektor der Deutsche
Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Deutschland
Tel.: + (0)49 69 1525-0
Fax: + (0)49 69 1525-1010
postfach@dnb.de

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51, 65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin
Renate Müller De Paoli
RMDEP@t-online.de

Herausgeber und Verlag
b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden
ISSN Print: 1435-7607
ISSN online: 2193-4193

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Hausanschrift des Verlages
b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Druck: Druckerei Zeidler GmbH & Co.KG,
Mainz-Kastel

Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2021
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,–
Einzelheft € 42,00
Jahres-Abonnement Studenten € 109,00
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 178,00
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 22,–;
Europa € 38,–; Welt € 58,– (Luftpost wird
extra berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

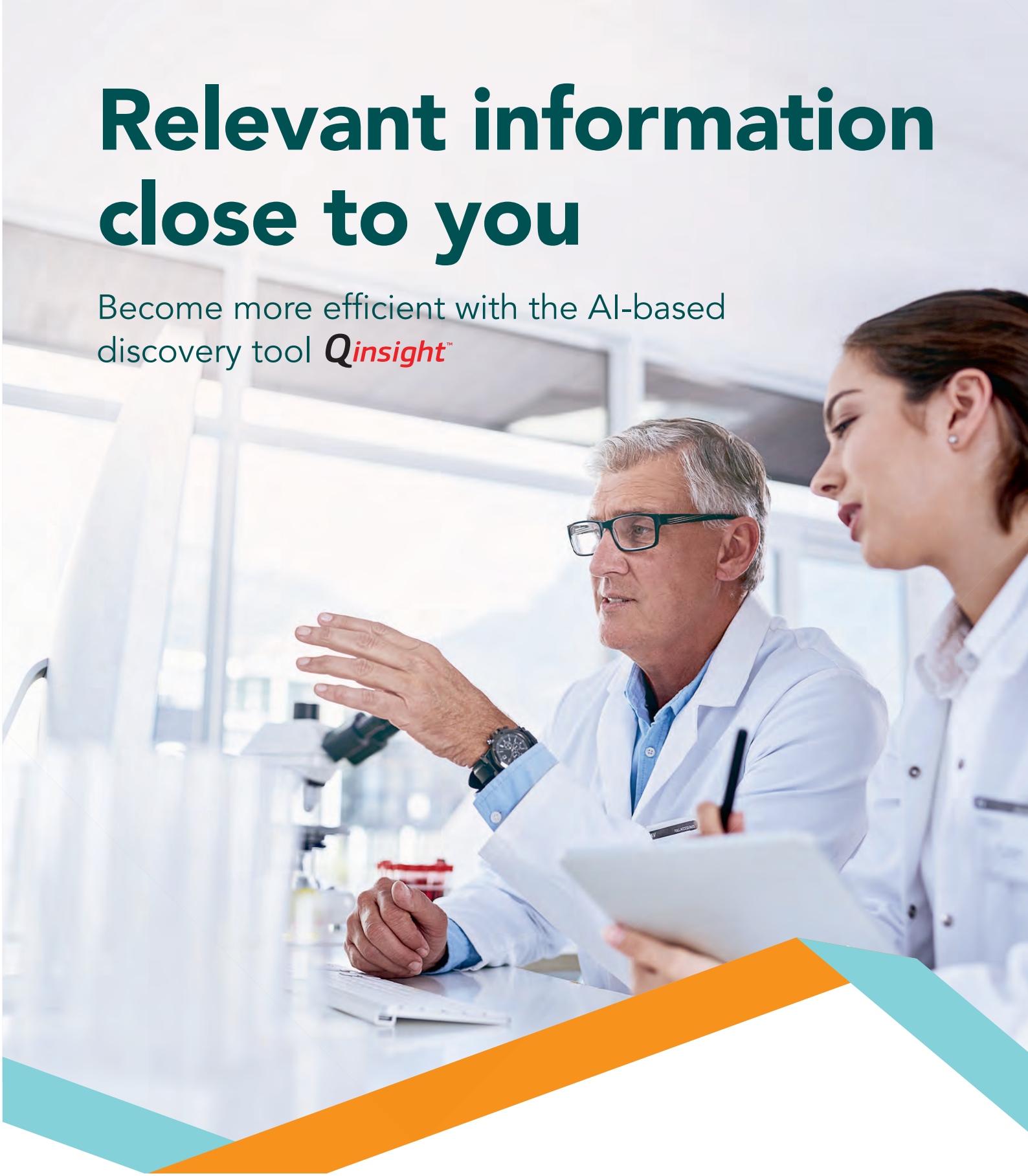
Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.
Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich. Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.
Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word. Abbildungen und Grafiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder PNG-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch beigefügt werden.
Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B.[1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

In einigen Fällen verzichten wir und manche unserer Autoren im Interesse der Lesbarkeit auf geschlechtsbezogene Formulierungen. Selbstverständlich sind immer alle Geschlechter gemeint, auch wenn explizit nur eines angesprochen wird. Ebenso gilt für die geschlechtergerechten Personenbezeichnungen die Duden-Schreibweise (Kolleginnen und Kollegen oder Kolleginnen/Kollegen).

Relevant information close to you

Become more efficient with the AI-based discovery tool *Qinsight*™



*Karger Publishers collaborates with the award-winning analytics company Quertle to support in the task of curation. The Artificial Intelligence (AI)-based discovery tool Qinsight simplifies the research process.

RESEARCH

Karger

KI20249

„Kulturen im digitalen Wandel“ post-Corona Zum neuen strategischen Perspektivpapier des Bundes

Frédéric Döhl

Der Beitrag stellt das neue Perspektivpapier der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) vor, dessen Entstehung die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) im Auftrag der BKM koordiniert und moderiert hat und für dessen Text sie wesentlich mitverantwortlich ist. Das Perspektivpapier erarbeitet Prioritäten für das weitere Engagement des Bundes in Sachen digitaler Transformation des öffentlichen Kulturbereichs, unmittelbar für den eigenen Zuständigkeitsbereich des Bundes, mittelbar darüber hinaus durch Akzente und Impulse, die Vorschläge und Gesprächsangebote für ein immer wieder mögliches und an vielen Stellen gebotenes gemeinsames koorganisiertes und kofinanziertes Agieren unterbreiten.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 5, S. 490

Data Literacy als neue Schlüsselkompetenz Welche Rolle haben Bibliotheken?

Simone Fühles-Ubach, Martina Echtenbruck und Philipp Heidkamp

Der planvolle und sichere Umgang mit Daten sowie ihr bewusster und ethisch reflektierter Einsatz gewinnt in Lehre und Forschung zunehmend an Bedeutung. Die Qualifizierung von Studierenden, verantwortliche Tätigkeiten in einer vernetzten Wissensgesellschaft zu übernehmen und diese aktiv mitzugestalten, ist eng mit der Entwicklung von Kompetenzen in der professionellen und verantwortungsbewussten Datensammlung, -verwaltung, -auswertung und -verwendung verbunden. Data Literacy oder Datenkompetenz wird daher als Kernkompetenz der Zukunft bezeichnet, aber wie kann sie vermittelt werden und können Bibliotheken eine Rolle dabei spielen?
Dieser Artikel setzt sich zunächst mit den vielfältigen Definitionen des Begriffs auseinander und entwickelt daraus die theoretische Grundlage der Data Literacy Initiative (DaLI) der TH Köln, die auch einen Bezug zum Forschungsdatenzyklus herstellt. DaLI berücksichtigt neben technischen und mathematisch-statistischen Kompetenzen auch ethische, soziale und rechtliche Aspekte im Umgang mit Daten in allen Phasen. Zunächst werden die verschiedenen Bestandteile der DaLI Initiative erläutert, deren Grundlage das DaLI Basismodul darstellt. Anhand der Inhalte dieses Moduls wird erörtert, welche Aufgaben Bibliotheken bei der Vermittlung von Datenkompetenz bereits adressieren und welche zusätzlichen Anforderungen auf Bibliotheken künftig zukommen werden. Die Data Literacy Initiative der TH Köln wird unterstützt durch das Förderprogramm „Data Literacy Education.nrw” des Stifterverbandes der deutschen Wissenschaft.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 5, S. 499

Medienpädagogik in Öffentlichen Bibliotheken: eine Tätigkeit auch für bibliothekarisches Personal!?

Anke Wittich

Bibliothekarische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Öffentlichen Bibliotheken bieten im Rahmen der Vermittlungstätigkeit medienpädagogische Veranstaltungen an. In großen Öffentlichen Bibliotheken sind hierfür Medienpädagoginnen und -pädagogen zuständig. In kleinen und mittleren Einrichtungen übernehmen diese Tätigkeiten häufig bibliothekarische Mitarbeitende. Fortbildungen für diese Aufgabenbereiche befinden sich bereits am Markt, sind aber nicht speziell auf bibliothekarische Belange ausgelegt oder als Projekt finanziert und damit nicht verstetigt.
Dieser Beitrag stellt eine geplante Weiterbildung für bibliothekarische Mitarbeitende in Öffentlichen Bibliotheken für Tätigkeiten in der Förderung von Medienpädagogik vor. Ausgehend von einem erstellten Kompetenzkatalog wird ein Programm, orientiert an der Definition von Medienkompetenz nach Dieter Baacke, vorgestellt.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 5, S. 511

b.i.t.verlag

www.b-i-t-online.de
www.libess.de
www.fachbuchjournal.de

Wissen schafft Verbindung

Wir gestalten gemeinsam.

Gemeinsam in die **Zukunft**

Hugendubel Fachinformationen:

Ihr moderner Bibliotheksdienstleister
mit langer Tradition

Was uns wichtig ist?

Effizienz durch hohe Qualitätsstandards
in Verbindung mit Individualität

Unser engagiertes Bibliotheksteam

besteht aus festen Ansprechpartnern vor Ort
und unseren Spezialisten für alle Ihre Fragen

Unser Angebot

Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie!

bibliotheken@hugendubel.info
www.hugendubel.info

- Individuelle, verlagsunabhängige Beratung
- E-Books aller relevanter Verlage, Einzeltitel, Paket- und EBS-Modelle
- Inhaltlicher Vergleich von Datenbanken
- Angebotsvergleich verschiedener Aggregatoren und Lizenzmodelle
- Maßgeschneiderte Approval Pläne
- Testzugänge, Freischaltungen, uvm.
- Lieferantendatenimport
- Regalfertige Medienlieferung

Bücher | Medien | Service

Hugendubel
Fachinformationen

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

b.i.t.online-Innovationspreis 2022: Call for papers

Die Kommission für Ausbildung und Berufsbilder des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) lädt Sie, in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift »b.i.t.online«, ein, Ihre Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten oder Ihre (Studien-)Projekte aus dem Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation auf dem Bibliothekskongress vom 14.–17. März 2022 in Leipzig persönlich vorzustellen. Von den eingereichten Arbeiten werden drei für die Präsentation in Leipzig ausgewählt. Jede präsentierte Arbeit erhält den b.i.t.online-Innovationspreis und wird mit 500 Euro prämiert. Geeignete Arbeiten werden in der Buchreihe »b.i.t.online innovativ« veröffentlicht. Die Preisträger erhalten darüber hinaus eine einjährige kostenlose Mitgliedschaft im BIB.

Nutzen Sie diese Chance, sich und Ihre Arbeit der Fachwelt bekannt zu machen. Bitte senden Sie schon jetzt, aber spätestens bis zum 01. Dezember 2021 eine Kurzfassung (circa zehn Seiten) Ihrer Arbeit beziehungsweise Ihres Projektes und deren Bewertung sowie das Inhalts- und das Literaturverzeichnis, außerdem Ihren Lebenslauf vorzugsweise per E-Mail an die genannte Kommissionsadresse.

Kommission für Ausbildung
und Berufsbilder
Karin Holste-Flinspach (Vorsitzende)
c/o Stauffenbergschule
Arnsburger Straße 44
D-60385 Frankfurt am Main
069 / 21 23 52 74 (Schulsekretariat)
kaub@bib-info.de
www.bib-info.de

F.A.Z.-Bibliotheksportal

Mobil mit neuer Suche!

Das F.A.Z.-Bibliotheksportal nutzen Sie jetzt mit neuer Suchmaschine und auf dem Smartphone.

Wir haben die leicht zu bedienende Nutzeroberfläche des F.A.Z.-Bibliotheksportals für die mobile Anwendung optimiert und mit einer neuen, noch leistungsfähigeren Suchmaschine ausgestattet. Mit einer „Remote Access“ Lizenz profitieren Ihre Nutzerinnen und Nutzer optimal von unseren Neuerungen.

Fordern Sie noch heute ein Angebot an:

Frankfurter Allgemeine Archiv · Das F.A.Z.-Bibliotheksportal · Hellerhofstraße 2–4
60327 Frankfurt am Main · Telefon (069) 75 91 32 00 · E-Mail: faz-biblionet@faz.de

Frankfurter Allgemeine
ARCHIV

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ

INNOVATIONS-PREISTRÄGER 2021

Kirstin Grantz

Sachbücher des politisch rechten Spektrums in Öffentlichen Bibliotheken

Handlungsempfehlungen zum Umgang mit umstrittenen Werken

ISBN 978-3-9821824-4-5, 2021
Band 81, Brosch., 240 Seiten
€ 29,50 – zzgl. Versandkosten

INNOVATIONS-PREISTRÄGER 2021

Sarah Pielmeier

Bestandsordnung und Nutzerfreundlichkeit

Optimierungsvorschläge für die Organisation der Buchbestände einer fachlichen Teilbibliothek auf der Basis eines programmierten Simulationsmodells

ISBN 978-3-9821824-7-6, 2021
Band 82, Brosch., 112 Seiten
€ 24,50 – zzgl. Versandkosten

INNOVATIONS-PREISTRÄGER 2020

Janet Wagner

Bewegung fördert Lernen

Neue Angebote am Lernort Bibliothek dargestellt am Beispiel der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin

ISBN 978-3-9821824-2-1, 2020
Band 79, Brosch., 76 Seiten
€ 24,50

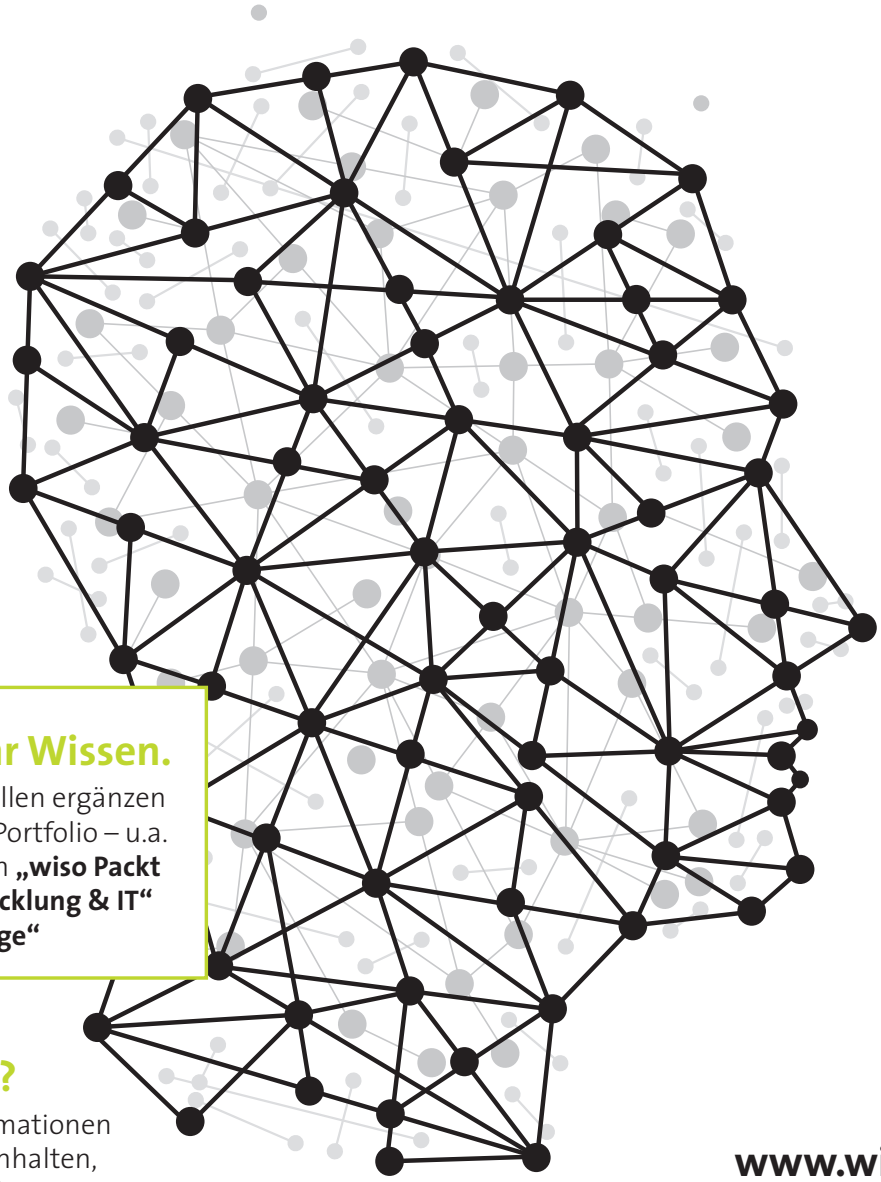
b i t verlag

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Einfach mehr Wissen.
Mit wiso.

wiso – die Online-Datenbank für Studium und Wissenschaft

wiso bietet Ihnen eine der größten wissenschaftlichen Mediensammlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, zu Psychologie, Recht und Technik. Weitere Module zu Schwerpunktthemen oder spezifischen Verlagsangeboten bereichern das Angebot.



Noch mehr Wissen.

Zahlreiche Quellen ergänzen ab 2022 unser Portfolio – u.a. in den Modulen **„wiso Packt Softwareentwicklung & IT“** und **„wiso Pflege“**

Neugierig?

Für mehr Informationen zu den neuen Inhalten, wenden Sie sich an valerie.lode@genios.de

www.wiso-net.de

Ein Angebot von GBI-Genios
Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH

TIP

Team Award Information Professionals

Auch 2022 vergeben die Fachzeitschrift b.i.t.online, Schweitzer Fachinformationen und die Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA), Sektion 7 des dbv und Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V. wieder den TIP Award.
Der Nachwuchspreis zeichnet drei studentische Teamleistungen aus, die einen innovativen Beitrag zur konkreten Lösung von Fragenstellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis liefern.

Zielgruppe

Antragsberechtigt sind studentische Projektteams an bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Projektarbeit darf nicht länger als ein Jahr zurück liegen.

Einreichung und Einreichfrist

Der Bewerbung ist ein Abstract von max. 4.000 Zeichen beizufügen, das das Projekt in Fragestellung, Zielsetzung, methodischem Vorgehen, Ergebnissen sowie den praktischen Anwendungsbezug für Bibliotheken und Informationseinrichtungen aufzeigt. Einreichungen sind noch bis zum 11. Februar 2022 unter tip@b-i-t-online.de möglich.

Auszeichnung

Die drei ausgezeichneten Projekte erhalten als Preis je 800 EUR und einen Reisekostenzuschuss pro Team von jeweils max. 450 EUR. Die ausgezeichneten Arbeiten werden zusätzlich in der Fachzeitschrift b.i.t.online veröffentlicht.

Die Preisverleihung und Präsentation der ausgezeichneten Projekte findet zum 8. Bibliothekskongress (gleichzeitig der 110. Deutsche Bibliothekartag) vom 14. bis 17. März 2022 in Leipzig statt.
Weitere Informationen unter tip@b-i-t-online.de und auf www.b-i-t-online.de.

b.i.t.online

schweitzer Fachinformationen

KIBA
Sektion 7 im dbv und Ausbildungskomission der DGI

Best of book scanning

Motorisch betriebene V-Glasplatte für buchschonende Digitalisierung

Bookeye® 5

Der perfekte Begleiter für Bibliotheken, Archive, Büros uvm.

Gewohnte Qualität, attraktive Preisgestaltung

Image Access

www.imageaccess.de

- Jahresabonnement PRINT (10 Ausgaben) ab 90,00 Euro
- Jahresabonnement Elektronische Ausgabe (10 Ausgaben) ab 70,00 Euro
- Jahresabonnement Print- u. Elektronische Ausgabe ab 105,00 Euro

(Abonnementpreise jeweils inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten)

www.libess.de

„Digitalisierung ist ein Prozess. Die damit verbundenen Aufgaben sind Daueraufgaben."

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Dorothea Wagner

Die Vorsitzende des Deutschen Wissenschaftsrats[1], Dorothea Wagner, ist unsere Gesprächspartnerin im b.i.t.online Sommerinterview 2021. Im Gedankenaustausch mit Reinhard Altenhöner, ständiger Vertreter des Generaldirektors der Staatsbibliothek zu Berlin und stellvertretender Chefredakteur von b.i.t.online, spricht sie über die Arbeit des Wissenschaftsrates, der seit 64 Jahren Richtungsvorgaben für politisches Handeln zu Wissenschaftsthemen der Zeit formuliert.
In der laufenden Amtsperiode beschäftigte und beschäftigt er sich u.a. mit der digitalen Transformation, mit datenintensiver Forschung[2] und dem Kerndatensatz Forschung[3], mit Impulsen aus der COVID-19-Krise für die Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems[4], mit dem Thema Wissenschaftskommunikation sowie mit Fragen zur Sicherheit und Souveränität im digitalen Raum im Wissenschaftssystem. Auch das Thema Open Access/Open Science ist auf dem Radar, Dorothea Wagner hofft, dass noch im Oktober ein Positionspapier des Wissenschaftsrats diskutiert wird; wir werden darauf zurückkommen. Aber auch andere Aufgaben des Wissenschaftsrats, nämlich die Evaluierung wissenschaftlicher Einrichtungen, die institutionelle Akkreditierung nichtstaatlicher Hochschulen greifen wir auf. Alle Aktivitäten des Wissenschaftsrats werden in Empfehlungen und Positionspapieren dokumentiert, sie spiegeln gewissermaßen die Leitlinien der nationalen Forschungs-, Wissenschafts- und Lehrstrukturen.

1 https://www.wissenschaftsrat.de
2 https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8667-20.html
3 https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8652-20.html
4 https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/8834-21.html

Reinhard Altenhöner Sie sind seit eineinhalb Jahren Vorsitzende des deutschen Wissenschaftsrates. Was hat sich dadurch für Sie verändert, was hat diese Zeitspanne ausgemacht? Was haben Sie vielleicht auch als persönliche Herausforderung wahrgenommen?

Dorothea Wagner Ja, was hat sich verändert? Es ist eine weitere Stufe in der Verantwortung und in der Betrachtung der Fragen erreicht, mit denen man sich beschäftigt, der Horizont ist sozusagen noch weiter geworden. Natürlich habe ich auch schon als normales Mitglied des Wissenschaftsrates wahrgenommen, dass der Wissenschaftsrat im Vergleich zu anderen Gremien im Wissenschaftssystem, in denen ich aktiv war, stärker politisch geprägt ist. Die Politik ist Mitglied im Wissenschaftsrat. Das bedeutet unter anderem: Vor der Verabschiedung von Empfehlungen und Positionspapieren ist ein Aushandlungsprozess zu durchlaufen und in dem hat man als Vorsitzende des Wissenschaftsrates eine besondere Rolle. Das habe ich als Herausforderung gesehen, die mir aber auch Spaß macht. Wenn ich jetzt auf die eineinhalb Jahre seit meiner Wahl Ende Januar letzten Jahres schaue, so muss ich feststellen, dass durch die Corona-Pandemie die Amtszeit einen ganz anderen Verlauf genommen hat, als ich es mir vorgestellt hatte. Es war vor allem eine Herausforderung, die Arbeitsprozesse des Wissenschaftsrates in den digitalen Raum zu verlegen. Wir haben seit März letzten Jahres fast alle Arbeitsgruppen, alle Ausschüsse, die Sitzungen des Wissenschaftsrates digital abgehalten. Das war nicht leicht für dieses Gremium, das diese Arbeitsform nicht gewohnt war. Aber es hat gut funktioniert und es sind Denkprozesse in Gang gekommen, wie man digitale Formate auch in Zukunft noch nutzen kann. Wir haben z.B. unsere Pressekonferenzen umgestaltet und das wird auch bleiben. Wir werden an unseren Adressatenkreis künftig häufiger digital herantreten, als wir das vorher getan haben.

„Digital und physisch: Es ist unser Anspruch, aus beiden Welten das Beste mitzunehmen.“

„Mit datenintensiver Forschung können neue Forschungsfragen gestellt und beantwortet werden. Aber das darf nicht heißen, dass die traditionellen Bereiche versickern.“

Reinhard Altenhöner Werden diese Veränderungen in der Methodik der Zusammenarbeit in den Gremien des Wissenschaftsrates von Dauer sein und was bedeutet das? Verändert das die praktische Zusammenarbeit des Wissenschaftsrates auf dieser formalen Ebene?

Dorothea Wagner Die wird sich bestimmt verändern. Wir sehnen uns natürlich alle zurück nach physischen Treffen und deren erkennbar gewordenen Vorteilen. Wir sind durchaus an manchen Stellen auf digitaler Ebene an Grenzen gestoßen, beispielsweise wenn es um Kompromissfindungsprozesse ging. Es ist unser Anspruch, aus beiden Welten das Beste mitzunehmen in eine Zeit, in der wir hoffentlich wieder frei sein werden in der Entscheidung, wie wir uns treffen oder miteinander kommunizieren. Ich bin davon überzeugt, dass es anders sein wird als das, was wir bis Anfang 2020 gewohnt waren.

Reinhard Altenhöner Wenn Sie vom Besten aus beiden Welten sprechen, wo sehen Sie spontan weitere Potentiale des digitalen Miteinanderarbeitens?

Dorothea Wagner Ganz klar in der Kurzfristigkeit und Spontaneität von digitalen Treffen, denn der Reiseaufwand fällt weg. Diese Spontaneität hat aber auch Grenzen: Was man am Rande von Sitzungen spontan mitnimmt, fällt digital weg. Ich persönlich komme sehr gut mit dem digitalen Format zurecht. Es ist ein Format, das die konzentrierte Arbeit und Kommunikation bei Sachfragen durchaus unterstützt, vorausgesetzt, alle kommen damit gut zurecht. Gerade in einer kleineren Arbeitsgruppe habe ich den Eindruck, dass es die Konzentration unterstützt. Aber es ist gleichzeitig nicht ohne Anstrengung und hat damit vielleicht auch eine Kehrseite.

Reinhard Altenhöner Ja, besonders wenn man den ganzen Tag in Online-Meetings sitzt. Vorhin sprachen Sie an, dass der Wissenschaftsrat deutlich enger an der Politik ist als andere Gremien. Sie nannten das Stichwort Aushandlungsprozesse. Finden diese auch digital statt? Wie funktioniert das?

Dorothea Wagner Das funktioniert natürlich. Die vielbeachtete Strukturevaluation zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz[5] zum Beispiel wurde im Wissenschaftsrat digital verabschiedet. Ich muss aber zugeben, dass wir genau dann, wenn es um schwierige Aspekte bei Aushandlungsprozessen geht, in diesem Format an Grenzen stoßen. In einer Präsenzsitzung kann man schon mal unterbrechen, um sich in Subgremien noch einmal zu beraten.

5 https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8520-20.html

Reinhard Altenhöner Welche Schwerpunkte haben Sie sich für die inhaltliche Arbeit des Wissenschaftsrates gesetzt? Wo wollen Sie neue Impulse geben?

Dorothea Wagner Ich habe mir natürlich – bevor ich das Amt übernommen habe – überlegt, welche Impulse ich setzen möchte, welche Schwerpunkte ich sehe für die Arbeit in der Zeit meiner Amtsführung und ich habe damals gesagt, ein Schwerpunkt ist die Digitalisierung im Wissenschaftssystem, ein weiterer die Wissenschaftskommunikation. Dass beide Themen, die schon vor der Pandemie als wichtige Themen sichtbar waren, vor dem Hintergrund der Pandemie eine solche zusätzliche Bedeutung erhalten haben, das hat mir, könnte man sagen, in die Karten gespielt. Mir ist während meiner Mitgliedschaft im Wissenschaftsrat immer wieder aufgefallen, dass in fast allen Empfehlungen Digitalisierung in irgendeiner Weise eine Rolle spielte, sei es bei Akkreditierungen privater Hochschulen, bei Evaluationen von Forschungseinrichtungen, aber auch bei übergeordneten Themen. Bis dahin konnten wir aber bei fast keinem Aspekt auf bestehende Empfehlungen zurückgreifen, die die Digitalisierung in den Vordergrund gestellt hätten. Deshalb haben wir uns konkret gefragt: An welchen Stellen im Wissenschaftssystem ist Digitalisierung eine Herausforderung, zu der man maßgeschneiderte Empfehlungen braucht? Bereits vor meiner Amtszeit haben wir uns mit den Perspektiven der Informatik beschäftigt und den Wandel in den Wissenschaften durch datenintensive Forschung unter die Lupe genommen. Digitalisierung in Lehre und Studium ist für mich persönlich nun ein wichtiger Schwerpunkt. Hier arbeiten wir an einem Empfehlungspapier, das im nächsten Jahr beraten wird. Wir werden zudem in Kürze ein Positionspapier zu Open Access diskutieren. Dies wird in einer Arbeitsgruppe zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access vorbereitet.

Zum zweiten Schwerpunktthema „Wissenschaftskommunikation“ entsteht im Moment ein Positionspapier, das aller Voraussicht nach im Oktober verabschiedet wird. Alle diese Themen wurden zwar unabhängig von den Erfahrungen in der Pandemie aufgegriffen, aber natürlich stark durch die Erfahrungen in der Pandemie geprägt. So haben wir uns im Sommer 2020 im Forschungsausschuss des Wissenschaftsrates auch sehr kurzfristig entschieden, uns mit den Impulsen aus der COVID-19-Krise für das Wissenschaftssystem in Deutschland und dessen Weiterentwicklung zu beschäftigen. Bereits im Januar dieses Jahres haben wir nach sehr kurzer Bearbeitungszeit ein entsprechendes Positionspapier herausgegeben, das große Beachtung fand. Dort sind zehn konkrete Handlungsfelder identifiziert, die wir uns in einem zweiten Schritt auf weiteren, vertieften Empfehlungsbedarf angeschaut haben. Zum Thema „Digitalisierung in Lehre und Studium“ hatten wir ja schon mit der Arbeit begonnen. Das Thema „Sicherheit und Souveränität im digitalen Raum im Wissenschaftssystem“ werden wir in nächster Zeit aufgreifen. Alles in allem hat sich gezeigt, dass meine Amtszeit vom Thema „Digitalisierung“ geprägt ist und dies auch Aspekte beinhaltet, die zunächst nicht geplant waren, sondern die durch die COVID-19-Krise forciert wurden.

Reinhard Altenhöner … die sich aber gut zusammenfügen …

Dorothea Wagner Für das Wissenschaftssystem haben sich aus der COVID-19-Pandemie neben diesen zehn Handlungsfeldern noch drei übergeordnete Aspekte bzw. Themen herauskristallisiert, mit denen wir uns beschäftigen wollen. Dazu gehört das Thema „Resilienz des Wissenschaftssystems“. Der Resilienz-Begriff ist sehr „in“ und es ist kein Zufall, dass er im Zusammenhang mit einer Krise in den Vordergrund rückt. Für das Wissenschaftssystem ist er aber gar nicht richtig definiert. Deshalb beschäftigen wir uns

Zur Person

© Wissenschaftsrat / Anna Logue

Dorothea Wagner ist seit 2015 Mitglied und seit 1. Februar 2020 Vorsitzende des Wissenschaftsrats. Die Professorin für Informatik war an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Universität Konstanz tätig, bevor sie 2003 an das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) wechselte. Ihre Forschungsschwerpunkte am KIT sind u.a. Algorithmen für die Analyse und Visualisierung von Netzwerkdaten. Dorothea Wagner wurde vielfach ausgezeichnet, erhielt unter anderem im Jahr 2018 die Werner Heisenberg-Medaille der Alexander von Humboldt-Stiftung für ihr Engagement für die internationale Zusammenarbeit und 2019 die Konrad-Zuse-Medaille für Verdienste um die Informatik. Sie engagierte sich in verschiedenen wissenschaftlichen Beratungsgremien. Dazu zählten der Ausschuss der Alexander von Humboldt-Stiftung für Forschungspreise, der Senatsausschuss für Strategische Vorhaben der Leibniz Gemeinschaft und der Helmholtz Think Tank.

Dorothea Wagner hat an der RWTH Aachen Mathematik und Informatik studiert, 1986 dort promoviert und sich 1992 an der TU Berlin habilitiert.

mit diesem Thema. Zwei weitere, übergeordnete Aspekte, die bei allen Handlungsfeldern herausgearbeitet wurden, sind: Wir brauchen mehr Vernetzung und Kooperation, das wird sicher auch die Arbeit von Bibliotheken betreffen. Da erzähle ich Ihnen nichts Neues. Dann schauen wir uns genauer an, wie sich Kooperationen vor dem Hintergrund der eingeschränkten Mobilität und der Auswirkung auf die Kommunikation verändern: im internationalen Raum, bei Forschungskooperationen und Kooperation insgesamt.

Reinhard Altenhöner Das sind spannende Themen. Lassen Sie mich noch eine Frage zur Kernarbeit des Wissenschaftsrates stellen, der ja sicherlich auch mit internen Empfehlungen und, ich sage mal salopp, Checklisten arbeitet, um ein stringentes und konsistentes Vorgehen sicher zu stellen. Wie sieht er aus, der Werkzeugkasten des Wissenschaftsrates zur Bewertung von Qualität in Studium, Lehre und Forschung?

Dorothea Wagner Für solche Evaluationsverfahren, aber auch andere Verfahren, an denen der Wissenschaftsrat beteiligt ist, wie z.B. die institutionelle Akkreditierung von nichtstaatlichen Hochschulen, verläuft die Arbeit des Wissenschaftsrates in der Tat entlang von Leitfäden, die zentrale Kriterien enthalten und permanent – den Entwicklungen entsprechend, die wir als Gremium im Lauf der Zeit wahrnehmen – überarbeitet werden. Ich war für ein paar Jahre Mitglied im Ausschuss für Forschungsbauten. Auch der hat natürlich für die Begutachtung von Anträgen für Forschungsbauten einen Leitfaden als Grundlage, der während der Zeit, in der ich in dem Gremium mitgearbeitet habe, überarbeitet wurde. Das gleiche gilt für die Leitfäden zur Evaluation von Forschungseinrichtungen, zu denen auch Bibliotheken gehören. Auch für die Evaluation solcher Einrichtungen gibt es zentrale Kriterien zur Orientierung, beispielsweise ihre disziplinäre Ausrichtung und Größe Die Arbeit erfolgt in Arbeitsgruppen, die passend zu den zu begutachtenden Einrichtungen zusammengesetzt werden, also es werden Personen hinzugezogen, die für die jeweilige Evaluationsaufgabe die fachliche Expertise und wissenschaftspolitische Erfahrung mitbringen. Das Standardverfahren für evaluative Stellungnahmen dieser Art ist das sogenannte „zweistufige Verfahren“, bei dem eine Arbeitsgruppe für die fachliche Bewertung zuständig ist und der Evaluationsausschuss im Anschluss die wissenschaftspolitische Einordnung vornimmt. Dieses Ergebnis geht dann in den Wissenschaftsrat, der noch einmal einen übergeordneten Blick hat, wird dort diskutiert und verabschiedet. Das heißt also, der Wissenschaftsrat agiert auf der Basis allgemeiner Kriterien, ohne dabei die Besonderheiten einzelner Einrichtungen aus dem Blick zu verlieren. Das empfinde ich als Stärke des Gremiums.

Reinhard Altenhöner Es ist unbedingt eine Stärke, denn es macht keinen Sinn, eine Einrichtung gegen etwas zu messen, was sie explizit nicht tut oder gar nicht tun will. Ein wichtiger Ansatz ist natürlich, Einrichtungen an ihren eigenen Leitlinien zu bewerten, also durch das Abklopfen von Zielergebnisgraden. Aus meiner Sicht gibt es starke Gründe und auch Tendenzen, präpublikatorischen Daten mehr Stellenwert zu geben. Der Wissenschaftsrat hat indirekt über die Allianz[6] an einer Veröffentlichung mitgewirkt, wo es explizit um den Stellenwert solcher Daten geht. Und wenn ich jetzt als Benchmark primär über Publikationen und Paper rede, ist dies eine Seite. Aber wenn ich sozusagen das Konzert drumherum, die Qualität und Zugänglichkeit der Datensets, die im Umfeld einer Publikation entstanden sind, wie sie vorgehalten und plausibilisierbar zur Verfügung stehen, mit einbeziehe, dann ändert sich ja etwas in der Metrik. Dann kann eine Einrichtung durchaus forschungsstark sein ohne einen großen h-Index-Wert ihrer führenden Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler, gleichzeitig aber in einem anderen Bereich, letztlich einem, der in die Infrastruktur verweist, sehr stark sein. Das müsste doch in ein solches Gefüge eingepreist werden.

Dorothea Wagner Ich bin davon überzeugt, dass der Wissenschaftsrat das in ein angemessenes Gefüge bringt. Sie haben den h-Index genannt, also diese Art von Kriterien, um Qualität zu messen. Wir wissen alle, diese Kriterien sind viel zu eindimensional. Man muss also vorsichtig sein bei der Verwendung solcher Indikatoren. Andererseits braucht man Leitlinien und die müssen sich auch dem Veränderungsprozess in der Forschung anpassen. Es ist auch klar, dass die Bewertung einer Publikation in vielen Bereichen nicht mehr so funktioniert wie vor 20, 30 Jahren.

Reinhard Altenhöner Ich würde an dieser Stelle auch noch gerne einen Blick auf die digitale Transformation werfen. Kritiker werfen dem Hype um diesen Begriff vor, dass sich sozusagen die Methodologie verselbständigt und viele Förderprogramme Digitalität per se befördern, aber der Konnex zu den fachlichen Kernfragen in Disziplinen an die Seite rückt, Fragen, die jenseits der technologischen Möglichkeiten bestehen – ich denke da gerade an die Geistes- und

6 https://www.wissenschaftsrat.de/AllianzWissenschaft

CHALLENGED BY MATERIAL HANDLING?

WE WILL SORT YOU OUT

WORKING FOR **SMARTER LIBRARIES**

lyngsoesystems.com/library

Lyngsoe Systems

Kulturwissenschaften. Konkret: Digital Humanities Lehrstühle zum Beispiel für digitale historische Wissenschaft entstehen an vielen akademischen Standorten. Speisen sich die treibenden Fragestellungen aus der Methodologie, aus der Digitalität und der Möglichkeit des Rechnens auf Daten, wird das „Digitale“ zum Selbstzweck und gerät das Mittel zum Zweck aus dem Blick, weil die Möglichkeiten zu wenig in der Community ankommen? Wie erleben Sie solche Diskussionen?

Dorothea Wagner Diese Diskussionen erlebe ich natürlich auch. Als Informatikerin sehe ich das mit einem gewissen Abstand und gleichzeitig als kein so neues Phänomen. Wir beobachten immer wieder, dass ganze Disziplinen sich stark in eine Richtung entwickeln und dann auch noch verstärkt durch Förderprogramme gedrängt werden. Ein Beispiel: Nicht alle Informatikerinnen und Informatiker sind glücklich darüber, dass Geld zuhauf für KI-Forschung ausgeschüttet wird und die klassischen Bereiche der Informatik, die genauso wichtig sind, im besten Fall sich „umlabeln“ müssen, um an diesen Fördermitteln zu partizipieren. Wir haben 2020 ein Positionspapier zum Wandel in den Wissenschaften durch datenintensive Forschung veröffentlicht. In diesem Papier haben wir natürlich auch dieses Phänomen wahrgenommen, dass manche Disziplinen sich innerhalb relativ kurzer Zeit sehr stark gewandelt haben, die Geisteswissenschaften gehören sicher dazu. Wir stellen aber auch ganz klar fest, dass es nicht darum gehen kann, dass alle nur noch datenintensive Forschung betreiben. Datenintensive Forschung erlaubt lediglich eine Verbreiterung der Forschungsfragen. Mit neuen Methoden können neue Forschungsfragen gestellt und beantwortet werden. Für jemanden wie mich ist das extrem spannend, wenn Methoden, die wir als Informatiker mitentwickelt haben, zu ganz neuen Fragestellungen und Antworten führen können. Aber das darf nicht heißen, dass die traditionellen Bereiche an Bedeutung verlieren.

Reinhard Altenhöner Gleichzeitig ist natürlich die digitale Transformation der Wissenschaft ein Kern, um den herum viele andere Aspekte wichtiger werden. Man sieht es letztendlich an der Arbeit des Rates für Informationsinfrastrukturen (RfII), an der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) als neuer Struktur, aber auch an vielen programmatischen Förderlinien, die im Moment laufen. Es geht um Infrastrukturen, Nachhaltigkeit, Verlässlichkeit, Stabilität. Und ich denke, dass Kooperations- und Koordinationsbedarf rasch bedeutsamer werden. Nicht vernetzte, insulare Infrastruktur, ist meistens weniger effektiv als eine vernetzte Infrastruktur. Das kann man sich auf der Ebene der Daten anschauen, aber auch ganz konkret auf dem „Blech“.

Dorothea Wagner Das ist definitiv so. Wenn es um Infrastruktur und Nutzung der Infrastruktur geht, ist natürlich auch an die sich ändernde Rolle der Bibliotheken zu denken. Denn es stellt sich immer wieder neu die Frage: Wie können gerade kleine Institutionen all das allein leisten? Und wo erzeugt es Synergien oder auch Vorteile, wenn man sich vernetzt? Das betrifft übrigens auch die Kompetenzen des Personals, an das andere, neue Anforderungen gestellt werden. Wie schafft man es, dass die benötigten Kompetenzen vorhanden sind? Kann das bestehende Personal entsprechend dazu lernen? Braucht man vielleicht eine stärkere Aufteilung und Spezialisierung der Kompetenzen?

Reinhard Altenhöner Das heißt, man landet dann auch relativ schnell bei Organisationsempfehlungen, die auch in Einrichtungen eingreifen können. Idealiter wird der Wissenschaftsrat nie konkrete Empfehlungen aussprechen, wie eine Wissenschaftsinstitution außer-universitär oder universitär sich organisiert. Wir beobachten das Phänomen, dass sich nach wie vor sehr viele Projekte ihre IT-Infrastruktur selbst bauen, sich zwar, was virtualisierte Server angeht oder im Speicherbereich auf ein Rechenzentrum verlassen oder auf eine andere Infrastruktur, die auch aus der Bibliothek kommen kann. Aber die eigentliche Applikationsarchitektur wird als Teil des Projekts verstanden und sie entsteht als eigener Bereich, sozusagen als add-on. Was passiert am Projektende? Es entstehen Datensätze in einer autonomen Struktur und später können sowohl der Lehrstuhlinhaber, die Lehrstuhlinhaberin oder auch die Struktur einer Institution nichts mehr damit anfangen, weil die Software zu den Daten fehlt oder veraltet oder gar nicht dokumentiert ist. Mit diesem Phänomen ist die NFDI sehr stark beschäftigt. In der NFDI kommen viele Anfragen zu prekären Datensatz-Architekturen an. Das ist ein Problem. Wie sind da die richtigen Leitlinien?

Dorothea Wagner Berührt haben wir diese Frage in unserem Papier zum Wandel in den Wissenschaften durch datenintensive Forschung. Dort wird klar empfohlen, dass bei solchen Einzellösungen ab einem gewissen Punkt die Einrichtung Verantwortung übernehmen muss, wenn es darum geht, solche Ergebnisse zur Verfügung zu stellen. Es gibt auch Forschungsdatensätze oder aus meinem Bereich Software, die in der Forschung entwickelt wurde, bei denen sich die Frage stellt, welche Bedeutung sie auf Dauer haben und wie lange sie aufgehoben oder zur Verfügung gestellt werden müssen. Manche Forschungsbereiche sind für

diese Fragen auch noch nicht ausreichend sensibilisiert. Hier sollten die Einrichtungen beraten können.

Reinhard Altenhöner Es ist klar, dass der Forscher, die Forscherin, die den Forschungsdatensatz oder die Software entwickelt haben, per se von der Bedeutsamkeit des Erarbeiteten ausgehen. Aber es gibt auch noch die Grundforderung der Verifizierbarkeit der Ergebnisse einer Arbeit auf den Daten. Das bedeutet, dass man sie noch aufheben muss. Bei einer Software mag es so sein, dass man sie einfrieren kann.

Dorothea Wagner Das ist die tägliche Erfahrung, wenn man in der Informatik neue Forschungssoftware entwickelt. Es ist schon fast nicht möglich, sie weiter zu pflegen, wenn die entsprechende Doktorandin, der entsprechende Doktorand, die maßgeblich daran gearbeitet haben, nicht mehr da sind. Da stellt sich die Frage, wie schafft man es trotzdem, die Prinzipien sauberen wissenschaftlichen Arbeitens beizubehalten, also die Reproduzierbarkeit, um nur ein Beispiel zu nennen.

Reinhard Altenhöner Kann der Wissenschaftsrat auch in diesem Bereich Empfehlungen aussprechen oder einen Prozess moderieren, der dazu führt, dass die Perspektive der nachhaltigen Forschungsförderung im Bereich der Infrastruktur tatsächlich auch ankommt und so gestaltet wird?

Dorothea Wagner Übergeordnet können Sie solche Empfehlungen bereits in dem Positionspapier „Impulse aus der COVID-19-Krise für die Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland“ finden. Ich selber glaube fest daran, dass mehr Flexibilität in den Förderprogrammen neben einer zuverlässigeren, komfortableren Grundausstattung von Hochschulen schon viele dieser Probleme lösen würde.

Reinhard Altenhöner Das impliziert ja auch, dass die digitale Transformation ein Stück weit eine Verkehrung von Finanzströmen mit beinhaltet, in dem Sinn, dass die Zeitlinie eine andere wird. Wenn ich heute hergehe und ganz klassisch eine Buchpublikation abschließe, dann kostet die sicher auch noch Geld, wenn sie im Regal steht, aber die Hauptinvestition wurde im Erstellungsprozess getätigt. Aber ein Datenset und meinetwegen auch eine 3-D-Modellierung, die permanent weiter kuratiert werden müssen, verschieben die Investition, die am Anfang so scheinbar günstig ist, in die Zukunft. Wir ziehen damit einen immer höheren Ballast mit uns mit, der natürlich bedeutet, dass die Finanzausstattung der Einrichtung, die das tun soll, auch entsprechend mitgedacht wird. Sonst verlieren wir am Ende das, was jetzt gerade entsteht.

Dorothea Wagner Generell werden wir zum Thema Digitalisierung in vielen Bereichen noch lernen müssen. Digitalisierung ist ein Prozess und die damit verbundenen Aufgaben sind Daueraufgaben, die kosten und nicht umsonst zu haben sind. Es werden zwar an anderen Stellen Kosten wegfallen, aber ich bin

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in allen Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs. Er ist das älteste wissenschaftspolitische Beratungsgremium in Europa; er wurde am 5. September 1957 in der Bundesrepublik Deutschland von Bund und Ländern auf der Grundlage eines Verwaltungsabkommens gegründet.

Bis heute begleitet der Wissenschaftsrat wichtige wissenschaftspolitische Themen wie:

- **Bildungsexpansion und Ausweitung des Hochschulsystems,**
- **Fragen von Effektivität und Effizienz in Wissenschaft und Forschung,**
- **die deutsche Wiedervereinigung und ihre Folgen,**
- **Tendenzen der Differenzierung und Internationalisierung des Wissenschaftssystems.**

In seinem aktuellen Arbeitsprogramm Juli 2021 bis Januar 2022 beschäftigt er sich mit Rahmenbedingungen für Lehr- und Studienqualität, Digitalisierung in Lehre und Studium, der Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access und der hochschulischen Qualifikation für das Gesundheitssystem sowie der fachlichen Entwicklung der Medizin unter besonderer Berücksichtigung der nicht-klinischen praktischen Fächer.
Der Wissenschaftsrat evaluiert Forschungseinrichtungen und akkreditiert und reakkreditiert nichtstaatliche Hochschulen.

überzeugt, dass die Zusatzkosten höher sein werden als die Aufwendungen, die durch die Digitalisierung wegfallen. Im Gesamtsystem wird man das vielleicht auch durch Umschichtung unterstützen können. Aber es ist eine ganz klare Folgerung: Digitalisierung als Daueraufgabe, als Prozess, ist dauerhaft mit Mehrkosten verbunden.

Reinhard Altenhöner Ja, Digitalisierung verlangt ein kontinuierliches Arbeiten mit den Daten. Die eigentlich digitale Idee lebt davon, dass permanent mit den Ergebnissen weitergearbeitet wird. Aber sicherlich werden manche Ergebnisse in einen definierten Drop-out überführt, wo man sagt, das kuratieren wir jetzt nicht weiter.

Dorothea Wagner Das hört sich jetzt natürlich auf den ersten Blick ein bisschen frustrierend oder schwierig an. Wir dürfen aber eines nicht vergessen – und das muss man immer wieder betonen: Der Gewinn durch Digitalisierung, an Qualität, an Möglichkeiten, in den Forschungsprozessen schneller zu neuen Ergebnissen zu kommen, ist immens. Der Gewinn gleicht die Mehrkosten um ein Vielfaches aus, davon bin ich fest überzeugt.

„Der Gewinn durch Digitalisierung gleicht die Mehrkosten um ein Vielfaches aus.“

„Wir brauchen mehr Vernetzung und Kooperation, das wird sicher auch die Arbeit von Bibliotheken betreffen.“

Reinhard Altenhöner Ich würde gerne noch einmal auf das Thema Wissenschaftskommunikation zurückkommen. Wissenschaftskommunikation impliziert ja auch die Frage, wo die Wissenschaft eigentlich in der Gesellschaft steht? Oder wofür steht sie auch? Im Zeichen der Corona-Pandemie ist sehr deutlich geworden, dass sehr unterschiedliche Erwartungshaltungen an die Wissenschaft herangetragen werden: sie wird als Gewährsmann/Gewährsfrau für bestimmte Themen herangezogen und dann aber auch wieder nicht, wenn es nicht passt. Sie hatten schon betont, dass die Separierung von Wissenschaft und Politik für beide Seiten ihr Gutes hat. Aber die Frage ist doch: Wie beratungsfähig ist die Politik durch Wissenschaft? Und wie bedürftig ist die Gesellschaft? Und inwieweit braucht die Gesellschaft auch ein Wissen darum, was in Wissenschaft und Forschung passiert?

Dorothea Wagner Wissenschaft sollte man nicht nur als empfehlende oder beratende Institution sehen, sondern als diejenige, die tatsächlich einen Beitrag zur Lösung der Probleme leistet. Die schnelle Entwicklung von Impfstoffen gegen COVID-19 ist ein so offensichtliches Beispiel dafür, aber auch vieles andere im Umfeld der Corona-Pandemie, was zur Bewältigung beiträgt. Das gilt für andere Krisenfelder natürlich genauso. Das sollten wir als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch selbstbewusst betonen. Diese Rolle ist immens wichtig. Wir haben in der Pandemie auch im Lauf der Zeit wahrgenommen, dass die Öffentlichkeit sich von einer Sicht auf die Wissenschaft von „oh toll, was die leisten“ bewegt hat über „ja, aber es gibt doch noch diese oder jene offene Frage, warum können wir die immer noch nicht beantworten“ bis hin zu einer heute, ich würde sagen, etwas realistischeren und pragmatischeren Einschätzung dessen, was Wissenschaft kann und was nicht. Daraus ergibt sich die Rolle der Wissenschaft in der Politikberatung einerseits und in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit andererseits. Wissenschaft kann durchaus auch die Politik in ihrem Handeln unterstützen, indem kommuniziert wird, was die zugrundeliegenden Argumente sind. Wir haben in den letzten eineinhalb Jahren sehr viel dazugelernt und meine persönliche Einschätzung ist mehr und mehr, dass die klare Trennung zwischen wissenschaftlicher Beratung und politischem Handeln nicht nur deutlich gemacht werden muss, sondern auch einen Sinn hat. Mich selbst – und ich spreche jetzt nicht für den Wissenschaftsrat – hat es teilweise frustriert, dass zwar wissenschaftliche Beratung in Anspruch genommen wurde, aber dann nicht entsprechend den Ratschlägen der Wissenschaft gehandelt wurde. Ich habe auch zeitweise überlegt: Braucht man nicht mehr Verbindlichkeit? Als Beispiel nenne ich nur die Empfehlungen der Leopoldina. Da hätte man sich gewünscht, dass diese mehr Verbindlichkeit gehabt hätten. Aber so sehr man sich das als Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin wünscht, es wird eben auch schwierig, wenn die Rollen verquickt werden. In diesem Kontext ist der Wissenschaftsrat aufgrund seiner Zusammensetzung tatsächlich ein faszinierender Sonderfall. Es ist besonders, dass er nach 64 Jahren noch so funktioniert, denn die Hälfte des Gremiums ist mit der Politik besetzt, nämlich den Wissenschaftsministerinnen und -ministern von Bund und Ländern, und damit ist eine gewisse Verbindlichkeit der Beschlüsse gegeben. Gleichzeitig macht das aber auch die Problematik bei Kompromissfindungsprozessen aus. Die Politik prüft bei jeder Empfehlung, ob sie auch umsetzbar ist. Wie vorhin schon erwähnt, sind wir dabei, ein Positionspapier zur Wissenschaftskommunikation zu erarbeiten. Es ist fast fertig und wird im Oktober – davon gehe ich

Henrieke Ribbe, U-Bahnhof HafenCity Universität, 2017, Aquarell auf Papier, 30x30cm

Massmann –
seit mehr als 30 Jahren
Ihr zuverlässiger Partner
für Bücher und
eBooks

Massmann Internationale Buchhandlung
Luruper Chaussee 125
22761 Hamburg
Telefon 040/7670040
Telefax 040/76700410
E-Mail info@massmann.de
Internet www.massmann.de

aus – verabschiedet. Darin ist die Politikberatung ein Aspekt. Aber nicht der einzige.

Reinhard Altenhöner Es stellt sich auch die Frage, wie präsent die Wissenschaft in der Gesellschaft ist. Wie weit verlassen wir uns auf das und wie weit besteht Vertrauen in das, was Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen tun und dann notabene auch empfehlen. Und es bleibt ja, wie wir gesehen haben, der lange Weg zur Akzeptanz von Entscheidungen oder Entscheidungsvorschlägen, die aus der Wissenschaft kommen. Das funktioniert nur, wenn gesellschaftlich ein Vertrauen in solche Art von Empfehlungen und die dahinterstehenden Akteure besteht. Es geht also auch um die Rolle, die wissenschaftliche Erkenntnisse in einer Gesellschaft haben.

Reinhard Altenhöner

Lassen Sie mich noch einmal zurückkommen auf die Infrastrukturen. Ich würde gerne noch einmal die Stichworte Kooperation, Kollaboration und digitale Möglichkeiten aufnehmen. In welche Richtung werden wir gehen? Wie wird das Zusammenspiel der Akteure in fünf Jahren aussehen? Das betrifft natürlich auch klassisch eingeführte Struktureinrichtungen wie Bibliotheken, die sich verändern müssen und die sich verändern.

Dorothea Wagner Sie haben schon selbst analysiert, wie Bibliotheken 2025 arbeiten werden oder was deren Rolle sein wird, ich habe das Papier der Sektion 4 des dbv aufmerksam gelesen. Mit Blick auf Kooperation haben wir schon lange beobachtet, dass in den Hochschulen die Kooperation zwischen Bibliotheken und klassischen Rechenzentren eine ganz andere ist als früher, als es getrennte Serviceeinrichtungen waren. Das hat natürlich viel mit Digitalisierung zu tun. Aber da ist der letzte Entwicklungsstand längst noch nicht erreicht Das hat natürlich mit Infrastrukturen zu tun, mit Aspekten, die heutzutage die Bibliotheken als Anbieterinnen von Informationen genauso betreffen wie Rechenzentren und die technische Ausstattung und technische Infrastruktur. Ein weiterer Aspekt von Kooperation, den wir eben schon einmal gestreift haben: Das Erfordernis zu kooperieren, ist auch abhängig von der Größe und der Rolle einer Bibliothek. Gerade kleinere Einrichtungen können als Infrastruktur nicht alles alleine vorhalten und leisten, was notwendig ist, und sind deshalb auf Kooperation angewiesen. Das betrifft auch die Personalkompetenzen. Zumal diese Art von Spezialkompetenz händeringend auch in anderen Bereichen, auch in der freien Wirtschaft, benötigt wird. Da kommen wir als Informatiker, sage ich einmal vereinfachend, gar nicht hinterher, entsprechend Leute auszubilden. Da stellt sich dann die ganz große Frage: Wie kann man hier durch Kooperation einiges kompensieren?

„Wenn es um Infrastruktur und Nutzung der Infrastruktur geht, sind natürlich auch die sich ändernden Rollen der Bibliotheken ein gutes Beispiel."

Reinhard Altenhöner Ich kann sofort unterschreiben, dass das unser schwierigstes Feld ist. Wenn wir dies an dieser Stelle noch weiter denken: Die Rolle der Bibliotheken wandelt sich auch auf traditionellen Feldern insofern, als Bibliotheken die wichtige Funktion der Informations-, Literatur- und Medienversorgung haben. Hier verändern sich die Rechtemodelle und die Formen der Publikation stark. Auf der anderen Seite entwickeln sich die Bibliotheken auch immer stärker zu einem Ort, dem sog. dritten Ort, wie er in Öffentlichen Bibliotheken gern genannt wird, zwischen Privatem und Arbeiten, der Ort, in der eine Gesellschaft sich vielleicht auch diskursiv weiterentwickelt, in dem man sich auseinandersetzt um politische Themen, in dem man sich vielleicht aber auch nur austauscht. Gleiches gilt durchaus auch für den universitären Wissenschaftsbetrieb: Bibliotheken werden immer mehr zu Plattformen für die gemeinsame Arbeit an Themen, sie sind Veranstaltungshub usw. Wir beobachten, dass die digitalen Formate, die auf Kollaboration hinwirken – in den Geisteswissenschaften wird ja häufig noch immer isoliert gearbeitet – dringend gebraucht werden. So war z.B. die virtuelle Schreibwerkstatt unserer Staatsbibliothek zu Berlin ein unglaublicher Erfolg während der COVID-19-Krise, weil man da getrennt sitzen, aber gemeinsam Gleiches tun konnte. Diese kommunikative Grundausrichtung der Bibliothek als ein Ort des wissenschaftlichen Austauschs und der Weiterentwicklung ist heute eminent wichtig. Wenn man so will, bekommen die Bibliotheken spezifisch für die Bereiche, die eher text- und bildschirmorientiert arbeiten, eine Funktion wie ein Labor. Ist das aus Ihrer Sicht ein Aspekt, der vielleicht Zukunft hat oder der sich weiter entwickeln wird?

Dorothea Wagner Das kann ich jetzt nur als Laie kommentieren. Das ist eine ganz interessante Entwicklung, die ich persönlich nicht unmittelbar erfahren habe. Als Universitätsprofessorin bekomme ich natürlich mit, dass die Universitätsbibliothek und auch die Bibliotheken an den Fakultäten als Orte sich in ihrer Bedeutung völlig gewandelt haben. An meiner Fakultät ist die Fakultätsbibliothek schlussend-

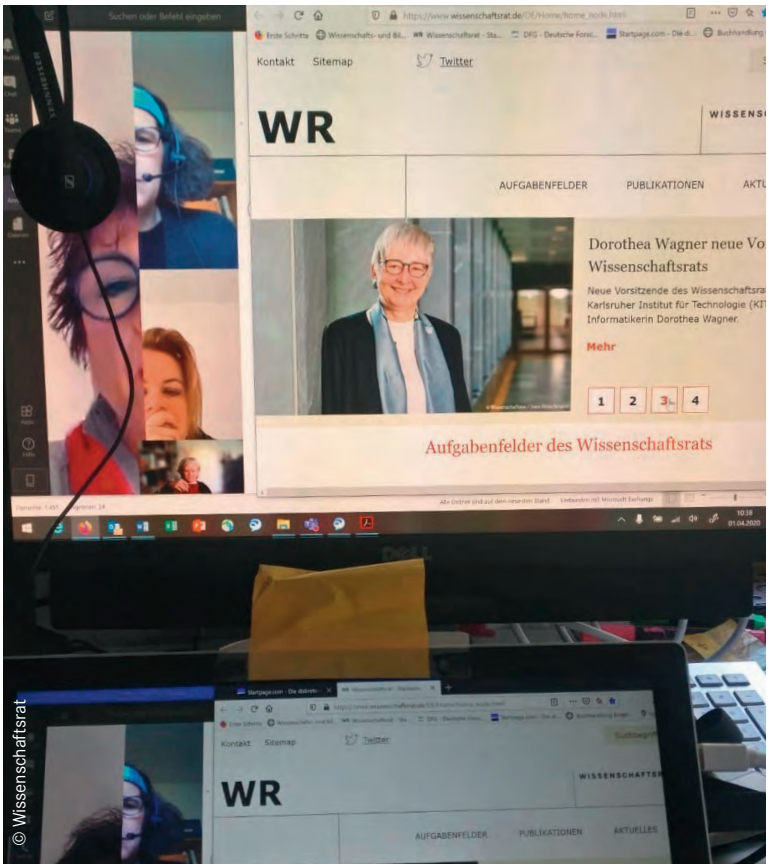
lich aufgelöst worden, da gibt es zwar noch Bücher, die für die Lehre nachgefragt werden, aber sie ist ein Arbeitsort geworden. Das ist aber eine Entwicklung, die Jahre zurückliegt. Vor dem Hintergrund von Corona stellt sich die Frage, ob „Ort“ wirklich noch als ein physikalischer Ort zu verstehen ist oder als ein digitaler Ort, ein Ort im virtuellen Raum, der durch die Bibliothek zur Verfügung gestellt und unterstützt wird: Was braucht es dann, damit diese Orte auch für die Studierenden funktionieren? Ich spreche jetzt über Universitäts- oder Hochschulbibliotheken, weil ich sie aus der täglichen Arbeit kenne. Vielleicht sind Bibliotheken in Zukunft auch mitverantwortlich dafür, die Infrastruktur für die Studierenden zu schaffen, damit diese von remote auf alle Informationen zugreifen und an der Kooperation teilnehmen können. Werden insbesondere die Hochschulbibliotheken auch eine größere Rolle spielen, wenn wir an die zukünftige Lehre denken? Digitalisierung von Lehre und Studium, wie gesagt, das Empfehlungspapier dazu, nimmt so langsam Formen an.

Reinhard Altenhöner Das bedeutet für Bibliotheken, dass sie tatsächlich noch stärker in Kooperationen mit ihren Hochschulen einbezogen werden und in die Vermittlung dessen, was digitales Arbeiten eigentlich heißt. Aus der Erfahrung meiner Bibliothek: Was bedeutet konkret der Schritt vom physischen Objekt aus in das digitale Derivat? Wie passiert das, was passiert da? Was ist zur Quelle zu sagen? Wie kommt man eigentlich zu Datensätzen, wenn ich OCR oder Data/Textmining einsetze? Was passiert da? Interessanterweise stehen wir dann für die Kompetenz, das auch zu vermitteln. Das heißt, wir steigen jetzt in postgraduale Studien mit ein, wo digitale Methodologien vermittelt werden.

Dorothea Wagner Das ist sehr schön. Das gefällt mir sehr, denn die Bibliothek, für die Sie Mitverantwortung tragen, oder diese Art von Bibliothek, das sind ja eher Bibliotheken, deren Aufgabe es ist, Forschung zu ermöglichen, Forschung zu unterstützen bis hin zu forschenden Bibliotheken. Da wieder die Verbindung zur Lehre zu sehen und Einheit von Forschung und Lehre herzustellen, das gefällt mir sehr gut an Ihrer Beschreibung.

Reinhard Altenhöner Darf ich zum Schluss noch etwas Persönliches fragen? Was würden Sie sich zum Ende Ihrer Amtszeit wünschen?

Dorothea Wagner Da kann ich anknüpfen an das, was ich anfangs gesagt habe zu den Schwerpunktthemen, die ich gesetzt habe: Wenn es gelänge, tatsächlich einige wichtige und wertvolle Beiträge zum



Thema Digitalisierung im Wissenschaftssystem geleistet zu haben, wenn die Empfehlungen zu Digitalisierung in Lehre und Studium, die eines der wirklich großen Papiere sein werden, sich als richtungsweisend erweisen, so wie auch das Positionspapier zum Thema Wissenschaftskommunikation, dann wäre ich zufrieden. Dann hätte ich das erreicht, was ich mir vorgenommen habe. Und der zweite Punkt, den ich mir nicht vornehmen konnte, ist der, den Wissenschaftsrat durch schwierige Gewässer, die durch die COVID-19-Pandemie entstanden sind, zu schiffen. Wenn wir am Ende meiner Amtszeit sagen können, das haben wir nicht nur gut hinbekommen, sondern wir haben die Möglichkeit, daraus zu lernen, genutzt, dann werde ich mit Zufriedenheit auf die Amtszeit schauen können.

Reinhard Altenhöner Das ist doch eine wunderbare Perspektive, wenn man sagen kann: Der Wissenschaftsrat nach 64 Jahren seines Bestehens, wo man im Erwerbsleben üblicherweise darüber nachdenkt, in Rente zu gehen, geht nicht in Rente, sondern hat sich als so flexibel und alert erwiesen, dass er eben auch die neuen Herausforderungen annimmt, aufnimmt und Wissenschaft und Politik durch die Fahrwasser geleitet, die da kommen werden.
Frau Wagner, wir wünschen Ihnen dafür weiterhin alles Gute und bedanken uns für das Gespräch.

„Kulturen im digitalen Wandel“ post-Corona

Zum neuen strategischen Perspektivpapier des Bundes zur weiteren digitalen Transformation der öffentlichen Kultureinrichtungen

Frédéric Döhl

Der Beitrag stellt das neue Perspektivpapier der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) vor, dessen Entstehung die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) im Auftrag der BKM koordiniert und moderiert hat und für dessen Text sie wesentlich mitverantwortlich ist. Das Perspektivpapier erarbeitet Prioritäten für das weitere Engagement des Bundes in Sachen digitaler Transformation des öffentlichen Kulturbereichs, unmittelbar für den eigenen Zuständigkeitsbereich des Bundes, mittelbar darüber hinaus durch Akzente und Impulse, die Vorschläge und Gesprächsangebote für ein immer wieder mögliches und an vielen Stellen gebotenes gemeinsames koorganisiertes und kofinanziertes Agieren unterbreiten.

1. Hintergrund des Perspektivpapiers

Der Transformationsprozess des digitalen Wandels bringt ein ganz grundsätzliches Infragestellen alles Bestehenden für den öffentlichen Kulturbereich mit sich, von kulturellen Praktiken über Nutzungsformen bis zu Werthierarchien – und damit auch für die Prioritäten von Kulturpolitik.

Um letztere geht es im vorliegenden Beitrag. Genauer gesagt um die Vorstellung des neuen strategischen Perspektivpapiers *Kulturen im digitalen Wandel. Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung* für die weitere digitale Transformation des öffentlichen Kulturbereichs, herausgegeben von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Monika Grütters (BKM), das der Autor (Deutsche Nationalbibliothek/DNB) gemeinsam mit Daniel Jürgens und Robin Mishra (beide BKM) verfasst hat und das im August 2021 veröffentlicht wurde.[1]

Das Perspektivpapier kondensiert den Input der Arbeit einer Arbeitsgruppe, die im Auftrag der BKM seit Juli 2020 hieran arbeitete. Ihr gehörten neben der DNB, die sich als Koordinatorin der AG in Person ihres Generaldirektors Frank Scholze und des Autors beteiligte, Vertreterinnen und Vertreter folgender Kultureinrichtungen und -verbände an: Bundesarchiv, Deutsche Digitale Bibliothek, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Deutscher Bibliotheksverband, Deutscher Bühnenverein, Deutscher Kulturrat und Museumsbund. Darüber hinaus flossen in das Perspektivpapier eine Vielzahl an Inputgesprächen mit weiteren institutionellen Vertreterinnen und Vertretern ein wie z.B. der Kultusministerkonferenz (KMK), dem Deutsche Städtetag, den Kulturstiftungen des Bundes und der Länder oder der Deutschen UNESCO-Kommission. Zentral war zudem eine extensive Auseinandersetzung mit aktuellen Daten und Forschungsarbeiten zu Stand und Perspektiven des digitalen Wandels im öffentlichen Kulturbereich. Sowie eine Analyse der laufenden Finanzierungen im öffentlichen Kulturbereich im Kontext digitaler Wandel, vom Bundeshaushalt bis zu Sonderprogrammen wie zuletzt *Neustart Kultur*, dem zentralen Hilfsprogramm des Bundes für den Kulturbereich im Rahmen der Corona-Pandemie, die im Frühjahr 2020 parallel zur Initiierung der Arbeit des hiesigen Strategieprozesses begonnen hatte.

Das Perspektivpapier setzt einen Auftrag um, der aus dem laufenden Koalitionsvertrag für die Legislatur 2017–2021 stammt:

> „Es wird eine umfassende Digitalisierungsstrategie des Bundes entwickelt, die auch eine mit substanziellen finanziellen Mitteln unterlegte Strategie für die Zukunft von Kultureinrichtungen und ihre digitale Transformation umfasst, unterstützt und fördert.“[2]

1 BKM (Hrsg.) (2021): *Kulturen im digitalen Wandel. Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung*, abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1951046/a208dc4a4f80d5a78029eeb78198bc91/2021-08-16-bkm-kulturen-im-digitalen-wandel-data.pdf?download=1. Das Perspektivpapier wurde am 17. August 2021 im Rahmen einer hochkarätig besetzten virtuellen Veranstaltung der DNB unter Mitwirkung der Staatsministerin Prof. Monika Grütters veröffentlicht, vgl. DNB (2021): *Kulturen im digitalen Wandel. Veröffentlichung und Präsentation*, abrufbar unter https://www.dnb.de/DE/Ueber-uns/Strategie/_content/kulturenImWandel.html. Dieser Beitrag ist eine Langfassung des Projektberichts, der als Arbeitsbericht in Kurzfassung parallel im *Dialog mit Bibliotheken* erscheint.

2 CDU/CSU/SPD (2017): *Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land*, abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/resource/blob/656734/847984/5b8bc23590d4cb2892b31c987ad672b7/2018-03-14-koalitionsvertrag-data.pdf (abgerufen am 9. Juli 2021), S. 165.

Ein Auftrag, den die Bundesregierung in ihrer allgemeinen Strategieplanung *Digitalisierung gestalten. Umsetzungsstrategie der Bundesregierung* wie folgt konturierte:

> „Die Digitalisierungsstrategie des Bundes für den Kulturbereich verfolgt das Ziel, Maßnahmen zu erarbeiten, die geeignet sind, Digitalisierungsprozesse zu optimieren und neue Wege aufzuzeigen, wie Kultureinrichtungen auch in einer zunehmend von digitalen Entwicklungen geprägten Umgebung ihre Aufgaben erfüllen können. Die Strategie soll in einem spartenübergreifenden Ansatz Querverbindungen schaffen und widmet sich verschiedenen Aspekten der Digitalisierung im Kultur- und Medienbereich, wie dem Erhalt des kulturellen Erbes, der Vermittlung, der digitalen Produktion und der Forschung. Dabei soll auch die rechtliche und ethische Dimension in den Blick genommen werden. Ziel ist es, im Rahmen der finanzverfassungsrechtlichen Zuständigkeit des Bundes im Kulturbereich Projekte zu fördern, die einen besonders innovativen oder transformativen Charakter haben. Die Digitalisierungsoffensive ermutigt dazu, digitale Technologien zu erproben, anzuwenden und miteinander zu teilen.“[3]

Und die Kulturstaatsministerin Monika Grütters, nochmals weiter konzentriert und gewichtet, als allgemeine Stoßrichtung 2019 in dem Grundsatzartikel im Tagesspiegel auf die drei Prioritäten Vermittlung, Vernetzung und Verständigung hin konkretisierte.

> „Wenn sich die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Länder, die Kommunen und viele Kultureinrichtungen im ganzen Land für Digitalisierung einsetzen, dürfen wir nicht nur das allgegenwärtige Mantra und das ökonomische Diktat nachbeten, wonach heute alles in Echtzeit digital konsumierbar und kommerziell verwertbar werden müsse. Ich bin überzeugt: Digitalisierung ist im Kulturbereich genauso notwendig wie in Wirtschaft oder Wissenschaft, wir brauchen aber unsere eigenen Wege und verbindliche Werte. […] Wir müssen die Chancen der Digitalisierung konsequent dazu nutzen, einen Mehrwert für Kulturinteressierte zu schaffen und neue Zielgruppen anzusprechen. […] Die digitale Vermittlung ist große Verheißung und gigantische Herausforderung zugleich, muss sie doch der Versuchung widerstehen, die Hochkultur zur Häppchenkultur zu degradieren. […] Eine der größten Möglichkeiten der Digitalisierung ist die Vernetzung über Kultursparten, Einrichtungen und Landesgrenzen hinweg. […] Auf unreflektierte Technikbegeisterung, ein bloßes Nachbeten wirtschaftlicher Notwendigkeiten wird und darf sich die Kultur nicht beschränken. Deshalb fördern wir Projekte, die gesellschaftliche Debatten anregen. […] Vermittlung, Vernetzung und Verständigung sind der Dreiklang, der uns helfen kann, die Chancen der Digitalisierung für die Kultur zu nutzen.“[4]

Unter diesen politischen Vorzeichen stand das besagte Strategieprojekt, das binnen eines Jahres das Perspektivpapier erarbeitete. Zugleich war es geprägt durch die parallelen Erfahrungen der Corona-Pandemie, die bestimmte Notwendigkeiten und Mehrwerte des digitalen Wandels nochmals besonders deutlich vor Augen führte und hierin klar machte, wie sehr die öffentlichen Kultureinrichtungen durch den digitalen Wandel im Kern getroffen sind in Selbstverständnis, Anspruch und Auftrag, und dabei in vielfältiger Weise zeigte, was alles schon erreicht wurde seit der Jahrtausendwende, wo es aber eben auch Nachhol- und Entwicklungsbedarf gibt, u.a.

- wie groß Rolle und Stellenwert öffentlich geförderter Kunst und Kultur im deutschen Alltag und die Nachfrage nach ihnen sind, wie groß aber eben auch die Leerstellen sind, wenn all die ihnen gewidmeten Einrichtungen und Programme schließen und mit ihnen Kunst und Kultur in Teilen nur noch eingeschränkt oder gar ganz unzugänglich werden;
- wie zentral die Bedeutung des digitalen Wandels dafür ist, Kulturleben in seiner Krisen- und Zukunftsfestigkeit zu stärken und in pluraler Form nachhaltig zu sichern;
- wie unterschiedlich die digitale Entwicklung in den verschiedenen Kulturbereichen fortgeschritten und aufgestellt ist, wie heterogen und komplex aber zugleich auch jene Herausforderungen liegen, die je nach Kulturbereich und seiner Spezifik mit dem digitalen Wandel einhergehen;
- wie viel aber auch konstruktive und innovative Energie die Pandemieerfahrung im gesamten Kulturbereich entfaltet hat, um digitalbasierte Lösungen zu entwickeln und die eigene Kulturarbeit und -nutzung um diese erweitert neu zu denken.

3 Bundesregierung (2021): *Digitalisierung gestalten. Umsetzungsstrategie der Bundesregierung*, 6. Auflg., abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975292/1605036/339a38c264fd50ff9efca6ad8da64bae/digitalisierung-gestalten-download-bpa-data.pdf?download=1 (abgerufen am 9. Juli 2021), S. 171.

4 Monika Grütters (2019): *Zukunftspläne für den Kulturbetrieb: Vermittlung, Vernetzung, Verständigung*, abrufbar unter https://www.tagesspiegel.de/kultur/zukunftsplaene-fuer-den-kulturbetrieb-vermittlung-vernetzung-verstaendigung/25090812.html (abgerufen am 9. Juli 2021).

2. Verortung des Perspektivpapiers

Der Kulturbereich stellt in Deutschland bekanntlich ein komplexes, je nach Sparte unterschiedlich austariertes, aber stets gemischtes, an Wechselwirkungen reiches Geflecht aus öffentlichen, privaten und intermediären Akteuren und Einrichtungen dar. Der Abschlussbericht *Kultur in Deutschland* der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags spricht von einem „Wechselspiel von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft“[5], das laufende Vorhaben des Statistischen Bundesamtes zum Aufbau einer *Bundesweiten Kulturstatistik* von einem „3-Sektoren-Model“.[6] In diesem Kontext muss sich eine jede kulturpolitische Strategie verorten. Fokus des hiesigen Perspektivpapiers ist der öffentliche Kulturbereich.

Historisch gewachsen, spielt hierzulande auf vielen Gebieten der kulturellen Praxis die öffentliche Hand wie z.B. im Museums-, Theater- und Orchesterwesen eine prägende, in manchen Kulturbereichen wie dem Bibliothekswesen oder der Denkmalpflege sogar eine beherrschende Rolle. Bei allen selbst in diesen Feldern stets bestehenden mannigfaltigen Berührungspunkten mit privater Kulturwirtschaft und privater Kulturförderung von Genossenschaften und Stiftungen, von Mäzenaten und ehrenamtlichem Engagement, von Kultursponsoring und Crowdfunding sind in diesen Bereichen die Einflussmöglichkeiten, aber umgekehrt auch Verantwortlichkeiten der zuständigen öffentlichen Instanzen besonders stark ausgeprägt. Auch im vorliegenden Perspektivpapier stehen sie daher ganz im Zentrum.

Ausgehend von der Kulturhoheit der Länder, ist der öffentliche Kulturbereich charakterisiert von einem lebhaften und diversifizierten Zusammenspiel aus Zuständigkeiten, Trägerschaften und Förderinstrumenten von Bund, Ländern und Kommunen. Der Bund, um dessen strategische Prioritäten es im Perspektivpapier geht, nimmt dabei Aufgaben von gesamtstaatlicher Bedeutung wahr.[7] Der Anteil des Bundes an der staatlichen Förderung des öffentlichen Kulturbereichs betrug dabei im Jahr 2017 (Kulturfinanzbericht 2020) 1,9 Milliarden Euro bzw. gut 17 % des Gesamtaufkommens.[8] Sonderprogramme wie jüngst 2020/21 *Neustart Kultur* mit 2 Milliarden Euro in zwei Programmrunden kommen hinzu.[9] Fokus des hiesigen Perspektivpapiers ist entsprechend der öffentliche Kulturbereich mit Schwerpunkt auf dem unmittelbaren Zuständigkeitsbereich der BKM.

Diese Vielschichtigkeit der Verantwortlichkeiten korrespondiert mit der Eigenart des öffentlichen Kulturbereichs, an unterschiedlichen Stellen individuelle, lokale, regionale, nationale oder internationale Dimensionen zu entfalten und Ziele im Blick zu haben. Der Kulturhoheit der Länder folgend, bildet der öffentliche Kulturbereich dabei zugleich von Region zu Region unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte, Traditionen und Angebotsdichten aus. All das verhält sich in Sachen des digitalen Wandels nicht anders. Und multipliziert die Herausforderungen für eine Kulturpolitik, die diesen Transformationsprozess adressieren und aktiv gestalten will. Denn alle öffentlichen Akteure tragen grundsätzlich zunächst einmal gemäß ihrer Hoheiten, Aufgaben, Ziele und Pflichten auch korrespondierend ihren Teil dazu bei, der immer noch vergleichsweise jungen Herausforderung des digitalen Wandels im öffentlichen Kulturbereich zu begegnen. Die Digitalisierung des öffentlichen Kulturbereichs ist also eine dezentrale und föderale Aufgabe. Hier lässt sich nicht zentral durchregieren. Sehr wohl aber lassen sich Akzente und Impulse setzen, die über den jeweiligen eigenen Zuständigkeitsbereich hinaus Vorschläge und Gesprächsangebote für ein immer wieder mögliches

5 Deutscher Bundestag (2007): *Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«*, abrufbar unter https://dserver.bundestag.de/btd/16/070/1607000.pdf (abgerufen am 9. Juli 2021), S. 8.

6 Anja Liersch/Dominik Asef (2018): *Aufbau einer bundesweiten Kulturstatistik*, abrufbar unter https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2018/04/aufbau-kulturstatistik-042018.pdf?__blob=publicationFile (abgerufen am 9. Juli 2021), S. 39. Vgl. zu den einzelnen Spartenberichten https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Kultur/_inhalt.html. Öffentlicher, überwiegend dauerhaft institutionell geförderter Kulturbereich – wozu typischerweise mehrheitlich Archive, Bibliotheken, Museen, große Sprechbühnen und Opernhäuser, Orchester, Gedenkstätten, historisch bedeutsame Gebäude und Parkanlagen, aber immer wieder z.B. auch Festivals, Wettbewerbe, Preise/Auszeichnungen, Kulturzentren, Künstlerhäuser, Literaturhäuser, Lichtspielhäuser oder Ensembles von herausgehobener künstlerischer Bedeutung gehören; Privat- und erwerbswirtschaftlich organisiertem Kulturbereich – wozu typischerweise mehrheitlich die in weiten Teilen freie Künstlerschaft sowie die Musikwirtschaft (insbesondere für nichtklassische Musik), das Buch- und Verlagswesen, der Markt für bildende Kunst einschließlich der Galerien, die Filmwirtschaft, die private Rundfunk- und TV-Wirtschaft, die Designwirtschaft, der Architekturmarkt, der Pressemarkt, der Werbemarkt, die Games-Industrie und die freie Szene in den Darstellenden Künsten gehören sowie eine große Bandbreite an kulturnaher privater Dienstleistungsanbieter; Intermediärem Kulturbereich – den eine Mischung aus Eigenmitteln, subsidiärer staatlicher Förderung, privater Förderung von Stiftungsmitteln bis Crowdfunding, ehrenamtliches Engagement und erwerbswirtschaftliche Einnahmen aus Kulturangeboten prägt.

7 Vgl. für einen aktuellen Überblick BKM (2020): *Im Bund mit der Kultur. Kultur- und Medienpolitik der Bundesregierung*, abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/424206/02ba8605906154af7772b49f30eb2df9/2016-09-01-neue-kulturbroschuere-data.pdf?download=1 (abgerufen am 9. Juli 2021).

8 Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2020): *Kulturfinanzbericht 2020*, abrufbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Kultur/Publikationen/Downloads-Kultur/kulturfinanzbericht-1023002209004.pdf?__blob=publicationFile (abgerufen am 9. Juli 2021), S. 22.

9 Vgl. BKM (2020): *Neustart Kultur. Zwischenbilanz*, abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1836290/78199806b8e92fd9c3eae406a741c886/2021-01-14-bkm-neustartpdf-data.pdf?download=1 (abgerufen am 9. Juli 2021); BKM (2021): *Corona-Hilfen*, abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/corona-hilfen abgerufen am 9. Juli 2021).

QURIA®

das LMS für die moderne Bibliothek

- **QURIA ist neu:**
  entwickelt für die Herausforderungen der digitalen Öffentlichen Bibliothek.
- **QURIA ist (zukunfts-)sicher:**
  von Axiell – dem europäischen Marktführer mit 35 Jahren LMS-Erfahrung.
- **QURIA ist global UND lokal:**
  aus der Cloud, jetzt schon live in Deutschland, der Schweiz, Schweden und Norwegen…
- **QURIA macht Spass:**
  100% responsiv! Das LMS in der Hosentasche, im Home-Office, in der OpenLibrary…

Wetten, dass Ihr LMS dagegen alt aussieht?
Stellen Sie uns auf die Probe!

So geht LMS aus der Cloud!

Lesen Sie mehr unter www.axiell.com/de

axiell

und an vielen Stellen gebotenes gemeinsames koorganisiertes und kofinanziertes Agieren unterbreiten. Das Perspektivpapier legt besonderes Augenmerk darauf, solche strategischen Optionen zu identifizieren.

3. Gegenstand des Perspektivpapiers

Mit dem für das Perspektivpapier leitenden Begriff „digitaler Wandel werden dabei alle relevanten Veränderungen und Auswirkungen in epistemischer, ethischer, rechtlicher, technischer, infrastruktureller, organisatorischer, finanzieller und auch sozialer Hinsicht zusammengefasst, die sich durch die Entwicklung und Nutzung digitaler Technologien“[10] ergeben, wie es die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in ihrem aktuellen Impulspapier *Digitaler Wandel in den Wissenschaften* für den Bereich der Forschung formuliert, wie es aber vorbehaltlich mancher Spezifik als allumfassende gesellschaftliche Diagnose auch für den Kulturbereich verallgemeinerbar ist.

Dieser digitale Wandel schafft nicht nur selbst neue Formen originär digitaler Kultur und Kulturarbeit. Er erweitert zugleich die Möglichkeiten und verändert die Erwartungshaltungen im und an den öffentlichen Kulturbereich insgesamt. Und er tut dies mit der besonderen Intensität und Geschwindigkeit, mit der der digitale Wandel alle Lebensbereiche verändert und sich durch die Erfahrungen der Corona-Pandemie auch im Kulturbereich nochmals erheblich dynamisieren wird. Das gilt bis in jene Teilgebiete der Kultur, die es schon lange vor der Digitalisierung gab und die bis heute in ihrem Kern nicht oder nicht zwingend digital überformt sind.

Vieles wird bleiben, wie es ist, manches verschwinden, vieles eine andere Gestalt annehmen oder ein neues Mischungsverhältnis finden. Nur eins ist sicher: Der digitale Wandel erzwingt, sich und das eigene Tun zu überprüfen. Der digitale Wandel lässt dabei keine individuellen, lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Dimensionen des Kulturbereichs unberührt – und den Beteiligten zugleich keine Wahl, sich einer Auseinandersetzung mit ihm zu entziehen. Dies gilt selbst da, wo das kulturelle Angebot wie seine Nutzung in Medium oder Performanz nach wie vor primär oder gar ausschließlich nichtdigital erfolgen. Denn der digitale Wandel beeinflusst eben nicht nur die Mittel und Wege kultureller Arbeit und Angebote. Er prägt unausweichlich das kulturelle Denken und Sprechen, Handeln und Selbstverständnis der Akteure, Institutionen, Nutzerinnen und Nutzer selbst, ihre Erfahrungen und Erwartungen, Perspektiven, Ästhetiken und Kooperationsformen. Zugleich erreicht er künstlerische Strategien und Mittel, beeinflusst kulturelle Zeugnisse, ästhetische Erfahrungen und kulturpädagogische Konzepte und schafft ganz anders geartete, etwa sich dezentral entfaltende Arten sozialer Interaktion als kultureller Teilhabe.

Der digitale Wandel ist also nichts dem Kulturbereich Äußerliches, primär Nichtkulturelles, mit dem der Kulturbereich lediglich gezwungen ist, sich pragmatisch auseinanderzusetzen. Oder dem man sich gar entziehen könnte oder der sich auf den Bereich von Kundeninformationen und -services reduzieren ließe. Es ist vielmehr zwingend, den digitalen Wandel als etwas inhärent Kulturelles zu verstehen, zu akzeptieren und zu adressieren. Der digitale Wandel ist vor allem auch selbst ein Kulturwandel. Er verändert Kultur und ist es zugleich selbst. Von dieser Position geht das Perspektivpapier aus. Es prägt sein Selbstverständnis und seine Schwerpunkte.

So groß die mit ihm verbundenen Aufgaben auch sind, der digitale Wandel ist dabei kein Anlass für Kulturpessimismus. Er ist vor allem eine Chance, insbesondere wenn er gemäß der Aufgaben, Werte und Ziele aktiv politisch gestaltet werden kann und wird, die die einmalig reiche Landschaft des öffentlichen Kulturbereichs in Deutschland tragen.

Und seine aktive politische Gestaltung ist möglich. Denn bei allen Herausforderungen überwiegen bei weitem die Möglichkeiten und Chancen, die sich mit dem digitalen Wandel verbinden. Einst ungeahnte Optionen der Zugänglichkeit von und Teilhabe an Kultur entwickeln sich. Neue künstlerische Verfahren und Strategien treten hinzu. Neue Möglichkeiten der Kulturgutsicherung. Neue Vermittlungsformen. Neue kulturelle Teilhabepraktiken in Partizipation und Interaktion. Neue Wege, kulturelles Wissen zu erschließen. Neue agile, themenorientierte und spartenübergreifende Arbeitsformen.

Und so einschneidend die Erfahrung der zurückliegenden Pandemiemonate gerade für den an vielen Stellen existenziell getroffenen Kulturbereich war, so viel Optimismus lässt sich zugleich aus dem Mut, der Energie und der Kreativität ziehen, die sich in den zahllosen Reaktionen, Initiativen und Förderanträgen zeigt, eine digitale Antwort darauf zu finden, physisch geschlossen zu sein.

Auf diesen Ideen und Erfahrungen baut das Perspektivpapier auf und zieht Optimismus für den weiteren Transformationsprozess des digitalen Wandels im öffentlichen Kulturbereich.

10 DFG (2020): *Digitaler Wandel in den Wissenschaften*, abrufbar unter https://zenodo.org/record/4191345#.X70Wnz-g9aQ#.X70Wnz-g9a (abgerufen am 9. Juli 2021), S. 4.

4. Inhalt des Perspektivpapiers

„Kultur wirkt als Motor für soziale Teilhabe, demokratische Bildung, ökonomischen Wohlstand und nachhaltiges Wachstum. Sie stiftet Identität – für Einzelne wie für eine ganze Gesellschaft. Sie inspiriert, gibt Anstoß zu Innovationen und trägt so zur Zukunftsfähigkeit unseres Landes bei. Sie gibt Anregungen und Denkanstöße, reflektiert und kritisiert. Sie bildet einen Resonanzraum und Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen. Sie ist zentraler Ort von Dialog und Debatten, von Konflikten und Wertediskussionen. Zugleich gehen von ihr Ästhetik, Abenteuer und Spiel, Amüsement und Emotion, sinnliche und intellektuelle Erkenntnis aus. Des Weiteren ist Kultur ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die geistigen, kreativen, emotionalen und ästhetischen, aber auch die integrativen, sozialen und ethischen Impulse des Kulturbereichs sind verfassungsrechtlich geschützte Kernbestandteile unserer demokratischen Gesellschaft. All das gilt in Zeiten des digitalen Wandels mehr denn je.“[11]

So heißt es zu Beginn des Perspektivpapiers.
Diese Passage formuliert ein Selbstverständnis, einen Anspruch und in vielen Fällen auch einen rechtlichen Auftrag an die Arbeit öffentlicher Kultureinrichtungen in Zeiten des digitalen Wandels.
Die Kardinalfrage, die sich mit dieser Passage verbindet und die sich die Arbeitsgruppe hinter dem Perspektivpapier stellte, lautet freilich: Wie lässt sich, was hier einem Mission-Statement gleich ausgegeben wird, auch in der alltäglichen Praxis der öffentlichen Kultureinrichtungen mit Leben füllen?
Leitend für das Perspektivpapier in der Auseinandersetzung hiermit wurde dabei die Grundhaltung, dass sich bei allen Parallelen zu anderen Lebens- und Gesellschaftsbereichen der digitale Wandel im Kulturbereich in besonderer Weise vollzieht. Er nimmt hier

11 BKM (Hrsg.) (2021): *Kulturen im digitalen Wandel. Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung*, abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1951046/a208dc4a4f80d5a78029eeb78198bc91/2021-08-16-bkm-kulturen-im-digitalen-wandel-data.pdf?download=1. Das Perspektivpapier wurde am 17. August 2021 im Rahmen einer hochkarätig besetzten virtuellen Veranstaltung der DNB unter Mitwirkung der Staatsministerin Prof. Monika Grütters veröffentlicht, vgl. DNB (2021): *Kulturen im digitalen Wandel. Veröffentlichung und Präsentation*, abrufbar unter https://www.dnb.de/DE/Ueber-uns/Strategie/_content/kulturenImWandel.html. Dieser Beitrag ist eine Langfassung des Projektberichts, der als Arbeitsbericht in Kurzfassung parallel im *Dialog mit Bibliotheken* erscheint.

eigene Wege, findet eigene Lösungen und formuliert eigene Werte, Ziele und Ansprüche. Gerade hierin vermag der Kulturbereich einen besonderen Beitrag zum digitalen Wandel als umfassendem gesellschaftlichem Transformationsprozess zu leisten. Und in den Blick zu rücken, dass der digitale Wandel eben vor allem anderen eins ist, nämlich ein Kulturwandel.

Fragen von Service und Verwertbarkeit, Effizienz und Wirtschaftlichkeit stehen vielfach im Zentrum des Blicks auf den digitalen Wandel. Als Kulturwandel betrachtet, rückt jedoch die Wertfrage in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit dem digitalen Wandel. Anliegen und Anspruch der im Perspektivpapier vertretenen Kulturpolitik sind es, dass der öffentliche Kulturbereich ungebrochen durch den und im digitalen Wandel stets auch kreative Freiräume schafft, produktive Herausforderungen für kulturelle Gewissheiten und Sicherheiten, Gepflogenheiten und Selbstverständlichkeiten, Wertigkeiten und Prioritäten bereithält und zugleich für Diversität und Pluralität, Toleranz und Vielfalt streitet – und darin eine zentrale Reflexionsinstanz von Gesellschaft als Gesellschaft bleibt. Dies sind die leitenden Werte, für die die Gestaltung des digitalen Wandels im und über den Kulturbereich zugunsten des demokratischen Gemeinwesens eintritt.

Übergeordnetes Ziel der daraufhin im Perspektivpapier entwickelten Arbeitsschwerpunkte und Maßnahmen ist es, dabei mitzuhelfen, spartenübergreifend öffentlich geförderte kulturelle Arbeit im Digitalen und zum Digitalen künftig noch besser und nachhaltiger zu ermöglichen, vernetzter zu gestalten, sichtbarer zu machen und noch breiter genutzt zu bekommen als es derzeit schon der Fall ist, um diese Funktion als Reflexionsinstanz auszubauen, namentlich im Internet.

Drei politische Prioritäten – Vermittlung, Vernetzung und Verständigung – wurden dafür nun in Verbindung mit drei essentiellen Voraussetzungen für ihr Erreichen – Verfügbarkeit, Vermögen und Verlässlichkeit – mit dem Perspektivpapier in insgesamt sechs prioritäre strategische Arbeitsfelder überführt.

Das Arbeitsfeld Verständigung zielt dabei darauf, den öffentlichen Kulturbereich hinsichtlich bestimmter Aspekte des digitalen Wandels zu stärken: der öffentliche Kulturbereich

- als Ort eines balancierten, gleichberechtigten Ausgleichs und Zusammenspiels von Analog / Digital im öffentlichen Kulturbereich;
- als Anbieter und Vermittler hochwertiger digitaler Kulturangebote zu gesellschaftlich relevanten Themen;
- als freier ästhetischer und sozialer Erkundungs- und Entdeckungsraum des digitalen Wandels jenseits rein ökonomisch motivierter Verwertungs- und Servicelogik;
- als Impulsgeber für Vielfalt und Diversität, Pluralität und Teilhabe im digitalen Wandel;
- als kritische Reflexionsinstanz und ethisches Korrektiv der Folgen des digitalen Wandels.

Im Fokus steht dabei im Arbeitsfeld Verständigung insbesondere die Stärkung

- von institutions-, sparten- und medienübergreifenden Ansätzen, die verbindliche Diskursräume und gesellschaftliche Verständigungsprozesse über digitalen Wandel als Kulturwandel unterstützen;
- von Auf- und Ausbau verbindlicher institutions-, sparten- und medienübergreifenden Diskursräumen der digitalen Selbstorganisation des öffentlichen Kulturbereichs analog z.B. zum NFDI-Programm in der Wissenschaft;
- der Entwicklung und Etablierung eines Gremiums zur kontinuierlichen Politikberatung zu Kultur und digitalem Wandel analog zum Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) in der Wissenschaft.

Das Arbeitsfeld Verlässlichkeit zielt darauf, die sich im Alltag der digitalen Transformation oft herausfordernd darstellende Frage der Verfügbarkeit und Qualität oft notwendiger externer, oft hochspezialisierter digitaler Dienstleistung zu sichern, u.a. durch Stärkung beteiligungsoffener, Planungssicherheit ausbauender Dialogforen, durch Flexibilisierung der Vergabe- und Kooperationsformen, durch Unterstützung der Entwicklung von mehr kooperativen Finanzierungsformen sowie durch Förderung des Auf- und Ausbaus eigener technologischer und personeller Kompetenzen in den öffentlichen Kultureinrichtungen und Verbünden selbst.

Das Arbeitsfeld Verfügbarkeit zielt darauf, Qualität, Vielfalt, Diversität, Auffindbarkeit und Nachnutzbarkeit von öffentlich verwaltetem Kulturgut im Internet zu stärken, u.a. durch eine Digitalisierungsoffensive mit dem Schwerpunkt, themengeleitet Digitalisierungsoptionen für kleine Einrichtungen und aus der Allgemeinheit zu schaffen, durch eine Diversifikation der Auswahl- und Relevanzkriterien bei der Priorisierung von Kulturgut in der Kulturgutdigitalisierung und durch die Weiterentwicklung der Deutschen Digitalen Bibliothek zu einem offenen, nutzerorientierten Beteiligungsportal und zugleich dem zentralen Anlaufpunkt/Meta- und Verweisportal des öffentlichen Kulturbereichs im Internet.

Das Arbeitsfeld Vermögen zielt darauf, die Leistungsfähigkeit des öffentlichen Kulturbereichs in Sachen Personal und Strukturen zu stärken, etwa durch Unterstützung einer obligaten Fortbildungskultur auf allen Hierarchieebenen, durch Förderung der Sichtbarkeit

des öffentlichem Kulturbereichs als potentiellem Arbeitsfeld für digitale Kompetenzträgerinnen und -träger, durch Unterstützung der Etablierung digitalnaher agiler Arbeitsformen und Organisationsstrukturen sowie durch Unterstützung der Entwicklung sparten- und institutionsübergreifender Freiräume zur Entwicklung von Transfers von digitaler Technologie und Methodik für die kulturelle Arbeit in den öffentlichen Kultureinrichtungen.

Das Arbeitsfeld Vermittlung zielt darauf, den Auf- und Ausbau einer digitalen Innovations-, Transfer- und Wagniskultur in den öffentlichen Kultureinrichtungen zu unterstützen, Nutzerinnen und Nutzer durch attraktive, zielgruppennahe digitale Kulturvermittlung dafür zu gewinnen, ihren ästhetischen und sozialen Horizont mit persönlichem Gewinn zu erweitern, samt Unterstützung von Ansätzen und Initiativen zur Schaffung neuer, erweiterter Zugänge zu kultureller Vermittlung, kultureller Teilhabe, kultureller Partizipation und kultureller Interaktion (einschließlich der Stärkung von Formen aktiver kreativ-partizipativer Teilhabe von User Generated Content bis Citizen Science) sowie zur Vermittlung von Digitalkompetenz, Digitalaffinität, Digitalbewusstsein und technologischer Souveränität auf Seiten der Einrichtungen als auch ihrer Nutzerinnen und Nutzer.

Und das Arbeitsfeld Vernetzung schließlich zielt auf die Unterstützung der Entwicklung sparten- und institutionsübergreifender Räume der digitalen Selbstorganisation und Selbstbefähigung für alle vernetzungsrelevanten Themen von Standards für Kulturdaten und Codes für Tools zur Suche, Analyse und Vermittlung von Daten bis zu künstlerischen Produktionstechnologien und KI-Anwendungen sowie auf die Unterstützung von sparten- und institutionsübergreifender Verbundarbeit an gemeinsamen thematisch-inhaltlichen Zielen. Dahinter steht eine der zentralen Erkenntnisse der Corona-Pandemie für den öffentlichen Kulturbereich, dass einem hohen Maß an Energie, Kreativität und Leuchtturmprojekten eine Vielzahl nach wie vor wenig nachhaltiger Insellösungen, unverbundener Einzelprojekte und kaum institutions- und erst recht spartenübergreifend genutzter Verbund- und Portalansätze gegenübersteht.

Indem es diese prioritären Arbeitsfelder setzt und ausführt, markiert das Perspektivpapier einen Ausgangspunkt für die weitere politische Arbeit. Die hier niedergelegte Strategie ist ausdrücklich dynamisch und entwicklungsoffen gedacht und von vornherein als lernendes Instrument angelegt. Und sie steht nicht isoliert, sondern versteht sich als kulturpolitische Agenda, die in einem komplexen Netzwerk greift und wirkt, nämlich im Verbund mit der weiteren Bundesdigitalpolitik, mit der Kultur- und Digitalpolitik von Ländern und Kommunen, mit den nicht primär öffentlich organisierten Kulturbereichen und mit der europäischen Kulturpolitik.

5. Umsetzung des Perspektivpapiers – ein Beispiel: die *Allianz zur Kulturgutdigitalisierung*

Das Perspektivpapier etabliert zuvorderst einen allgemeinen politisch-strategischen Rahmen. Wie dieser konkret mit Leben gefüllt werden soll, lässt sich abschließend anhand eines dem Bibliotheksbereich besonders nahen Beispiel stellvertretend illustrieren.

Gegenstand ist ein derzeit unter federführender Beteiligung der DNB in Konzeption befindliches Bund-Länder-Programm zur Weiterentwicklung der Kulturgutdigitalisierung in Deutschland. Unter dem Stichwort Allianz zur Kulturgutdigitalisierung ist es als konkrete Maßnahme im strategischen Arbeitsfeld Verfügbarkeit zentraler Bestandteil des vorgenannten Perspektivpapiers. Derzeit wird eine Denkschrift erarbeitet als Basis für die weitere Entwicklungsarbeit mit Politik und Stakeholdern seitens der Kulturerbeinstitutionen einschließlich der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB).

Im Perspektivpapier heißt es dazu:

> „Von der Notwendigkeit eines Strategieprozesses getragen ist die vom Bibliothekswesen ausgehende und von der BKM als koordiniertes, beteiligungsoffenes Bund-Länder-Programm unterstützte Initiative Allianz zur Kulturgutdigitalisierung. Beispielhaft ist die inhaltlich ergänzende Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten, aus der die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK) hervorging. Mit der Allianz zur Kulturgutdigitalisierung sollen bestehende Lücken und Leer- stellen systematisch, beteiligungsoffen und koordiniert geschlossen werden. Die Verfügbarkeit digitalen bzw. digitalisierten Kulturguts ist Voraussetzung für dessen weitere digitale Nutzung, sei es durch die Wissenschaft oder durch die Kulturvermittlung. Die Allianz zur Kulturgutdigitalisierung soll einen wichtigen Beitrag dafür leisten, den Bildungsauftrag von Archiven, Bibliotheken, Museen, Theatern und anderen Kultureinrichtungen ins digitale Zeitalter zu übertragen. Denn neben der Anwendungsentwicklung ist auch die Digitalisierung von Objekten und Sammlungen gerade kleinerer öffentlicher und privater Einrichtungen eine wichtige Aufgabe. Damit soll die Allianz zur Kulturgutdigitalisierung auch zur Weiterentwicklung der DDB hin zu einem

offenen Beteiligungsportal beitragen. Gerade von öffentlichen Kultureinrichtungen wird die Verfügbarkeit zumindest ihrer zentralen Inhalte erwartet. Eine vordringliche Aufgabe ist es deshalb, die Sichtbarkeit und Transparenz öffentlich geförderter Kulturarbeit im Internet zu stärken."[12]

Dieses Vorhaben zielt auf ein in mehreren Schritten perspektivisch spartenübergreifend zu entwickelndes mehrgleisiges Förderprogramm im Horizont der laufenden nutzerorientierten Weiterentwicklung der Deutschen Digitalen Bibliothek. Es geht dabei um einen Paradigmenwechsel, der nicht mehr so sehr die Retrodigitalisierung eines bestimmten Bestands einer einzelnen Einrichtung im Blick hat, sondern refokussiert auf einen ebenso koordinierten wie vernetzten Prozess, der die Diversifikation der Digitalisierung von Kulturgut stärkt, die freie Zugänglichkeit des kulturellen Erbes für die Zukunft priorisiert und die öffentlichen Kultureinrichtungen im Internet perspektivisch zu einem gemeinsamen Wissens- und Diskursraum entwickelt.

Für die Zukunftsfähigkeit der öffentlichen Gedächtnisinstitutionen ist entscheidend, dass sie innerhalb des digitalen Wandels der Gesellschaft eine Rolle entwickeln, die mindestens ihrer gesellschaftlichen Funktion, Bedeutung und Leistungsfähigkeit im analogen Raum entspricht. Kulturgutdigitalisierung ist eine essentielle Bedingung dafür, sich dieser Aufgabe stellen zu können. Sie ist Voraussetzung für alles darauf Aufbauende, von Langzeitsicherung bis Kulturvermittlung. Was nicht zugleich digital, vorzugsweise online verfügbar ist und was nicht ebenso partizipativen wie interaktiven Beteiligungs- und Nutzungsformen offensteht, ist regelmäßig nur noch für wenige Expertinnen und Experten relevant. Es bleibt außen vor, und wird nicht in die angelaufene digitale Vernetzung von digitalisierter und originär digitaler Kultur integriert. Und vor allem: Es entfaltet keine gesellschaftliche Wirkung mehr, erreicht weite Gesellschaftsteile nicht, insbesondere die Jüngeren, digital Sozialisierten.

So zahlt diese konkrete Maßnahme einer intensivierten und neu priorisierten Förderung der Kulturgutdigitalisierung dann auf die besagten allgemeinen politisch-strategischen Ziele des Perspektivpapiers ein und realisiert diese im und für den Bereich der Kulturgutdigitalisierung. In der Hoffnung, dass der öffentliche Kulturbereich wie in diesem Beispiel skizziert durch ein entsprechend fokussiertes Engagement in allen besagten sechs prioritären Arbeitsfeldern entlang der ausgegebenen Prämissen in den kommenden Jahren insgesamt spürbar weiterkommt in der Auseinandersetzung mit dem digitalen Wandel als umfassendem Kulturwandel und in der Ausprägung seiner spezifischen Rolle hierin.

Frédéric Döhl
PD Dr. phil. Ass. iur.
Deutsche Nationalbibliothek | German National Library
Referent Generaldirektion | Referee Director General
dept: Strategische Entwicklungen und Kommunikation | Strategic Corporate Developments and Communications
f.doehl@dnb.de

12 BKM (Hrsg.) (2021): *Kulturen im digitalen Wandel. Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung,* abrufbar unter https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1951046/a208dc4a4f80d5a78029eeb78198bc91/2021-08-16-bkm-kulturen-im-digitalen-wandel-data.pdf?download=1, S. 25f., 39.

Tägliche NEWS auf www.b-i-t-online.de

Data Literacy als neue Schlüsselkompetenz Welche Rolle haben Bibliotheken?

Simone Fühles-Ubach, Martina Echtenbruck und Philipp Heidkamp

Der planvolle und sichere Umgang mit Daten sowie ihr bewusster und ethisch reflektierter Einsatz gewinnt in Lehre und Forschung zunehmend an Bedeutung. Die Qualifizierung von Studierenden, verantwortliche Tätigkeiten in einer vernetzten Wissensgesellschaft zu übernehmen und diese aktiv mitzugestalten, ist eng mit der Entwicklung von Kompetenzen in der professionellen und verantwortungsbewussten Datensammlung, -verwaltung, -auswertung und -verwendung verbunden. Data Literacy oder Datenkompetenz wird daher als Kernkompetenz der Zukunft bezeichnet, aber wie kann sie vermittelt werden und können Bibliotheken eine Rolle dabei spielen?

Dieser Artikel setzt sich zunächst mit den vielfältigen Definitionen des Begriffs auseinander und entwickelt daraus die theoretische Grundlage der Data Literacy Initiative (DaLI) der TH Köln, die auch einen Bezug zum Forschungsdatenzyklus herstellt. DaLI berücksichtigt neben technischen und mathematisch-statistischen Kompetenzen auch ethische, soziale und rechtliche Aspekte im Umgang mit Daten in allen Phasen. Zunächst werden die verschiedenen Bestandteile der DaLI Initiative erläutert, deren Grundlage das DaLI Basismodul darstellt. Anhand der Inhalte dieses Moduls wird erörtert, welche Aufgaben Bibliotheken bei der Vermittlung von Datenkompetenz bereits adressieren und welche zusätzlichen Anforderungen auf Bibliotheken künftig zukommen werden.

Die Data Literacy Initiative der TH Köln wird unterstützt durch das Förderprogramm „Data Literacy Education.nrw" des Stifterverbandes der deutschen Wissenschaft.

Einleitung

Unser Leben unterliegt einer ständigen und fortschreitenden Digitalisierung. Immer mehr Prozesse und Aktivitäten, wichtige Aspekte in Alltag sowie Forschung und Arbeitswelt finden digital statt. Die daraus resultierende Menge an verfügbaren Daten wächst rasant und eröffnet große Potenziale – birgt aber auch neue Herausforderungen. Auch die Forschung wird zunehmend datenintensiv[1,2]. Damit wird Data Literacy, also die Fähigkeit, Daten zu erfassen, kritisch zu bewerten, bewusst einzusetzen und zu visualisieren, disziplinübergreifend zu einer Kernkompetenz der Zukunft. Denn interdisziplinäres Wissen zum planvollen und sicheren Umgang mit Daten sowie ihr bewusster und ethisch adäquater Einsatz gewinnen zunehmend an Bedeutung für nahezu alle Unternehmensbereiche, Berufsprofile sowie im gesellschaftlichen Alltag aller Menschen. Als Beispiel können die eigenen Gesundheitsdaten dienen, die über unser Smartphone, aber auch sogenannte Smartwatches permanent aufgezeichnet werden oder die Daten zur Luftqualität bzw. zur Luftverschmutzung, die spätestens seit dem Diesel-Skandal näher in das allgemeine Bewusstsein gerückt sind. Mangelnde Datenkompetenzen können aber auch zur Ablehnung datenschutzrechtlich unbedenklicher Anwendungen führen, so geschehen etwa in Teilen der Bevölkerung bei der „Corona-Warn-App".

Was ist Data Literacy?

Der Begriff kommt aus dem englischen und bedeutet ‚Datenkompetenz' und umfasst die benötigten Kompetenzen, um bewusst und verantwortungsvoll mit Daten umzugehen. In der Literatur gibt es verschiedene Definitionen für Data Literacy, die nachfolgend dargestellt werden. So findet sich auf der Homepage des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft eine sehr breite Definition von Data Literacy als „die Fähigkeit, Daten zu erfassen, erkunden, managen, kuratieren, analysieren, visualisieren, interpretieren, kontextualisieren, beurteilen und anzuwenden."[3].

Ridsdale et al. formulieren es wie folgt: „Data Literacy ist die Fähigkeit, planvoll mit Daten umzugehen und sie im jeweiligen Kontext auf kritische Art und Weise zu sammeln, zu managen, zu bewerten und anwenden zu können"[4].

1 Hey, Tony/ Hey, Jessie: e-Science and its implications for the library community. Library Hi Tech, Vol. 24, No. 4. p. 515-528. 2006.

2 Lynch, Clifford: Jim Gray's fourth paradigm and the construction of the scientific record. The Fourth Paradigm. 2009.

3 Stifterverband: Data Literacy Education NRW. https://www.stifterverband.org/data-literacy-education-nrw. [26.05.2021]

4 Ridsdale, Chantel/ Rothwell, James/ Smit, Mike/ Alli-Hassan, Hossam/ Bliemel, Michael/ Irvine, Dean/ Kelley, Daniel/ Matwin, Stan/ Wuetherick, Brad: Strategies and Best Practices for Data LiteracyEducation Knowledge Synthesis Report. Dalhouse University, January 2015.

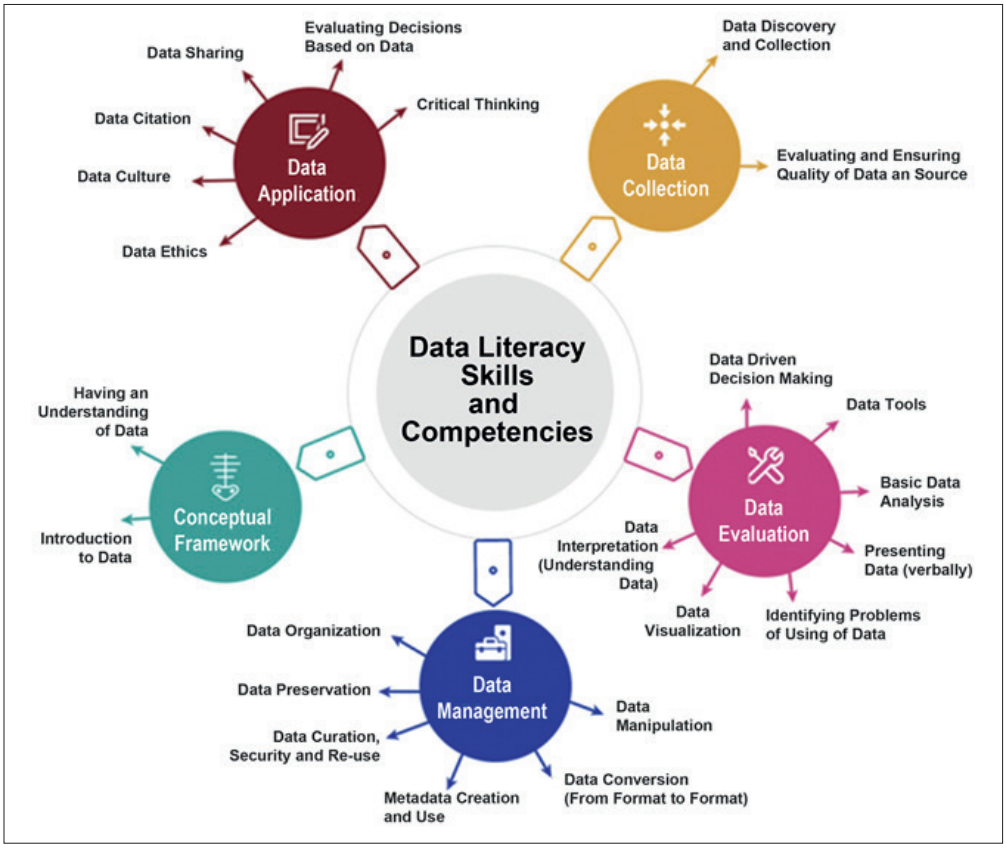


Abbildung 1: Kompetenzen der Data Literacy nach Ridsdale, grafisch aufbereitet von Guler[5]

Ridsdale geht mit seiner Definition noch ein wenig weiter und schlüsselt die in der Literatur benannten Fähigkeiten und Kompetenzen nach fünf Kompetenzbereichen auf (Abb. 1).

Das Data Literacy Framework[6] schlüsselt die Kompetenzen in sechs übergreifende Kompetenzfelder auf:

- Datenkultur etablieren
- Daten bereitstellen
- Daten auswerten
- Handeln ableiten
- Daten interpretieren
- Ergebnisse interpretieren.

Der Ansatz der TH Köln berücksichtigt alle genannten Definitionen, führt sie zusammen, ergänzt diese und setzt einen besonderen Schwerpunkt im Bereich der Datenkultur, Datenethik und Datenschutz.

Data Literacy Initiative der TH Köln

Die **Da**ta **L**iteracy **I**nitiative (DaLI) entwickelt ein modulares, interdisziplinäres Programm, um Datenkompetenz systematisch und hochschulweit in Lehre und Forschung an der TH Köln zu verankern und Dialoge mit externen Akteuren zu initiieren.

Das Programm unterscheidet drei Level: Das „*Basic Level*“ bietet den konzeptuellen Rahmen des Zertifikats mit dem „Data Literacy Basismodul“ und seinem begleitenden Datenprojekt und der DaLI Projektwoche. Das Basismodul will einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Kernkompetenzen rund um den Datenlebenszyklus vermitteln – beginnend bei der Datensammlung über das Datenmanagement bis hin zur Langzeitarchivierung. All dies geschieht vor dem Hintergrund datenethischer und datenschutzrechtlicher Grundprinzipien. In der DaLi Projektwoche arbeiten Studierende in disziplinübergreifenden Teams, um sich einzelne Aspekte der Data Literacy anhand eines praktischen Beispiels zu erarbeiten. Im „*Advanced Applications Level*“ steht den Studierenden ein breites Kursangebot aus allen datenbezogenen Veranstaltungen der TH Köln zur Auswahl, das eine Vertiefung in den verschiedenen Bereichen ermöglicht. So Erlerntes können die Studierenden dann in interdisziplinären, daten-intensiven Projekten des „*Interdisciplinary Project Level*“ zur Anwendung zu bringen.

Neben technischen und mathematisch-statistischen Inhalten werden auch ethische, soziale und rechtliche Aspekte im Umgang mit Daten vermittelt. Um dieser Anforderung gerecht zu werden, hat DaLI, in Anlehnung an den Data Literacy Framework einen angepassten Kompetenzrahmen definiert (Abb. 2).

Der DaLI-Kompetenzrahmen ist orientiert an dem Data Literacy Framework, der Definition von Ridsdale sowie dem Forschungsdatenlebenszyklus. Gleichzeitig setzt er einen Schwerpunkt auf Themen der Datenkultur, der Datenethik und des Datenschutzes.

Die Aufschlüsselung der Kompetenzen wird hier kreisförmig dargestellt, um den direkten Bezug zum Forschungsdatenlebenszyklus zu betonen und unterschiedliche Einstiegspunkte zu veranschaulichen. Die einzelnen Kompetenzen im äußeren Kreis sind hier sieben Kompetenzbereichen im mittleren Kreis zuge-

5 Guler, Gulsen: Data Literacy from theory to reality: How does it look?, Master Thesis, Vrije Universiteit Brüssel. 2019.

6 Schüller, Katharina/ Busch, Paulina/ Hindinger, Carina: Future Skills: Ein Framework für Data Literacy. Hochschulforum Digitalisierung, Arbeitspapier Nr. 47, August 2019

ordnet. Der Kompetenzbereich ‚Datenkultur etablieren' nimmt dabei eine Sonderstellung ein, da die hier relevanten Kompetenzen durchgängig relevant sind, und so auch in allen anderen Kompetenzbereichen immer wieder Erwähnung finden.

Basierend auf diesem Kompetenzrahmen entwickelt DaLI ein umfassendes Lehrkonzept, das fünf Schlüsselaspekte enthält:

1. Der **DaLI-Veranstaltungskatalog**

ist ein hochschulweites Angebot, das die bestehenden Lehrangebote mit Data Literacy Bezug aus allen Fakultäten zusammenträgt und in ein virtuelles Vorlesungsverzeichnis[7] integriert. So wird allen interessierten Studierenden eine Auswahl an (auch interdisziplinären) Lehrveranstaltungen angeboten, die verschiedenste Kompetenzen im Bereich der Data Literacy vermitteln. Der Veranstaltungskatalog, der derzeit noch im Aufbau ist, enthält derzeit 23 Lehrveranstaltungen von 17 Lehrenden aus 7 der insgesamt 12 Fakultäten der TH Köln. Der Veranstaltungskatalog ist verfügbar seit Sommersemester 21.

2. Das **DaLI-Basismodul**

Um den von Ridsdale vorgesehenen konzeptuellen Rahmen abzubilden und den Teilnehmenden früh einen Gesamtüberblick über die verschiedenen Kompetenzen der Data Literacy zu geben, wird ein entsprechendes Grundlagenmodul entwickelt, das diese Aufgabe übernimmt. Das Basismodul wird dabei durchgängig von einem Datenprojekt begleitet, das den Teilnehmenden von Anfang an ermöglicht, das Erlernte auch praktisch anzuwenden. Das Basismodul

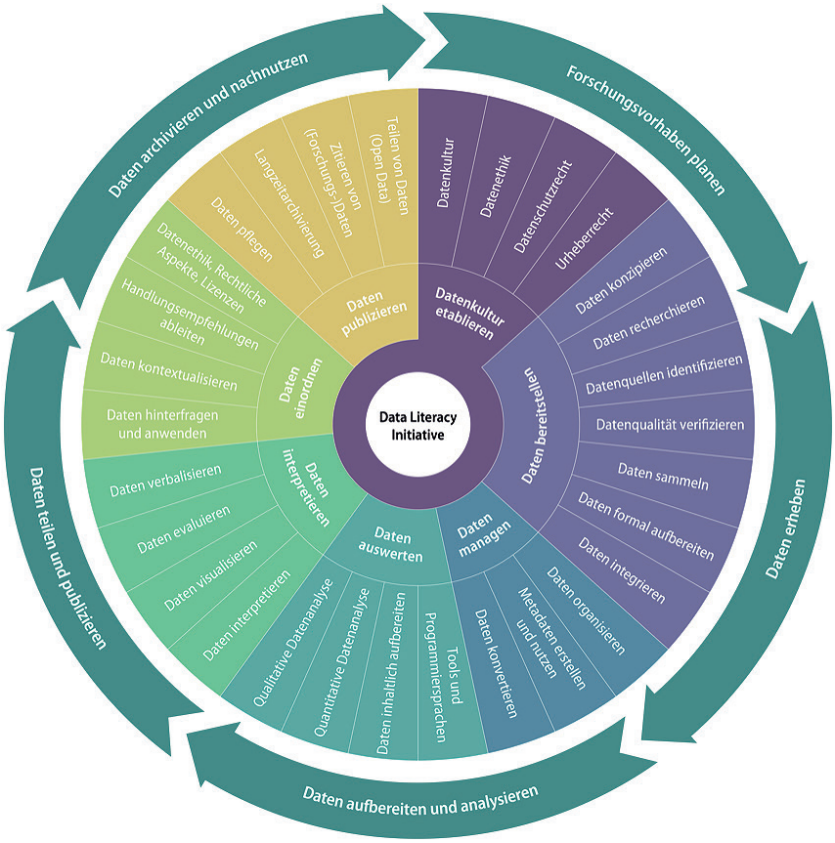


Abbildung 2: DaLI-Kompetenzrahmen

wird erstmalig im Wintersemester 21/22 angeboten und wird verpflichtender Bestandteil des Zertifikatsprogramms sein.

3. Die **DaLI-Projektwoche**

findet im Zeitraum der hochschulübergreifenden Projektwoche als Sonderveranstaltung statt und kann

7 TH Köln, DaLI Veranstaltungskatalog, https://www.th-koeln.de/informations-und-kommunikationswissenschaften/vorlesungsverzeichnis_82863.php [21.8.2021]

Mit smarter Logistik für Bibliotheken in die Zukunft
Effiziente Lösung für Mediensortierung und -transport
telelift
Innovation for Logistic Solutions

Perfekt gerüstet für künftige Aufgaben moderner Bibliotheken
- Schnittstelle zur Rückgabe- und Sortiertechnik flex AMH™ von bibliotheca
- Unterstützung **24/7 Betrieb** und **Self-Service Konzept** moderner Bibliotheken
- Automatischer Transport **individuell** auf die Bibliothek zugeschnitten
- Einsetzbar sowohl in **Bestands- als auch Neubauten**

Telelift GmbH · Frauenstraße 28 · 82216 Maisach · info@telelift-logistic.com · www.telelift-logistic.com · +49 (0)8141 / 315 91-0

derzeit von bis zu 60 Studierenden aus allen Fakultäten besucht werden. Während der DaLI-Projektwoche arbeiten die Teilnehmenden in kleinen interdisziplinären Teams zusammen, um sich so einen selbst gewählten Aspekt der Data Literacy zu erarbeiten und als kleine Lehr-Lerneinheit von Studierenden für Studierende aufzubereiten und zur Verfügung zu stellen. Die Projektwoche wurde im Sommersemester 2021 erstmalig und sehr erfolgreich durchgeführt. Sie ist, wie auch das Basismodul, verpflichtender Bestandteil des Zertifikatsprogramms.

4. Das **DaLI-Lab**

ist derzeit im Aufbau und soll Aktivitäten sichtbar machen, Akteurinnen und Akteure zusammenführen und als Schnittstelle der Hochschule für Projektunterstützung, Medienproduktion und Makerspace innerhalb und außerhalb der Hochschule dienen. Es vernetzt Akteure aus Industrie und Forschung, und bietet über das Thema Citizen Science auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern Zugang zu dem Thema. Das DaLI-Lab soll als hybride Plattform realisiert werden, die sowohl digital (online) als auch analog (Präsenz und Begegnung) agiert und sowohl eine mobile Basis als auch eine feste Anlaufstelle in der Bibliothek bietet.

5. Das **DaLI-Zertifikat**

Das Zertifikatsprogramm ermöglicht es den Studierenden, unabhängig vom eigenen Studiengang, sich umfassende Fähigkeiten und Kompetenzen der Data Literacy anzueignen und darüber ein Zertifikat in drei verschiedenen Ausbaustufen zu erwerben. Vorgesehen sind ein kleines Zertifikat im Umfang von 13 ECTS, ein großes Zertifikat im Umfang von 31 ECTS sowie die Möglichkeit, bei insg. 60 ECTS einen Studienschwerpunkt zu setzen. Dieses Zertifikat wird, zunächst nur für Studierende der TH Köln ab dem Wintersemester 21/22 angeboten werden.

Während der Großteil des Zertifikats durch die Teilnehmenden frei gestaltet werden kann, enthält das Zertifikat auch zwei Veranstaltungen, die verpflichtender Bestandteil des Programms sind. Diese beiden Veranstaltungen werden im Folgenden etwas genauer betrachtet.

DaLI-Projektwoche

Die DaLI-Projektwoche[8] ist eine einwöchige Blockveranstaltung mit vorangehender zweiwöchiger E-Learning-Phase, die ausschließlich digital realisiert ist.

Während der zweiwöchigen E-Learning-Phase sind die Studierenden aufgefordert, sich die benötigten Grundlagen zum Thema Data Literacy sowie zur Konzeption und Erstellung von Lehreinheiten selbst zu erarbeiten. Dazu werden verschiedene Materialien zur Verfügung gestellt, die thematisch und nach zeitlichem Aufwand strukturiert sind. Sie erlauben eine individuelle Einarbeitung in die Materie in unterschiedlicher Tiefe. Die E-Learning-Phase wird außerdem geleitet durch Reflexionsfragen, die die Teilnehmenden während der E-Learning-Phase in den Gruppenspaces[9] beantworten und so zum einen das Gelernte reflektieren, aber auch in einem ersten Austausch mit den Gutachtern und den anderen Gruppenmitgliedern besprechen.

Während der eigentlichen Projektwoche arbeiten die Teilnehmenden in kleinen, interdisziplinär zusammengesetzten Teams zusammen, um sich auf einen Aspekt der Data Literacy zu verständigen und zu konzentrieren, der für alle beteiligten Disziplinen gleichermaßen von Bedeutung ist. Diese Einzelthematik erarbeitet sich die Gruppe selbstständig und bereitet sie so auf, dass sie als kleine Lehr-Lerneinheit anderen Studierenden oder sogar als Open Educational Resource (OER) zur Verfügung gestellt werden kann.

Die DaLI-Projektwoche wurde im Sommersemester 21 erstmalig, und sehr erfolgreich, durchgeführt. Teilgenommen haben 35 Studierende aus fünf Fakultäten, die in sechs interdisziplinär zusammengesetzten Teams zusammengearbeitet haben. Im Rahmen dieser Projektwoche wurden zwei Videos, eine Präsentation, zwei Quizzes, ein Konzept für einen Podcast, ein Infoheft sowie ein Computerspiel erstellt.

Die Rückmeldungen aller Beteiligten, d.h. sowohl von Teilnehmenden als auch von Prozessbegleiterinnen/-begleitern, Gutachterinnen und Gutachtern waren durchweg positiv. Besonders hervorzuheben sind die Rückmeldungen einiger Teilnehmender, die zeigen, wie es der Veranstaltung gelungen ist, ein Bewusstsein für die Bedeutung von Data Literacy zu schaffen:

- „Durch die Projektwoche ist mir bewusst geworden, wie wichtig Datenkompetenz, unabhängig vom Studium, in allen Lebensbereichen ist." (Studierende Energie-und Gebäudetechnik)
- „Mir wurde bewusst, dass Data Literacy ein viel weitgefächertes Feld ist und eigentlich in jedem Beruf seine Anwendung findet." (Studierender Pharmazeutische Chemie)
- „Mir ist bewusst geworden, dass wir unbewusst Daten aufnehmen, analysieren und sogar reflektieren. Data Literacy ist eine sehr wichtige Kernkompetenz, welche auch aufgrund digitaler Entwicklungen an Bedeutung zunimmt." (Studierende Mehrsprachige Kommunikation)

8 TH Köln, DaLI: DaLI Interdisziplinäre Projektwoche, https://www.th-koeln.de/informations-und-kommunikationswissenschaften/dali-interdisziplinaere-projektwoche_83060.php [21.8.2021]

9 TH Köln: THspaces – digitale Arbeitsräume für Studium, Lehre und Forschung, https://www.th-koeln.de/hochschule/th-spaces_75165.php [21.8.2021]

Die Projektwoche wird fester Bestandteil der Hochschulweiten Interdisziplinären Projektwoche (HIP) bis mindestens Sommersemester 2023 und wird mit entsprechenden personellen Ressourcen auch darüber hinaus weitergeführt werden.

DaLI-Basismodul

Das Basismodul ist das Herzstück von DaLI. Es soll Bachelor-Studierenden früh einen Einblick über die verschiedenen Datenkompetenzen geben und dabei die relevanten Grundlagen vermitteln. Ein begleitendes Praxisprojekt unterstützt die theoretischen, wissens-vermittelnden Angebote von Anfang an, um den Lernenden die Anwendung und Umsetzung in der Praxis zu ermöglichen. Durch die Nutzung von tagesaktuellen offenen Umweltdaten[10], ergänzt durch Wetterdaten[11] ist das Praxisprojekt jederzeit ein aktueller Bestandteil des Basismoduls. Darüber hinaus ermöglicht die Nutzung offener Daten auch die Übertragbarkeit des Kurses auf andere Kontexte und Akteure. So ist beispielsweise eine Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer geplant, die den Kurs über die Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung entweder im Ausbildungsbereich oder auch für kleine Unternehmen einsetzen können. Gleichzeitig ist auch eine Adaption der Inhalte für den KI-Campus[12,13] vorgesehen, dessen Zielgruppe weit über Studierende hinausgeht und ebenso im Bereich Citizen Science wie individuelle Weiterbildung angesiedelt ist.

Das Konzept des Basismoduls orientiert sich am Data Literacy Framework und vermittelt einen Überblick über die Themen der Data Literacy. Es ist für die Dauer eines Semesters, d.h. für 14 Semesterwochen konzipiert und lässt sich in 8 Einheiten unterteilen (Abb. 3). Die erste und die letzte Einheit, die jeweils eine Veranstaltung umfassen, geben der Veranstaltung den Rahmen. In den dazwischen liegenden sechs Einheiten (je zwei Veranstaltungen) werden die verschiedenen Datenkompetenzen theoretisch und

10 Umwelt Bundesamt: Aktuelle Luftdaten, https://www.umweltbundesamt.de/daten/luft/luftdaten/luftqualitaet [16. August 2021]

11 Meteostat.net: Wetterrückblick und Klimadaten, https://meteostat.net [16. August 2021]

12 Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.: Die Lernplattform für Künstliche Intelligenz, https://ki-campus.org/ [16. August 2021]

13 TH Köln: Kurzprofil KI-Campus, https://www.th-koeln.de/informations-und-kommunikationswissenschaften/ki-campus_86068.php [21.8.2021]

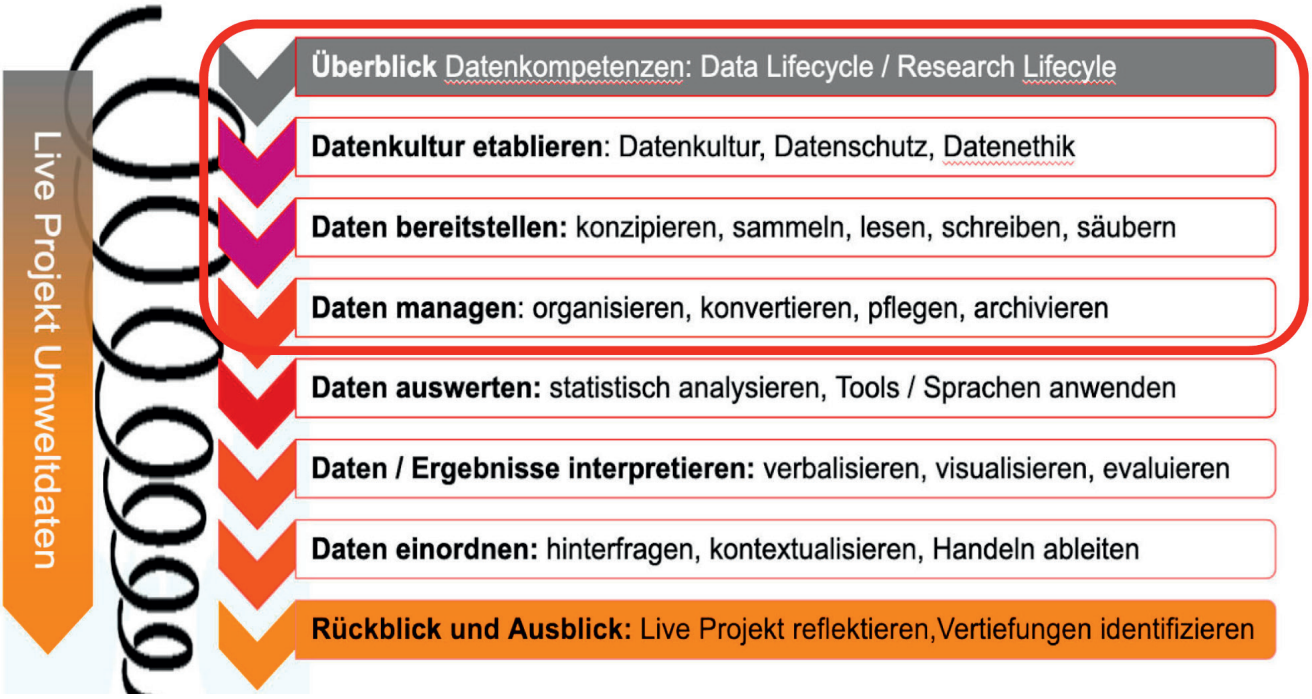


Abbildung 3*: Struktur des Basis-Moduls mit Live-Projekt und Kompetenzbereichen*

praktisch erarbeitet und vertieft. Die Themen des Kompetenzbereichs ‚Daten publizieren' werden teilweise in der Einheit ‚Daten managen' aufgegriffen, wie es der Data Literacy Framework vorsieht, werden aber auch in der Abschlusseinheit noch einmal aufgegriffen, wie es der Forschungsdatenzyklus vorsieht. Datenkultur, Datenschutz und Datenethik sind in allen anderen Einheiten integriert und werden immer wieder adressiert.

Der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII)[14] unterscheidet administrative, forschungsnahe und forschende Tätigkeiten im (Forschungs-)Datenmanagement. Diese Unterteilung hilft die neuen Aufgaben für Bibliotheken bei der Vermittlung von Datenkompetenz zu verdeutlichen. Sie liegen schwerpunktmäßig im Bereich der administrativen und forschungsnahen Dienstleistungen und werden im Folgenden näher betrachtet. In der Abbildung 3 sind die entsprechenden Bereiche rot eingerahmt.

Die Kompetenzfelder „Daten auswerten, interpretieren, einordnen" sind entsprechend der Einteilung des RfII forschende Tätigkeiten, die in den Projekten fast ausschließlich von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ausgeführt werden. Bibliotheken spielen in diesen Bereichen eher eine untergeordnete Rolle.

Bibliotheken und Data Literacy

Schon 2016 hat der Rat für Informationsinfrastrukturen neue Berufsbilder „wie z.B. den (digitalen) Dokumentar, den Data Librarian, den Datenarchivar oder den Data Scientist mit Spezialisierung" entworfen, die als Ergebnis datenintensiver Forschung benötigt werden[15]. Entsprechend haben sich bereits einige Studiengänge entwickelt. Das IWS der TH Köln bietet seit dem Wintersemester 2018/19 den Studiengang Data and Information Science mit dem Schwerpunkt Data Librarian an.[16] Am IBI der HU Berlin ist im Sommersemester 2020 ein weiterbildender Masterstudiengang „Digitales Datenmanagement" (DDM)[17] gestartet, um hier besondere Fachkräfte auszubilden. Gleichzeitig bietet das ZBIW der TH Köln einen Zertifikatskurs „Data Librarian"[18] an. Die bibliothekarische Fachcommunity sieht Datenkompetenz durchaus als eines ihrer zukünftigen Aufgabengebiete, denn Rohfritz et al. weisen darauf hin, dass die „Grundlage für ein gutes FDM eine hohe Datenkompetenz (Data

14 Rat für Informationsinfrastrukturen: Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, https://rfii.de/?p=3883, 2019

15 Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, https://rfii.de/?p=1998 , Göttingen 2016

16 TH Köln: Data and Information Science (Bachelor) – Inhalte, https://www.th-koeln.de/studium/data-and-information-science-bachelor–inhalte_52782.php [12. August 2021]

17 Humboldt Universität zu Berlin: Weiterbildender Masterstudiengang Digitales Datenmanagement (DDM), https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studiengaenge/ddm-master/landingpage [12. August 2021]

18 TH Köln: Zertifikatskurs Data Librarian, https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-data-librarian_63393.php [12. August 2021]

Literacy) [ist], die zu einem kritischen und lösungsorientierten Umgang befähigt."[19] Durch das Aufkommen der Nationalen Forschungsdaten Infrastruktur[20] (NfDI) ist dieses Thema bereits stark in den Fokus der wissenschaftlichen Bibliotheken gerückt, es steht aber zu erwarten, dass auch Öffentliche Bibliotheken hier ein Aufgabenfeld, z.B. im Bereich Citizen Science finden werden.

Auch Kläre[21] hat 2019 die Frage gestellt, ob Data Literacy auch für Bibliotheken ein Zukunftsthema darstellen könnte. Sie konstatiert, dass sich ein Dienstleistungsspektrum rund um Vermittlung / Förderung von Informationskompetenz, d.h. information literacy entwickelt hat, data literacy jedoch nicht als bibliothekarische Kompetenz assoziiert wird, sondern eher an Informatiker oder Statistiker gedacht wird. Dennoch sieht sie einen klaren Bedarf für Information Professionals, die sich – anstatt auf Information in Form von Texten – auf den Informationstyp Daten spezialisiert haben. Petras et al. sehen (Forschungs-) Datenmanagement als wichtigen Teil der Data Literacy, der in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft bereits erforscht wird und die damit prädestiniert ist, Kompetenzen im Datenmanagement zu vermitteln.[22]

Orientiert am DaLI-Basismodul und damit auch am Data Literacy Framework des Hochschulforums Digitalisierung lassen sich insbesondere drei Bereiche benennen, in denen Bibliotheken eine umfangreiche Rollen spielen können – und sollten. Über die Identifizierung dieser Bereiche könnte auch eine gemeinsame Qualifizierungsstrategie entwickelt werden, die in Deutschland bisher noch fehlt. Ausgehend vom Basismodul sind die Bereiche: ‚Datenkultur etablieren', ‚Daten bereitstellen' und ‚Daten managen'.

19 Rothfritz, Laura, Petras, Vivien, Kindling, Maxi and Neuroth, Heike. „3.4 Aus- und Weiterbildung für das Forschungsdatenmanagement in Deutschland". *Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement*, edited by Markus Putnings, Heike Neuroth and Janna Neumann, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2021, pp. 255. https://doi.org/10.1515/9783110657807-015

20 Nationale Forschungsdaten Infrastruktur https://www.dfg.de/foerderung/nfdi/index.html [17.08.2021]

21 Kläre, Christina: „Data Literacy – können Bibliothekarinnen und Bibliothekare das?" *ABI Technik*, vol. 39, no. 3, 2019, pp. 250-250. https://doi.org/10.1515/abitech-2019-3010

22 Petras, Vivien/ Kindling, Maxi/ Neuroth, Heike/ Rothfritz, Laura: „Digitales Datenmanagement als Berufsfeld im Kontext der Data Literacy" *ABI Technik*, vol. 39, no. 1, pp. 26-33, 2019. https://doi.org/10.1515/abitech-2019-1005

Bibliotheken und Datenkultur etablieren

Unter ‚Datenkultur etablieren' werden im Basismodul drei Schwerpunktthemen aufgegriffen: Datenkultur, Datenethik, Datenschutz.

Bei der Datenkultur geht es vor allem darum, ein grundlegendes Verständnis für Daten und deren Variabilität sowie ein Bewusstsein für die Bedeutsamkeit und die Wichtigkeit des korrekten Umgangs mit Daten zu schaffen. Zahlreiche Hochschulen und Forschungseinrichtungen haben bereits eigene Empfehlungen für den Umgang mit Daten entwickelt, sogenannte institutionelle Data Policies. Darüber hinaus gibt es rahmengebende interdisziplinäre Positionspapiere oder auch Policies für verschiedene Wissenschaftsdisziplinen[23]. Diese Richtlinien und Empfehlungen sollten Teil der Kurse zum wissenschaftlichen Arbeiten oder auch Schreibwerkstätten werden, wie es sie an jeder Hochschulbibliothek gibt. Auf diese Weise wird die Basis für eine grundsätzliche Haltung der Studierenden und Forschenden zum Thema „Umgang mit Daten" gelegt und gleichzeitig ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass in der Bibliothek im Forschungsprozess nicht nur Literatur recherchiert, rezipiert und zitiert wird, sondern auch Daten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Kontext der Datenkultur ist Open Data. Das Selbstverständnis, (Forschungs-)Daten, soweit möglich, öffentlich verfügbar zu machen und somit den Zugang zu diesen (Forschungs-)Daten und den damit verbundenen Forschungsmöglichkeiten weiter zu öffnen oder überhaupt zu ermöglichen, soll den Studierenden als Haltung und Teil von Open Science vermittelt werden. Die Open Knowledge Foundation definiert „Offene Daten sind Daten, die von jedermann frei verwendet, nachgenutzt und verbreitet werden können – maximal eingeschränkt durch Pflichten zur Quellennennung und dem Prinzip des „share-alike", d.h. Daten nur unter unveränderten urheberrechtlichen Nutzungsmöglichkeiten zu teilen. Davon ausgenommen sind persönliche Daten."[24] Die Full Open Definition[25] fasst die drei wichtigsten Eigenschaften zusammen:

- Verfügbarkeit und freier Zugang,
- Wiederverwendung und Weitergabe,
- Universelle Beteiligung.

Die Definition soll Kompatibilität und Interoperabilität gewährleisten, um die gemeinsame Nutzung, Kombination, Verarbeitung und Kontextualisierung verschiedener Daten / Datensätze zu ermöglichen und Probleme durch differierende Lizenzen oder Formate zu vermeiden. Ein zentraler Aspekt bei der Offenlegung von Daten ist, dass der Schwerpunkt nicht auf personenbezogenen oder sicherheitsrelevanten Daten liegt, bei denen besondere datenschutzrechtliche Bestimmungen zu beachten wären.

Die Verarbeitung und auch die Recherche offener Daten und Forschungsdaten könnten die Schulungen zur Informationskompetenz erweitern, denn Bibliotheken stellen ja längst nicht mehr nur Literatur zur Verfügung, sondern sie hosten Forschungsdaten und deren Metadaten und bieten eigene Infrastrukturen wie z.B. Repositorien für die Forschenden an.

Darüber hinaus bieten zahlreiche Bibliotheken durch die Einrichtung von Reallaboren und Makerspaces bereits eigene physische Räume zur Forschung. So wird ein Blick über den Tellerrand der eigenen Fachdisziplin ermöglicht und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit – auch im Bereich der Daten – gefördert.[26,27] Auch außerhalb von Universitätsbibliotheken kann so allen Interessierten ein Einblick in aktuelle Forschung ermöglicht und eine Schnittstelle zur Citizen Science eröffnet werden.

Ein weiteres Thema, das im Bereich von ‚Datenkultur etablieren' anzusiedeln ist, ist die Datenethik. Gerade wenn Daten in Alltag und Forschung zunehmend an Bedeutung gewinnen und Systeme automatische, datenbasierte Entscheidungen treffen, die Einfluss auf den Alltag und das Leben aller haben, wird auch der Datenethik eine zunehmende Bedeutung zukommen. Der Data Literacy Framework[6] sieht in der Datenethik der Motivation und Werthaltung eine zentrale Rolle, um zukünftig mit Daten erfolgreich und souverän umgehen zu können. Die Data Literacy Charta[28] geht noch ein Stück weiter. Sie formuliert, dass Datenethik und Werthaltung wesentlich dazu beitragen, dass zur Problemlösung mit Hilfe von Daten nicht nur die richtigen Mittel eingesetzt, sondern auch die richtigen Ziele verfolgt werden, damit Daten einen positiven Beitrag für die Gesellschaft leisten und verantwortungsvoll und kontextsensibel genutzt werden.

23 Forschungsdaten.org: Data Policies, https://www.forschungsdaten.org/index.php/Data_Policies#Institutionelle_Policies , [17.8.2021]

24 Open Knowledge Foundation Deutschland: Offene Daten, https://okfn.de/themen/open_data/ [17.08.2021]

25 Open Knowledge Foundation: Open Data Handbook, https://opendatahandbook.org/guide/de/what-is-open-data/ [16. August 2021]

26 Heinzel, Viktoria/ Seidl, Tobias/ Späth, Katharina. „Makerspaces an Universitäten in Deutschland". *Lernwelt Makerspace*, edited by Viktoria Heinzel, Tobias Seidl and Richard Stang, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2020, pp. 59-86. https://doi.org/10.1515/9783110665994-006

27 Tiepmar, J.; Mittelbach, J.; Schwanse, P.; Dobeleit, D.; Kaiser, M.; Fröhner, U.; Jähne, M. (2018): Wissen kommt von Machen. Zukunftsgestaltung in wissenschaftlichen Bibliotheken im Zeitalter der Digitalisierung. Bibliothek. Forschung und Praxis 42/1, 69-82.

28 Schüller, Katharina/ Koch, Henning/ Rampelt, Florian: Data-Literacy-Charta. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen, 2021

Auch zu diesem Thema sollten Bibliotheken Angebote entwickeln bzw. die Thematik in bestehende Formate integrieren. Inhalte lassen sich z.B. aus dem Gutachten der Datenethikkommission der Bundesregierung für den Umgang mit Daten ableiten.[29] Diese benennt die folgenden datenethischen Grundsätze als Anforderungen, die an jede verantwortungsvolle Nutzung von Daten gestellt werden müssen:

- Vorausschauende Verantwortung,
- Achtung der Rechte beteiligter Personen,
- Wohlfahrt durch Nutzen und Teilen von Daten,
- Zweckadäquate Datenqualität,
- Risikoadäquate Informationssicherheit,
- Interessenadäquate Transparenz.

Die letzten, aber nicht minder wichtigen Themen, die im Block „Datenkultur etablieren" angesiedelt sind, sind Datenschutz und Urheberrecht. Die Thematik des Datenschutzes kann von Bibliotheken ähnlich angegangen werden wie die Frage des Urheberrechts, die in Bibliotheken schon seit Jahren ein zentrales Beratungsthema ist. Bibliotheken können die Beratung für Standard Use Cases übernehmen und deren Fragen beantworten. Als Beispiel kann hier eine Handreichung wie an der Universitätsbibliothek zu Köln[30] zum Einsatz kommen. Für weitergehende Fragen ist die Expertise und Beratung von juristischem Fachpersonal erforderlich, das Einzelfälle und tiefergehende Fragen prüfen und beantworten kann. Nach Tristam et al.[31] wird, von den Forschenden jenseits der technischen und informatischen Kompetenzen, fehlende Kenntnis der juristischen Rahmenbedingungen als größere Herausforderung beschrieben, so dass hier ein großes Desiderat im Bereich der Publikationsberatung von Bibliotheken liegt.

Bibliotheken und Daten bereitstellen

Unter ‚Daten bereitstellen' werden, orientiert am Data Literacy Framework, insbesondere die folgenden Aufgaben gesehen, die von Bibliotheken übernommen werden könnten: Daten konzipieren, recherchieren, sammeln, formal aufbereiten.

Die Datenkonzeption beschäftigt sich mit dem Forschungs- und Methodendesign, d.h. mit der Frage des Ablaufs der empirischen Untersuchungen, u.a. mit der Datenerhebung. Informationen über das Forschungsdesign von Projekten und Studien der Forschenden können Bibliotheken z.B. über die Sammlung von Datenmanagementplänen[32] (DMP) erhalten, falls diese ihnen zur Verfügung stehen. Die Lektüre bzw. der Einsatz von Datenmanagementplänen, der in der deutschen Forschungslandschaft derzeit noch nicht verpflichtend ist, ist für Bibliotheken und deren Kommunikation mit Forschenden überaus sinnvoll und hilfreich. DMP beschreiben den Umgang mit den Daten nicht nur über die gesamte Projektlaufzeit sowie auch nach Projektende und enthalten daher zahlreiche Angaben zur Konzeption. Auf diese Weise kann sich die Bibliothek frühzeitig darauf einstellen, mit

29 Datenethikkommission der Bundesregierung: Gutachten der Datenethikkommission der Bundesregierung, Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2019.

30 Depping, Ralf: Rechtliche Aspekte des Forschungsdatenmanagements Eine Einführung. Arbeitspapier, Universität zu Köln, 2021. https://kups.ub.uni-koeln.de/45599/

31 Tristram, Frank/ Bamberger, Peter/ Çayo lu, U ur/ Hertzer, Jörg/ Knopp, Johannes/ Kratzke, Jonas/ Rex, Jessica/ u.a.: Öffentlicher Abschlussbericht von bwFDM-Communities – Wissenschaftliches Datenmanagement an den Universitäten Baden-Württembergs. DOI: 10.5445/IR/1000083272, 2015

32 Definition Datenmanagementplan: https://www.forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/datenmanagementplan/ [09.06.2021]

welchen Daten (Art, Menge, Formate, etc.) gearbeitet wird und was für die Verarbeitung und Speicherung zu berücksichtigen ist. Sie bilden eine ideale Planungsgrundlage.

In der Phase der Datensammlung kann die Bibliothek bei der Identifikation und der Recherche von Datenquellen unterstützen. Hier geht es u.a. darum, offene Daten oder Forschungsdaten und -ergebnisse anderer Forscher zu identifizieren und für die Bibliothekskunden bereitzustellen. Im Idealfall können die Daten in das eigene System eingelesen werden, d.h. eine Integration bzw. eine Übernahme der Daten ins eigene System ist möglich. Hierzu gehört natürlich auch das Prüfen bzw. Verifizieren der zugehörigen Datenquellen, sowie das Anlegen und Verwalten der Metadaten. Wissenschaftliche Bibliotheken können hier Anlaufstelle für Forschende sein, um die Forschungsdaten und Ergebnisse direkt vom Forscher entgegenzunehmen und in enger Zusammenarbeit zu sichern und weiter zu verarbeiten.

Darüber hinaus können Bibliotheken dabei helfen, die Datenqualität entsprechend der international geltenden FAIR-Prinzipien zu gewährleisten. FAIR steht für folgende Grundsätze für den maschinenlesbaren Zugang zu Daten: FAIR – **F**indable, **A**ccessible, **I**nteroperable und **R**eusable. Dies entspricht der Auffindbarkeit, Zugänglichkeit, Interoperabilität und Wiederverwendbarkeit von Daten. Das Akronym und die Prinzipien wurden[33] von einem Konsortium aus Wissenschaftlern und Organisationen definiert und auch in die DFG-Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis übernommen.[34]

Die formale Aufbereitung der Daten ist der letzte Aspekt, der im Bereich von ‚Daten bereitstellen' angesiedelt werden kann. Hier wird dafür gesorgt, dass die Daten verständlich, benutzbar und integer, d.h. fehlerfrei sind und damit die Grundlage für Datenqualität gelegt werden kann. Die Gewährleistung von Datenqualität ist ein entscheidender Faktor, der hier zum Bereich der formalen Aufbereitung gezählt wird. Schon 2013 hat Giarlo Bibliotheken als mögliche Netzwerkknoten „hubs" für Datenqualität bezeichnet und formuliert "libraries are well suited to support the data quality process."[35] Datenqualität und damit Vertrauen in Daten wird nach Giarlo durch folgende Faktoren gewährleistet: Trust = Authenticity + Understandability + Usability + Integrity. Authentizität versteht er im Sinne von „guter Wissenschaft", Verständlichkeit im Sinne einer guten Dokumentation bzw. guter Metadaten, Usability sieht er – ähnlich wie bei den FAIR-Prinzipien – als Zugänglichkeit. Integrität bezieht sich auf die Korrektheit, Vollständigkeit und Konsistenz der Daten.

Bibliotheken und Daten managen

Im Bereich des Datenmanagements gibt es ebenfalls einige Aufgaben, die Bibliotheken übernehmen können. Dabei ist ‚Daten managen' oder ‚Datenmanagement' der am wenigsten klar umrissene Begriff in den Definitionen von Datenkompetenz. Er kann, je nach Definition, sehr verschiedene Prozessschritte enthalten.[36,37,38] Im vorliegenden Modell zählen das Organisieren, Konvertieren, Pflegen und Archivieren von Daten dazu.

Der Australian National Data Service (ANDS) hat 2018 fünf Bereiche als Data Management Framework umrissen, die sehr weit aufgelegt sind[39]:

1. Institutionelle Policies und standardisierte Verfahren
2. Angebote zur Beratung und Unterstützung
3. IT-Infrastruktur (u.a. Repositorien)
4. Metadatenmanagement
5. Forschungsdatenmanagement (inkl. Langzeitarchivierung).

Im Bereich der (bibliothekarischen) Datenorganisation haben bereits angesprochene Datenmanagementpläne (DMP) ebenfalls große Bedeutung, da sie die Organisation der Daten nicht nur während der gesamten Projektlaufzeit, sondern auch nach Projektende beschreiben. Damit liefern sie auch wertvolle Daten für die Pflege und die Langzeitarchivierung von Daten. Zwar muss wie bei allen Projektplanungen damit gerechnet werden, dass sich im Projektverlauf Änderungen und Anpassungen ergeben, jedoch helfen DMP den Bibliotheken bei der Planung dessen,

33 Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan; Appleton, Gabrielle; et al.: „The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship". *Scientific Data.* 3: 160018. doi:10.1038/sdata.2016.18 2016.

34 DFG-Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis: Kodex, 2019. S. 18. https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf [19.08.21]

35 Giarlo, MJ. (2013). Academic Libraries as Data Quality Hubs. Journal of Librarianship and Scholarly Communication 1(3):eP1059. http://dx.doi.org/10.7710/2162-3309.1059

36 Wikipedia: Datenmanagement, https://de.wikipedia.org/wiki/Datenmanagement, [18. August 2021]

37 Ludwig, Thomas/Thiemann, Hannes: Datenkompetenz – Data Literacy, Informatik Spektrum 43:pp. 436-439, doi.org/10.1007/s00287-020-01320-0, 2020

38 Dr. Grillenberger, A.: Von Datenmanagement zu Data Literacy, Konferenzband uni.digital, http://dx.doi.org/10.17169/refubium-26641, 2019

39 Australian National Data Service: Creating a Data Management Framework, https://www.ands.org.au/guides/creating-a-data-management-framework, [17. August 2021] 2018

was im Bereich der Verarbeitung von Forschungsdaten auf sie zukommt.

Tristam et. al[40] konstatieren, dass es einen Bedarf nach klaren Strukturen gibt, um Standards einzuhalten und einen effizienten Umgang mit Daten zu etablieren, der nicht vom einzelnen Forschenden geleistet und gelöst werden kann. Für Bibliotheken bzw. die Verantwortlichen von Forschungsdaten geht es darum, Repositorien bereitzustellen, Daten(banken) zu pflegen und darauf zu achten, dass Daten korrekt abgelegt werden, um eine, wenigstens lokale Standardisierung zu erreichen.

Auch Cremer et al.[41] definieren das Metadaten- und das Forschungsdatenmanagement als bibliothekarische Kernaufgaben, da formale Beschreibung der Daten von jeher ein originäres bibliothekarisches Feld ist. Sie sehen in der Normdatenauszeichnung, Formatvalidierung und anderen Standardisierungsmaßnahmen eine informationswissenschaftliche Fachkompetenz. Dabei sehen sie die Parallele zum klassischen Publikationswesen, wo die Metadatenvergabe und die Klassifikation auch von den Bibliotheken übernommen wird und sehen hier die entsprechenden Kompetenzen traditionell verortet. Die Metadatenvergabe, d.h. die Erzeugung von strukturierten Informationen über Daten teilt sich in zwei Bereiche: bibliographische bzw. administrative Daten sowie inhaltsbeschreibende bzw. fachliche Daten[42]. Bibliografische Daten werden häufig von den Bibliotheken vergeben, während die inhaltsbeschreibenden Daten von den Forschenden vergeben werden. Metadaten sind Voraussetzung für das Auffinden der Daten im Semantic Web bzw. als Information für Suchmaschinen. Empfohlen werden standardisierte Verfahren, die für die ganze Organisation gelten und zu denen in der Bibliothek besondere Dienstleistungen für die Kunden angeboten werden. Gleichzeitig wird eine entsprechende IT-Infrastruktur in der Bibliothek gesehen.

Die Langzeitarchivierung bzw. der nachhaltig gesicherte Zugriff auf Forschungsdaten ist ein besonders bedeutender Aspekt, der schon zu einem frühen Zeitpunkt im Projekt mitgedacht werden muss. Bibliotheken ermöglichen so einen Nachweis des Forschungs-

40 Tristram, Frank/ Bamberger, Peter/ Çayo lu, U ur/ Hertzer, Jörg/ Knopp, Johannes/ Kratzke, Jonas/ Rex, Jessica/ u.a.: Öffentlicher Abschlussbericht von bwFDM-Communities – Wissenschaftliches Datenmanagement an den Universitäten Baden-Württembergs. S.40. DOI:10.5445/IR/1000083272, 2015

41 Cremer, Fabian/ Klaffki, Lisa/ Steyer, Timo: „Redaktionssache Forschungsdaten“ *Bibliothek Forschung und Praxis*, vol. 43, no. 1, pp. 118-125. https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2018, 2019

42 Metadaten und Metadatenstandards https://www.forschungsdaten.info/themen/beschreiben-und-dokumentieren/metadaten-und-metadatenstandards/ [19.08.2021]

Der passende Medienmix für Ihre Bibliothek!

Ihr großer unabhängiger Medienhändler im Herzen von Berlin mit bundesweiter Lieferung: Neben klassischen Printmedien liegen unsere besonderen Schwerpunkte in den Bereichen Tonträger, Filme, Musikalien und fremdsprachiger Literatur verschiedener Sprachräume.

Unser Serviceangebot: Standing Order, individuelle Titelauswahl, zuverlässige Bearbeitung von Recherche- und Angebotsanfragen, Neuauflagenservice sowie eine flexible Rechnungslegung: Schnell, einfach, individuell.

Sprechen Sie uns gerne an!

030 20 25 24 21
bibliotheken@dussmann.de
kulturkaufhaus.de

Dussmann
das KulturKaufhaus

prozesses und seiner Ergebnisse und stellen (am Ende des Forschungsdatenzyklus) die Daten zur Nachnutzung zur Verfügung. Die ist eine Infrastrukturaufgabe der Bibliotheken, die als Teil des Forschungsdatenmanagements gilt. Voraussetzung für die Langzeitarchivierung ist die Gewährleistung der oben erwähnten Datenqualität bzw. eine umfassende Datenpflege, die auch als data curation bezeichnet wird und vor der Archivierung (data preservation) liegt.

Fazit

Generische Aspekte der Datenkultur, Datensammlung und des Datenmanagements bieten neue Arbeitsfelder für Bibliotheken. Eine ganze Reihe von Aufgaben, die sich beinahe natürlich in die bisherigen Aufgaben von Bibliotheken einfügen, lassen sich aus den Themen der Data Literacy ableiten. Die Realisierung dieser Aufgaben führt nicht nur zu einem breiteren Zugang zu Daten und Forschungsergebnissen, sondern unterstützt Forschende beim Nachweis ihrer Forschung und Ihrer Ergebnisse. Die Nachnutzung der Daten macht neue inner- und interdisziplinäre Forschung einfacher und vielleicht sogar erst möglich.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und Forschenden ist erforderlich, um ein Verständnis für die Projekte, die Daten und die Ergebnisse zu bekommen und so die Forschenden z.B. bei der späteren, im Idealfall disziplin-spezifischen Publikationsberatung, besser unterstützen zu können. Kooperation und Kommunikation mit den Forschenden sind die kritischen Erfolgsfaktoren für diese Aufgaben. Gefragt sind standardisierte Qualifizierungsangebote für Studierende, die als zukünftige Forschende diese Rolle der Bibliotheken kennen und verinnerlichen sollen. Andererseits braucht es neue Aus- und Fortbildungsangebote für Bibliothekarinnen und Bibliothekare (Data Librarian / Data Steward / etc.) sowie IT Fachkräfte in Bibliotheken, die sich mit ausgewiesenen Kenntnissen diesen neuen Aufgaben widmen können.

Simone Fühles-Ubach
TH Köln, Institut für Informationswissenschaft
simone.fuehles-ubach@th-koeln.de

Martina Echtenbruck
TH Köln, Institut für Informationswissenschaft
martina.echtenbruck@th-koeln.de

Philipp Heidkamp
TH Köln, Köln International School of Design
philipp.heidkamp@th-koeln.de

Medienpädagogik in Öffentlichen Bibliotheken: eine Tätigkeit auch für bibliothekarisches Personal!?

Anke Wittich

Bibliothekarische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Öffentlichen Bibliotheken bieten im Rahmen der Vermittlungstätigkeit medienpädagogische Veranstaltungen an. In großen Öffentlichen Bibliotheken sind hierfür Medienpädagoginnen und -pädagogen zuständig. In kleinen und mittleren Einrichtungen übernehmen diese Tätigkeiten häufig bibliothekarische Mitarbeitende. Fortbildungen für diese Aufgabenbereiche befinden sich bereits am Markt, sind aber nicht speziell auf bibliothekarische Belange ausgelegt oder als Projekt finanziert und damit nicht verstetigt.
Dieser Beitrag stellt eine geplante Weiterbildung für bibliothekarische Mitarbeitende in Öffentlichen Bibliotheken für Tätigkeiten in der Förderung von Medienpädagogik vor. Ausgehend von einem erstellten Kompetenzkatalog wird ein Programm, orientiert an der Definition von Medienkompetenz nach Dieter Baacke, vorgestellt.

Ausgangssituation

In vielen Öffentlichen Bibliotheken arbeiten Medienpädagoginnen und -pädagogen. Die Tätigkeiten konzentrieren sich z.T. auf rein medienpädagogische Arbeit, werden aber auch kombiniert mit bibliothekarischen Aufgaben durchgeführt. Wiederum arbeiten Bibliothekarinnen und Bibliothekare auch medienpädagogisch. Sie bauen auf die Kenntnisse der Lese- und Informationskompetenzförderung auf, betreuen Makerspaces, erarbeiten digitale Führungen und erläutern die Onleihe für mobile Endgeräte. Stellenausschreibungen zeigen aktuell den Bedarf an Mitarbeitenden in Öffentlichen Bibliotheken mit medienpädagogischen Tätigkeiten häufig in sog. Mischarbeitsplätzen, also in Kombination mit bibliothekarischen Tätigkeiten. Für Medienpädagoginnen und -pädagogen sind diese Arbeitsplätze aber wenig attraktiv.[1]

Alle derartigen Aufgaben lassen sich aus dem Bildungsauftrag von Bibliotheken ableiten[2], sind in der aktuellen Ausgabe zu Arbeitsvorgängen in Öffentlichen Bibliotheken[3] im Bereich der Veranstaltungsarbeit als Tätigkeitsmerkmale aufgeführt und eine Forderung aus berufspolitischer Sicht.[4]

Im Netzwerk Bibliothek Medienbildung[5] haben sich bereits Akteurinnen und Akteure zu Medienpädagogik zusammengefunden. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bis 2022 gefördert und vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) umgesetzt. Ziel im Projekt ist es, Bibliotheksmitarbeitende in der Förderung von Information- und Medienkompetenz zu unterstützen, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in ihren Einrichtungen wirken. Hierfür steht umfangreiches Lehrmaterial für Workshops zur Verfügung. Dieses Projekt zeigt die Bedeutung von Medienkompetenzförderung in Bibliotheken als Tätigkeit und den Bedarf an Fortbildung zu diesem Thema. Als Projekt ist es allerdings zeitlich begrenzt und wird nicht dauerhaft aktiv sein.

Ausgehend von dieser Situation kann ein Bedarf an Förderung von Medienkompetenz durch Angebote in Öffentlichen Bibliotheken und damit einhergehend ein Kompetenzbedarf für Bibliotheksmitarbeitende im Arbeitsfeld Medienpädagogik abgeleitet werden.

Medienpädagogik

Eine einheitliche Definition zu Medienpädagogik liegt nicht vor. Wird unter Bibliothekspädagogik die Förderung von Bibliothekskompetenz verstanden[6], kann Medienkompetenz hier äquivalent als Förderung von Medienkompetenz definiert werden. Medienkompetenz wiederum wird als Terminus auch häufig im Bereich der schulischen Bildung genutzt (hier Beispiel Niedersachsen)[7]. Daher lohnt sich hier ein Blick auf Medienkompetenz allgemein.

Medienkompetenz im klassischen Sinn geht auf eine Definition von Baacke zurück. Demnach setzt sich

1 Wildeisen, Sarah: Rettung in Sicht? Medienpädagoginnen und -pädagogen in Bibliotheken, in: BuB 72 (2020) 2-3 S. 118-121

2 https://bibliotheksportal.de/informationen/bibliothekslandschaft/oeffentliche-bibliotheken/ [Abrufdatum 3.9..2021]

3 Böttger, Klaus Peter u.a.: Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken. 1. Öffentliche Bibliotheken im Geltungsbereich des TVöD-VKA (AVÖD). Herausgegeben vom Berufsverband Information Bibliothek (BIB) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv). 1. Auflage. Reutlingen, 2020

4 Öffentliche Bibliothek 2025: Leitlinien für die Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken. Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg). Berlin 2021

5 https://netzwerk-bibliothek.de/de_DE/themen-startseite [Abrufdatum 3.9.2021]

6 Böttger, Klaus Peter u.a.: Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken. 1. Öffentliche Bibliotheken im Geltungsbereich des TVöD-VKA (AVÖD). Herausgegeben vom Berufsverband Information Bibliothek (BIB) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv). 1. Auflage. Reutlingen, 2020

7 https://www.medienkompetenz-niedersachsen.de/landeskonzept [Abrufdatum 3.9.2021]

Medienkompetenz aus den Dimensionen Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung, Mediengestaltung zusammen.[8] Der Definition ist eine Nähe zur Definition von Informationskompetenz nicht abzustreiten. Wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist zunächst einmal der Begriff „Medien", der in dieser Definition deutlich nicht auf die bisher üblichen Medien in Bibliotheken beschränkt ist, sondern explizit Film, Fernsehen usw. integriert. Doch auch diese Medien gehören heute zu klassischen Informationsmitteln, sodass dieses Kriterium nicht zielführend als Unterscheidungskriterium gelten kann. Ein wesentlicher Unterschied besteht in der Handlungsperspektive im Sinn der Medienkompetenz. Medienpädagoginnen und -pädagogen stellen den gesellschaftlichen Aspekt der Medienarbeit in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Die Befähigung zum eigenen Handeln wird deutlich in den Vordergrund gestellt.[9]

Im Netzwerk Bibliothek wird im Kontext Medienkompetenz von „Medienbildung" gesprochen und ein „selbstbestimmte[r], kritische[r] und kreative[r] Umgang mit Medien" adressiert.[10] Thematisch spielen hier Internet und Social Media, Makerspace, Bibliotheksrallys, Programmieren, Gaming, Digitales Vorlesen, Fotografie und Trickfilm[11] eine Rolle. Diese Themenauswahl zeigt wiederum die Überschneidung zu üblicherweise bibliothekarischen Themen wie Internet und Social Media: Bibliotheksrallys sind Standardprogramm in zahlreichen Öffentlichen Bibliotheken. Codingveranstaltungen finden auch, z.T. in Kooperation mit örtlichen Akteurinnen und Akteuren, in Öffentlichen Bibliotheken statt. Als Beispiel seien hier die Aktivitäten der Stadtbibliothek Köln im Verbund MINT genannt.[12]

Öffentliche Bibliotheken sind als Bildungspartner anerkannt. Sie kooperieren mit Schulen im Tätigkeitsfeld der Lese- und Informationskompetenz. Das Konzept des Bildungshauses Wolfsburg[13] zeigt darüber hinaus auf, dass auch eine Kooperation mit der örtlichen Volkshochschule und einem Medienzentrum umsetzbar ist. Dieses Beispiel verdeutlicht die enge Verzahnung der unterschiedlichen Schwerpunkte im Bildungsauftrag und unterstreicht in der fachlichen Zusammenarbeit den Arbeitsauftrag in der Förderung von Medienkompetenz durch Öffentliche Bibliotheken.

Kompetenzen für medienpädagogisch arbeitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Öffentlichen Bibliotheken

Große Öffentliche Bibliotheken können Vollzeitstellen für ausschließlich medienpädagogisch arbeitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausschreiben und besetzen. Hier finden Absolventinnen und Absolventen in Studiengängen der Medienpädagogik ein Arbeitsfeld. Reine Studiengänge Medienpädagogik werden im deutschen Sprachraum allerdings selten angeboten. Medienpädagogische Inhalte sind in Studiengängen zur Pädagogik, Bildungswissenschaft, Erziehungswissenschaft, Soziale Arbeit oder Medienwissenschaft enthalten, z.T. als Ergänzungs- oder Vertiefungsfach. Von einem ausschließlich medienpädagogischen Berufsbild kann also nicht gesprochen werden.[14] Ein einheitliches Kompetenzprofil kann daher von Absolventen dieser Studiengänge nicht erwartet werden. Für medienpädagogische Tätigkeiten in Öffentlichen Bibliotheken kann aber durchaus ein Kompetenzprofil erstellt werden.

Kompetenzen für medienpädagogisch Arbeitende in Öffentlichen Bibliotheken

Das hier aufgezeigte Kompetenzprofil zeigt grundlegende Fähigkeiten für medienpädagogisch Arbeitende, unabhängig von der vorliegenden fachlichen Qualifikation. Die Kompetenzen betreffen, abgestuft nach den jeweiligen Eingruppierungen, Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Bibliothekarinnen/Bibliothekare und Medienpädagoginnen/-pädagogen in Öffentlichen Bibliotheken. Der Kompetenzkatalog ist ein Ergebnis eines Studierendenprojekts an der Hochschule Hannover im Studiengang „Informationsmanagement – berufsbegleitend". Expertinnen-/Experteninterviews mit Medienpädagoginnen und -pädagogen in Öffentlichen Bibliotheken und die Auswertung von Fachliteratur zu medienpädagogischer Arbeit in Öffentlichen Bibliotheken bilden hierfür die Basis. Die Strukturierung der Kompetenzen erfolgt nach dem GRETA-Kompetenzmodell. Dieses Modell

8 Baacke, Dieter: Medienpädagogik (Grundlagen der Medienkommunikation 1) Tübingen 2007

9 S. hierfür Tweet von Kranz, Dennis @worka (2021): Medienbildungsarbeit bedeutet mehr als nur das Aufhübschen von Veranstaltungen mit Apps und Technik, [...]. Tweet vom 16. Juni 2021. Online unter https://twitter.com/worka/status/1405049318835425284 [Abrufdatum 3.9.2021]

10 https://netzwerk-bibliothek.de/de_DE/begriff-medienbildung#verstaendnis [Abrufdatum 3.9.2021]

11 https://netzwerk-bibliothek.de/de_DE/themen-startseite [Abrufdatum 3.9.2021]

12 https://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbibliothek/mint/bibliothek-der-dinge#ziel_0_9 [Abrufdatum 3.9.2021]

13 https://www.bildungshaus-wolfsburg.de/ueber-uns/das-bildungshaus-wolfsburg/ [Abrufdatum 3.9.2021]

14 Übersicht zu Studiengänge s. https://www.gmk-net.de/wp-content/uploads/2019/05/studiengaenge_medienpaedagogik_medienwissenschaften_erziehungswissenschaften.pdf [Abrufdatum 3.9.2021]

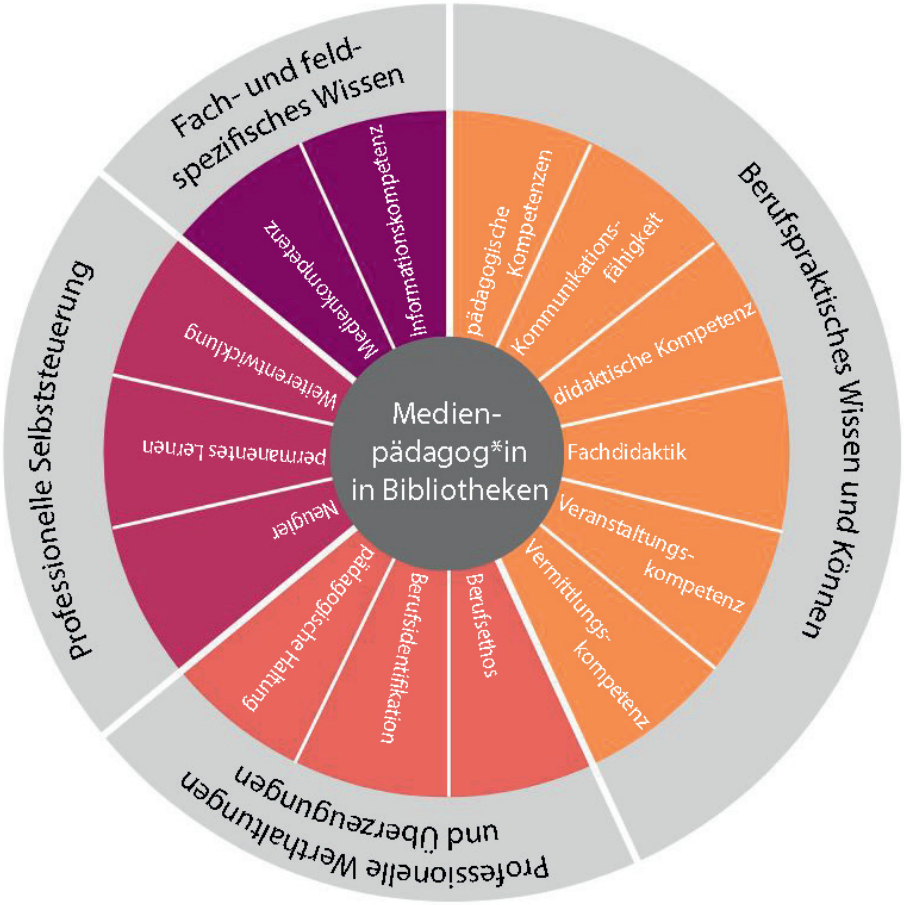


Abbildung 1: Kompetenzkatalog für Medienpädagoginnen und -pädagogen in Öffentlichen Bibliotheken [Nach Greta-Kompetenzmodell DIE[17], CC-BY-SA 4.0]

beschreibt Kompetenzen speziell für Lehrtätigkeiten in der Erwachsenenbildung.[15] Kompetenz wird im GRETA-Kompetenzmodell ganzheitlich im Sinn von Weinert verstanden und beinhaltet kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten ebenso wie motivationale und soziale Bereitschaften und Fähigkeiten zur Problemlösung[16]. Zur Anwendung kommt das Modell einerseits in der Anerkennung von informell erworbenen Kompetenzen, andererseits in der inhaltlichen Ausgestaltung von Fortbildungsangeboten. Beide Anwendungen sollen auch in der hier vorgestellten Version umgesetzt werden. In der originalen Version werden feld- und trägerübergreifende Kompetenzen dargestellt, die in der hier vorgestellten Version auf medienpädagogisches Handeln spezifiziert werden. Das GRETA-Kompetenzmodell stellt Kompetenzen in Kompetenzaspekten (äußerer Ring)

- Berufspraktisches Wissen und Können
- Professionelle Werthaltungen und Überzeugungen
- Professionelle Selbststeuerung
- Fach- und Feldspezifisches Wissen

zusammen, die in Kompetenzfacetten (innerer Ring) vertieft werden (s. Abb. 1).

Die Kompetenzaspekte im äußeren Ring bleiben in der Terminologie bestehen, Kompetenzfacetten im inneren Ring werden an die spezifischen Anforderungen der Medienpädagogik angepasst.

Der Kompetenzaspekt „**Berufspraktisches Wissen und Können**“ besteht aus sechs Facetten. Die Facetten „Didaktische Kompetenz“, „Fachdidaktik“, „Veranstaltungskompetenz“ und „Vermittlungskompetenz“ sind im Wesentlichen identisch zu den Anforderungen in der Tätigkeit zur Förderung der Lese- und Informationskompetenz. Die Facetten „Pädagogische Kompetenzen“ und „Kommunikationsfähigkeit“ spielen in der Medienbildungsarbeit im Vergleich zur sonstigen Veranstaltungsarbeit eine größere Rolle. Medienpädagogik hat deutlich mehr erzieherischen Charakter, um gesellschaftliche Normen und Werte zu vermitteln, eigenständiges Handeln zu fördern.[18] Hierbei spielt die Kommunikation eine herausragende Rolle. Nur im Diskurs können die geforderten Kompetenzen und Fähigkeiten entwickelt werden.

Der Kompetenzaspekt **„Professionelle Werthaltungen und Überzeugungen“** setzt sich aus den Facetten „Berufsethos“, „Berufsidentifikation“ und „Päd-

15 Strauch, A., Lencer, S., Bosche, B., Gladkova, V., Schneider, M. & Trevino-Eberhard, D. (2019). GRETA – kompetent handeln in Training, Kurs & Seminar. Das GRETA-Kompetenzmodell. Abgerufen von https://www.die-bonn.de/doks/2019-weiterbildner-01.pdf [Abrufdatum 3.9.2021].

16 Weinert, Franz E.: Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit, in: Franz E. Weinert (Hrsg.): Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim und Basel 2014, S. 27-28.

17 https://www.greta-die.de/ [Abrufdatum 3.9.2021]

18 https://lexikon.stangl.eu/7006/kompetenz [Abrufdatum 3.9.2021]

agogische Haltung“ zusammen. „Berufsethos“ und „Berufsidentifikation“ lassen sich aus dem für alle bibliothekarisch Tätigen geltenden Ethik-Kodex der IFLA ableiten und sind dort ausreichend verankert und beschrieben.[19] Die „Pädagogische Haltung“ ist identisch zur Haltung in allen weiteren Vermittlungssituationen und beruft sich auf Konstruktivismus und damit auf selbstgesteuertes Lernen.[20]

Im Kompetenzaspekt **„Professionelle Selbststeuerung“** finden sich die Facetten „Neugier“, „Permanentes Lernen“ und „Weiterentwicklung“. Diese Facetten spielen einerseits in der Medienpädagogik eine entscheidende Rolle, doch ändern sich die von Medienpädagogen adressierten Medien extrem schnell. Andererseits werden diese Facetten auch von allen Mitarbeitenden in Bibliotheken erwartet, hier aber sicherlich, wie auch in den sonstigen Vermittlungssituationen, in einem besonderen Maß.

Der Kompetenzaspekt **„Fach- und Feldspezifisches Wissen“** ist in diesem Kompetenzrad die eigentliche Abweichung vom Original. Die Facette „Informationskompetenz“ bildet die Basis. Als etablierte Dienstleistung in Öffentlichen Bibliotheken sind hier die Aktivitäten zur Förderung von Informationskompetenz für die Zielgruppen der Öffentlichen Bibliotheken enthalten. Informationskompetenz wird im Sinn von Sühl-Strohmenger umfassend verstanden und setzt Lese- und Schreibkompetenz voraus. Informationskompetenz bedarf informationstechnischer Kenntnisse, beschreibt auch den herkömmlichen Suchprozess, beinhaltet eine didaktische Aufbereitung in der Vermittlungstätigkeit und betrachtet auch ethische, gesellschaftliche und politische Aspekte in der Informationsarbeit.[21]

Die Facette „Medienkompetenz“ beruft sich auf die eingangs dargestellte Definition. In der engen Verzahnung mit „Informationskompetenz“ wird der bibliothekarische Anteil der Medienkompetenz deutlich. Vermittlungsformate, die üblicherweise von anderen Anbietern durchgeführt werden, z.B. von Medienzentren, werden folglich nicht oder in jedem Fall nur in Kooperation mit den traditionellen Akteuren durchgeführt. An dieser Stelle ist anzumerken, dass die hier beschriebenen Kompetenzaspekte und Facetten in den ersten drei Aspekten den Anforderungen für Mitarbeitende der Bibliothekspädagogik und / oder Informationsdidaktik nahezu entsprechen.[22] Michel und Tappenbeck benennen Teilbereiche leicht abweichend, inhaltlich sind allerdings keine wesentlichen Änderungen zu vermerken. Der Bereich des Fach- und Feldspezifischen Wissens gleicht sich ebenfalls in der Facette „Informationskompetenz“. „Medienkompetenz“ ist hier die deutliche Ergänzung, aus der sich auch die später beschriebene Weiterbildung ableitet.

Akteurinnen/Akteure in der Förderung von Medienkompetenz

Medienpädagogische Arbeit findet in vielen Kontexten statt. Unterschiedliche Akteure wie Medienzentren, Jugendzentren oder lokale Netzwerke bieten Aktionen an. Beispielhaft werden hier das Medienzentrum der Region Hannover[23], das Stadtmedienzentrum Mannheim[24] oder auf Länderebene z.B. der Landesarbeitskreis kommunaler Medienzentren NRW[25] oder für Niedersachsen die Medienzentren Niedersachsen[26] genannt. Diese, hier nur in Auswahl aufgezeigten Akteurinnen und Akteure, bieten lokale Veranstaltungen an bzw. vernetzten lokale Akteurinnen und Akteure. Zu keiner dieser Aktionen werden die medienpädagogischen Aktivitäten in Bibliotheken eine Konkurrenz darstellen. Austausch, Vernetzung und Miteinander sind die anzunehmenden Formate.

Ein Weiterbildungsangebot für Mitarbeitende in Bibliotheken wird nicht ohne die beschriebene Vernetzung und im Austausch sinnvoll zu gestalten sein. Daher ist ein Abgleich von Tätigkeitsschwerpunkten zu den aktiven Gruppen erforderlich. Genannt werden müssen hier in erster Linie die Fachgruppe „Medienpädagogik in Bibliotheken“ der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur[27] und das „Institut für Medienpädagogik JFF“[28] als dauerhaft etablierte Akteurinnen und Akteure.

19 https://www.ifla.org/DE/publications/node/8735 [Abrufdatum 3.9.2021]

20 Siebert, Horst: Selbstgesteuertes Lernen und Lernberatung. Neue Lernkulturen in Zeiten der Postmoderne (Grundlagen der Weiterbildung) Neuwied 2001, S. 46

21 Sühl-Strohmenger: Zur Einführung: Neudefinition von Informationskompetenz notwendig?, in: Wilfried Sühl-Strohmenger (Hrsg.): Handbuch Informationskompetenz. 2., überarbeitete Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2016, S. 1-5

22 Tappenbeck, Inka / Michel, Antje: Framework Informationskompetenz. Ein Qualifikationsrahmen für Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen, In: o-bib 5 (2018), 4, S. 18-30 Online unter https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S18-30

23 https://www.mzrh.de/ [Abrufdatum 3.9.2021]

24 https://www.mannheim.de/de/bildung-staerken/stadtmedienzentrum [Abrufdatum 3.9.2021]

25 http://lak-medienzentren-nrw.de/ [Abrufdatum 3.9.2021]

26 http://mz-nds.de/ [Abrufdatum 3.9.2021]

27 https://www.gmk-net.de/ueber-die-gmk/lf-fachgruppe/medienpaedagogik-in-bibliotheken/ [Abrufdatum 3.9.2021]

28 https://www.jff.de/ [Abrufdatum 3.9.2021]

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

Medienpädagogik als Weiterbildungsangebot der HsH

Um es vorweg noch einmal deutlich zu formulieren: Das Weiterbildungsangebot ist kein Ersatz für ein Studium Medienpädagogik, sondern mit dem Ziel versehen, ein Weiterbildungsangebot für professionelle medienpädagogische Arbeit von interessierten und motivierten bibliothekarisch ausgebildeten Mitarbeitenden zu bieten. Wissen voneinander fördert auch das gegenseitige Verständnis und führt zu einem multiprofessionellen Team.

Ein formelles Angebot, integriert in ein Curriculum, versehen mit Credits und einem Zertifikat, steigert die Attraktivität für Weiterbildungswillige und ermöglicht die Anrechenbarkeit der Credits für weitere Studienaktivitäten. Die Anzahl der Credits beläuft sich auf 6 ECTS, was einem Arbeitsaufwand von 180 Stunden insgesamt entspricht. Die geplante Maßnahme setzt sich aus der Bearbeitung theoretischer Inhalte (90 Stunden insgesamt), deren Umsetzung in praktische Handlung und deren anschließende Reflektion (90 Stunden insgesamt) zusammen.

Teilnahmevoraussetzungen sind nachweisbare Kompetenzen der Informationsdidaktik und deren praktische Anwendung in Bibliotheken. Studierende des Informationsmanagements weisen diese Kompetenzen mit den abgelegten Credits ihres Studienmoduls nach, weitere Interessierte reichen hierfür ein Portfolio mit der Darstellung durchgeführter Schulungen oder täglicher Aufgaben ein. Das Angebot wird mit einer Teilnahmebescheinigung oder, nach abgelegter Prüfungsleistung, mit einem Zertifikat abgeschlossen.

Die Lerninhalte (s. Tab. 1) lassen sich zu den Themen der Medienkompetenz und in den Kompetenzkatalog einordnen. Alle Aspekte der Medienkompetenz werden inhaltlich adressiert, aus dem Kompetenzkatalog werden speziell für Medienpädagogik relevante Facetten zugeordnet.

Tabelle 1: Lerninhalte Weiterbildung Medienpädagogik in Öffentlichen Bibliotheken

Thema / Inhalt	Einordnung Medienkompetenz	Einordung Kompetenzkatalog
Zentrale Begriffe der Medienpädagogik	Medienkunde	Fach- und feldspezifisches Wissen: Medienkompetenz
Theorien der Medienbildung	Medienkunde und -kritik	Fach- und feldspezifisches Wissen: Medienkompetenz
Aspekte der Unterscheidung und Entscheidung zum ethischen Einsatz geeigneter Medien	Medienkritik	Professionelle Werthaltungen und Überzeugungen: Berufsethos
Technische Aspekte der digitalen Technologien	Medienkunde und -nutzung	Fach- und feldspezifisches Wissen: Medienkompetenz
Gestaltungsmöglichkeiten von Medieninhalten	Mediengestaltung	Berufspraktisches Wissen und Können: Fachdidaktik
Methoden zur Förderung medienkompetenten Handelns	übergreifend	Berufspraktisches Wissen und Können: didaktische Kompetenz
Projektorganisation und Konzeptentwicklung	Mediengestaltung	Berufspraktisches Wissen und Können: Veranstaltungskompetenz
Medienpädagogische Tools und Kommunikationsmittel	Mediennutzung	Berufspraktisches Wissen und Können: Vermittlungskompetenz
Instrumente und Abläufe zielgerichteter Öffentlichkeitsarbeit	Übergreifend	Berufspraktisches Wissen und Können: Veranstaltungskompetenz
Selbständiges Erarbeiten, Durchführung und Reflektion einer medienpädagogischen Veranstaltung	übergreifend	Berufspraktisches Wissen und Können: Vermittlungskompetenz

Zum Ende der Weiterbildung können Teilnehmende eigenständig medienkompetent handeln. Sie können Medien gestalten und diese als Instrument zur Förderung von Medienkompetenz und als Kommunikationsmittel einsetzen. Die Teilnehmenden können Bildungsaufgaben in Öffentlichen Bibliotheken für den Bereich Medien konzipieren, durchführen und reflektieren.
Didaktisch wird die Weiterbildung in der Form des problemorientierten Lernens geplant und durchgeführt. Die organisatorische Leitung wird an der Hochschule Hannover verantwortet, für die Lehrinhalte plant die Hochschule Lehraufträge aus der Praxis. Das Angebot wird voraussichtlich 2022 erstmalig angeboten.
Mit diesem Angebot verfolgt die Hochschule Hannover das Ziel, die in der Praxis tätigen bibliothekarischen Mitarbeitenden im Bereich Medienpädagogik zu qualifizieren und den Studierenden perspektivisch ein weiteres Wahlmodul im Curriculum anzubieten. Für das Berufsfeld wird der Tätigkeitsbereich Medienpädagogik mit dem Zertifikat dauerhaft integriert. Medienpädagogische Arbeit ist und wird eine Tätigkeit von bibliothekarischem Personal in Öffentlichen Bibliotheken sein.

Beitrag ergänzt den Vortrag auf dem 109. Deutschen Bibliothekartag in Bremen 2021, abrufbar unter urn:nbn:de:0290-opus4-175811

Dr. Anke Wittich
ist Diplom-Bibliothekarin und absolvierte einen Masterstudiengang „Informations- und Wissensmanagement“. Sie lehrt als Lehrkraft für besondere Aufgaben u.a. in Fächern zur Vermittlung von Informationskompetenz und Wissenskommunikation an der Hochschule Hannover und betreut den Studiengang „Informationsmanagement – berufsbegleitend“, in dem FaMIs und Bibliotheksassistentinnen/-assistenten den Bachelor-Abschluss erwerben können.
Hochschule Hannover
Fak. III, Abt. IK
anke.wittich@hs-hannover.de

Weitere Autorinnen und Autoren:

Eva Baumann	eva.baumann@stadt.wuerzburg.de
Katharina Born	k.born@paderborn.de
Judith Hauschulz	judith.hauschulz@ba-pankow.berlin.de
Mona Hedemann	mona.hedemann@uni-oldenburg.de
Annika Kaiser	a.kaiser@schoenebeck-elbe.de
Tatjana Penner	tatjana.penner@leibniz-gei.de
Verena-Christin Schmidt	verena.schmidt@ub.uni-siegen.de
Hendrik Schröder	hendrik.schroeder@delmenhorst.de

Over three centuries of scholarly publishing

BRILL

EBA: Brill's Evidence Based Acquisition Model

Access when and where your users need it, with maximum flexibility

Brill offers more than 22,000 unique E-Books on brill.com to select, including about 3,500 titles in German language!

- Wide range of titles for library patrons
- Remote access, unlimited site licenses
- COUNTER reports, free MARC records

For further information, please visit brill.com or contact us at sales@brill.com

brill.com/eba is now live!

Visit brill.com/eba to find out why our EBA model has proven to be the most effective and pleasant way for academic institutions to enrich their library holdings with top-shelf Brill publications.

Brill at the Frankfurter Buchmesse in 2022

Brill is looking forward to a physical presence at the Frankfurter Buchmesse in 2022 and hopes to meet with you all in good health there. In the meantime, we are available for meetings.

Please contact eva.wantzen@brill.com or sales@brill.com to schedule one in.

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Die Bibliothek – ein Sammelplatz „der größten Ausschweifungen wie der dümmsten Illusionen“

Lese-Verhinderung in Literatur und Geschichte – Teil 1

Das Thema Zensur spielt in der gegenwärtigen öffentlichen Diskussion, so scheint es dem Glossisten, wieder eine stärkere Rolle als noch in den Jahrzehnten zuvor. Die sogenannte „cancel culture“ ist wirksam auf der Grundlage verschiedener politischer Positionen und beherrscht die öffentliche Diskussion in allen Medien. In der ersten Hälfte dieses Jahres ist eine umfassende Einführung in das Thema Zensur in Vergangenheit und Gegenwart als Heft 2/2021 der Zeitschrift „ZEITGeschichte. Epochen. Menschen. Ideen“ erschienen: „Zensiert! Die Geschichte der Meinungsfreiheit. Vom Mittelalter bis heute“. Das Heft enthält auf 114 Seiten 24 Aufsätze sowie zahlreiche Abbildungen, die in vielen Fällen eine deutlichere Sprache sprechen als der Text selbst.

Der Glossist konnte in den letzten knapp zwei Jahrzehnten zu dem Thema in b.i.t.online einiges publizieren, was seinen Platz in der bibliotheks- wie in der informationsaffinen Diskussion hat. Dafür ist er sehr dankbar.

Nimm und lies … dies nicht!

„Lesen ist die einzige Möglichkeit, mehr als ein Leben zu leben, ohne mehr als einen Tod zu sterben.“ Dieses Aperçu der großen Autorin phantastischer Literatur, Marion Zimmer Bradley, reflektiert auf freundliche, ja tröstliche Weise die menschliche Kulturtechnik des Lesens und ermuntert zugleich, sie auch anzuwenden. Das „tolle lege – nimm und lies“, das der hl. Augustinus von einer Kinderstimme vernahm, wird bei ihr auf ganz säkularer Ebene zum Hilfsmittel, um der Tatsache der Endlichkeit eines Lebens, seiner Nichtwiederholbarkeit etwas von der brutalen Unausweichlichkeit und Einmaligkeit zu nehmen.

Nimm und lies – und verlass für eine Zeit lang deine Welt, die dich in so vielem bedrückt und ängstigt. Sei Gast in einer anderen Welt, nimm Anteil an einem anderen, einem geistigen Universum, das die Schriftstellerin oder der Schriftsteller geschaffen hat, für dich geschaffen hat.

Nimm und lies – und erfreue dich an der Fülle und Schönheit des Wissens, erfreue dich an Kenntnis und Erkenntnis. Zieh Nutzen aus dem Gelesenen für dich ganz persönlich und auch für deine berufliche Karriere! Ohne die Fähigkeit des verstehenden Lesens bleibt dir, wie du weißt, auch Medienkompetenz versagt.

Nimm und lies – und informiere dich über das, was in Politik und Gesellschaft vor sich geht, in der weiten Welt wie in deiner unmittelbaren Umgebung. Auf diese Weise nimmst du auch dein Grundrecht wahr, wie es im Artikel 5 unseres Grundgesetzes garantiert ist. Nach ihm hast du, wie wir alle, das Recht, dich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. (Auf dem Mars, den Kurd Lasswitz 1897 in seinem berühmten, heute zu Unrecht vergessenen Roman „Auf zwei Planeten“ literarisch entdeckte, gibt es sogar eine Pflicht, sich zu informieren, und zwar täglich. Jeder Marsianer ist verpflichtet, jeden Tag zwei Zeitungen zu lesen; und eine davon muss eine oppositionelle sein.)

Doch in der utopischen bzw. dystopischen Literatur spielt auch das Gegenteil eine Rolle, nämlich die Verhinderung des Lesens durch Vernichtung von Büchern und ganzen Bibliotheken oder durch die Einschränkung der Lesefähigkeit durch gezielte Verblödung von Menschen. Wir wollen im Folgenden an einige der früher viel gelesenen Romane erinnern, die Leseverhinderung zum Thema haben und beginnen mit dem vom Erscheinungsdatum her gesehen ältesten Roman, der gleichwohl von allen hier vorgestellten Texten am weitesten in die Zukunft blickt.

„Das Jahr 2440“

Heftige religiös begründete Maßnahmen gegen einen Bestseller-Roman wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ergriffen, der in seinem Inhalt selbst Maßnahmen gegen religiösen Lesestoff empfahl. Louis-Sébastien Merciers Buch „Das Jahr 2440“, zuerst 1770/71 in Amsterdam anonym erschienen, wurde in Frankreich und vom spanischen Inquisitor sofort verboten. Die Lektüre wurde von der katholischen Kirche unter Androhung des Kirchenbanns untersagt, auch jenen Personen, „welche die Erlaubnis besitzen, verbotene Bücher zu lesen“. Verleger und Buchhändler, die es verbreiteten, wurden mit Geldstrafen und Kerkerhaft bedroht. Merciers Werk ist allerdings auch ein typisches Beispiel dafür, dass durch Verbote ein Buch erst recht weite Verbreitung finden kann und von vielen gelesen wird.

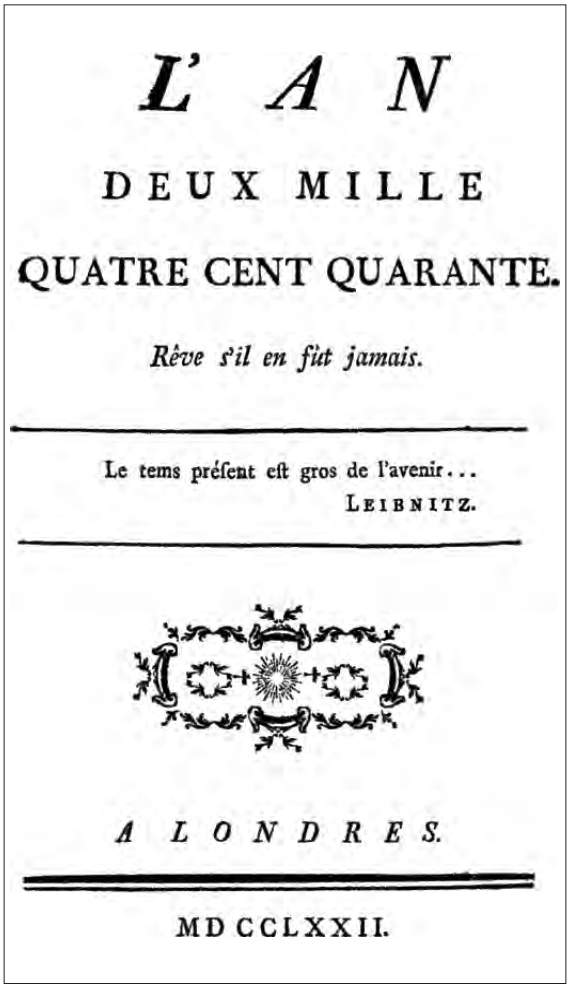
Ein Besucher aus dem Jahr 1770 besucht darin im Paris des Jahres 2440 die berühmte königliche Bibliothek und berichtet: „Anstelle der vier unermesslich langen Säle, die Tausende von Bänden einschlossen, entdeckte ich nichts als ein kleines Kabinett, in dem mehrere Bücher standen, an Zahl und Stärke jedoch alles andere als umfangreich. Erstaunt über eine so große Veränderung, wagte ich die Frage zu stellen, ob denn ein Brandunglück diese reiche Sammlung verzehrt habe.

‚Ja‘, gab man zur Antwort, ‚es war ein Brand, aber wir haben das Feuer mit unseren eigenen Händen entfacht.‘ […]

Der Bibliothekar, der ein echter Gelehrter war, trat auf mich zu und hielt, nachdem er sowohl alle meine Einwände als auch die Vorwürfe, die ich erhob, reiflich erwogen hatte, die folgende Rede: ‚Nachdem wir uns durch die genauesten Untersuchungen davon überzeugt hatten, dass der Verstand selbst schon sich in tausenderlei fremde Schwierigkeiten zu verstricken pflegt, entdeckten wir, dass eine reichhaltige Bibliothek der Sammelplatz der größten Ausschweifungen wie der dümmsten Illusionen ist. […] ‚Mit dem Einverständnis aller haben wir alle Bücher, die wir als seicht, nutzlos oder gefährlich erachteten, auf einem weiträumigen, ebenen Platz zusammengetragen; wir haben daraus eine Pyramide aufgeschichtet, die an Höhe und Masse einem gewaltigen Turme glich: Ganz gewiss war das ein neuer Turm von Babel. Die Journale bildeten die Spitze dieses absonderlichen Gebäudes, das seitlich von bischöflichen Verordnungen, parlamentarischen Eingaben, von Gerichtsplädoyers und Leichenreden gestützt wurde. Es bestand aus fünf- oder sechshunderttausend

Louis Sébastien Mercier: Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume. Aus dem Franz. Übertragen von Christian Felix Weiße. Hrsg. Herbert Jaumann. Frankfurt a. M.: Insel Verlag, 1989. Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus.

Wörterbüchern, hunderttausend juristischen Bänden, aus hunderttausend Gedichten, einer Million sechshunderttausend Reisebeschreibungen und aus einer Milliarde Romanen. Diesen ungeheuren Haufen haben wir angezündet, als ein Sühneopfer, das wir der Wahrheit, dem guten Geschmack und dem gesunden Verstande brachten. Die Flammen haben Sturzbächen gleich die Dummheiten der Menschen, alte und moderne, verschlungen. Die Verbrennung dauerte lang. Einige Schriftsteller haben sich noch zu Lebzeiten brennen gesehen, aber ihr Geschrei hat uns nicht zurückgehalten. […] Auf diese Weise haben wir mit aufgeklärtem Eifer wieder erneuert, was früher der blinde Eifer der Barbaren vollbrachte. Da wir aber weder ungerecht noch den Sarazenen ähnlich sind, die ihre Bäder mit den Meisterwerken der



L' A N

DEUX MILLE

QUATRE CENT QUARANTE.

Rêve s'il en fut jamais.

Le tems préſent eſt gros de l'avenir...

LEIBNITZ.

A L O N D R E S.

MD CCLXXII.

Louis-Sébastien Mercier: L'An 2440, rêve s'il en fut Jamais, London, 1772. Wikipedia.org. Gemeinfrei.

Literatur heizten, haben wir immerhin eine Auswahl getroffen. Kluge Köpfe haben das Wesentliche aus tausend Foliobänden herausgeholt, das sie dann in einem kleinen Duodezbändchen zusammengefasst haben, ungefähr wie die geschickten Chymisten, die aus den Pflanzen den Saft herausziehen und ihn in einem Gläschen konzentrieren, während sie das grobe Zeug wegwerfen.“ (Nach der Übersetzung von Christian Felix Weiße.)

Besonders bemerkenswert ist vor allem, dass in diesem der Aufklärung verpflichteten Roman der Chef der königlichen Bibliothek in Paris erklärt, dass eine Bibliothek ein Sammelplatz „der größten Ausschweifungen wie der dümmsten Illusionen sei“. Adel, Bürger und Bauern wollen nur das Beste für alle, und jeder soll auch nur das Beste lesen können. Deshalb werden alle Bücher, die nicht dem aufklärerischen Ideal entsprechen, verbrannt. Dieser literarische Fall von Leseverhinderung hat über seine antireligiöse Begründung hinausgehend auch eine politische Konnotation. Der aufgeklärte Staat, so wie er von Mercier als Ideal dargestellt wird, kennt die Wahrheit – er ist die Wahrheit. Da es aber nur eine Wahrheit geben kann, sind alle anderen Ansichten falsch. Also dürfen diese falschen Wahrheiten nicht verbreitet werden, sie dürfen vor allem nicht gelesen werden. Dies ist die immer gleiche Begründung aller Diktatoren und religiös oder ideologisch fixierter totalitärer Staaten und Gruppierungen für Leseverbote, Zensur und Bücher- und Autorenvernichtung.

In einigen Dystopien des 20. Jahrhunderts versuchen Machthaber und Ideologen Teile der Bevölkerung, dadurch am Lesen zu hindern, dass sie sie entsprechend konditionieren oder sie gar durch Verabreichung toxischer Substanzen leseunfähig machen. Diese Leseverhinderung dient der Aufrechterhaltung eines regelmäßigen und ungebremsten Konsums, und sie dient der Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Produktivität – denn Lesen stiehlt Arbeitszeit und macht möglicherweise arbeitsunwillig. Darüber mehr im nächsten Heft…

Dr. Georg Ruppelt
war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

Achim Bonte ins Amt des neuen Generaldirektors der SBB eingeführt

Programmatische Rede zum Start

Reinhard Altenhöner

Am 3.9.2021 wurde der neue Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Dr. Achim Bonte (57), in sein Amt eingeführt. Die Veranstaltung fand – das muss in diesen Zeiten herausgestellt werden – live im Haus Unter den Linden der Staatsbibliothek statt. Im pandemiegerecht locker bestuhlten Humboldt-Saal mit vielen, trotz des Bahnstreiks angereisten auswärtigen Gästen eröffnete die Staatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters, den Reigen der Ansprachen und stellte die besondere Bedeutung der Bibliotheken, besonders aber auch der Staatsbibliothek in dieser pandemiegeplagten Zeit für die Gesellschaft heraus. Ihr folgten der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, mit einem Strauß von Informationen und Zitaten aus dem Lebensweg Achim Bontes, die er mit der aktuellen Situation der Stiftung im Reformprozess verband. Der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Christoph Markschies, knüpfte an die unmittelbare Nachbarschaft der Akademie mit der Bibliothek an und wünschte sich offene Türen und gemeinsame Treppengänge mit Achim Bonte. Achim Bonte nutzte – eingerahmt in den locker-groovenden, beschwingten Rahmen, den die Band „Stand-Arts“ mit jazzigen Adaptionen bot, die Gelegenheit zu einer Grundsatzrede.

Darin verortete er sich, die Bibliotheken, und natürlich besonders die Staatsbibliothek in der aktuellen Entwicklung und erläuterte programmatische Eckpunkte für die vor ihm liegenden Jahre der Zusammenarbeit mit den rund 800 Beschäftigten der Bibliothek, mit allen ihren Nutzenden und Partnern wie auch mit wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen in Berlin und weltweit.

Die Forderungen, die sich an Bibliotheken richten, hätten sich, so Bonte, stark verändert, aber es gebe auch Grundbedingungen, die wie ein stabiles Fundament wirkten: Das Lesen als elementare Kulturtechnik – heute ergänzt noch durch andere multimediale Vermittlungsformen – sei eine der Konstanten, aber auch das positive Image der Bibliotheken zähle dazu. Bibliotheken würden als Gedächtnisorte und Forschungsstätten, als öffentliche Zentren für Bildungschancen und Bildungsgerechtigkeit geschätzt.

Doch das World Wide Web und das Smartphone hätten unmittelbar und sinnbildlich die Rahmenbedingungen verschoben, die Leistungsangebote des mobilen Internets, digitale Inhalte und Dienste zu jeder Zeit, an jedem Ort, situationsangepasst und personalisiert brächten Bibliotheken in ihren klassischen Funktionen teils schwer in Bedrängnis. Ganze Marktsegmente hätten sich stark verändert oder seien gar verschwunden. Auch Bibliotheken folgten dem Prinzip von Angebot und Nachfrage und es gehe nun darum, den Auftrag neu zu interpretieren und hinsichtlich der konkreten Leistungsangebote und Schwerpunkte entschlossen neue Akzente zu setzen.

Amtseinführung von Achim Bonte mit Monika Grütters und Hermann Parzinger

Bibliotheken 1914: Speicher und Werkstätte und Instrumente der Wissenschaft Bibliothek 2021: Die Bibliothek der Menschen

Was also ist eine wissenschaftliche Bibliothek im digitalen Zeitalter? Bonte knüpfte in seiner Antwort auf

diese aktuelle Frage an Adolf von Harnack an, der von 1905 bis 1921 als Generaldirektor der Staatsbibliothek wirkte: Sie seien nämlich Speicher
und Werkstätte und Instrumente der Wissenschaft. Die Bibliothek sei also – übertragen in die digitale Gegenwart – nicht nur Abholstelle und Lesesaal, sondern auch differenzierter Lern- und Experimentierraum, lebendiger Wissensmarktplatz, sie sei eine Werkstätte für Ideen und aktive Ergebnisbeiträge ihrer Nutzenden; sie solle niedrigschwellig, nicht-kommerziell sein, und sie zeichne sich durch offene Infrastruktur und offenen Austausch aus – eine Bibliothek nicht für die Menschen, sondern **der** Menschen, wie Richard David Lankes es ausdrückt. Die lebendige Interaktion von Bibliotheksmitarbeitenden mit ihrem Umfeld, ihrer Community, und deren Ideen und Engagement seien demnach ein integraler Teil dessen, was eine Bibliothek künftig ausmachen werde. Und die „Instrumente", die Harnack benannte, zeigten sich heute nicht mehr nur in analogen oder digitalen Wissenskonserven, sondern in der Hilfe beim wissenschaftlichen Schreiben, beim Publizieren, bei der Wirkungsmessung, bei der Datenanalyse, beim Management von Forschungsdaten und manch anderem mehr. Damit habe die Bibliothek auch einen politischen Auftrag, nicht in einem konkreten, alltagspolitischen Sinne, sondern in ihrer grundlegenden, gesellschaftlich-bildenden Ausrichtung als Stätte des Austauschs und der Freiheit der Meinungen. Dieser große Katalog an Aktionsfeldern müsse aus der Perspektive der Bibliothek mit einer systematischen Aufgabenkritik zusammengehen, und fordere die Bereitschaft aller Beteiligten, über Grenzen hinaus zu denken. Zugleich gelte es mehr denn je, auf die Attribute des Leistungskatalogs zu achten, für den die Bibliothek stehe.

Die Staatsbibliothek in der Stiftung: Das Heben der Potentiale setzt die inhaltlich-fachliche Autonomie der Einrichtung voraus

Was bedeute dies nun für die Staatsbibliothek, die ja in einer unvergleichlich dichten Kultur- und Wissenslandschaft Berlin mit leistungsfähigen Universitäten eingebettet sei, konkret? Potential ergebe sich daraus, dass die Bibliothek elementarer Bestandteil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sei, einem Umfeld, aus dem bereits bedeutende Initiativen und Infrastrukturprojekte von großer Reichweite hervorgegangen seien. Und dieser Verbund besitze gerade im digitalen Zeitalter noch beachtliches Potential im Bereich der spartenübergreifenden Zusammenarbeit, in der Entdeckung neuer Bezüge zwischen Materialtypen und Disziplinen, bei technischen Innovationen. Lösungen für die großen Herausforderungen seien freilich nur auf dem Boden einer profilierten Gesamtstrategie der Stiftung und auskömmlicher Mittel einerseits und der inhaltlich-fachlichen Autonomie der einzelnen Einrichtungen, ausreichender Selbststeuerung in der Budget- und Personalplanung und einer zeitgerechten, agilen Betriebskultur andererseits möglich.

Auf in die Zwanziger Jahre!

Der Weltmetropole Berlin in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts und den damals erreichten historischen Glanzpunkten in Wissenschaft und Kultur, rückten wir Heutigen nun wieder näher. Der enorme Reichtum an Kooperationschancen in Berlin, die Beziehungen zu anderen Bundesländern, ausländischen Partnern und insbesondere weiterhin auch zu Osteuropa werden dabei von herausragender Bedeutung sein.

Herausragende Besonderheit einer jeden Bibliothek seien, so Bonte, die Menschen, die in ihr und mit ihr arbeiten; er freue sich auf Zusammenarbeit im Team und die weit gefächerte Expertise der Beschäftigten der Bibliothek, die in 15 Abteilungen zusammenwirken. Gemeinsam werde es in den kommenden Jahren darum gehen, Wissen und Ideen auszusenden, zugleich aber auch zu empfangen – und zwar direkt von Benutzerinnen und Benutzern wie auch von anderen engagierten Personen. Mit einem Nutzendenrat, mit Stipendienprogrammen und Forschungsgruppen, durch den Ausbau ehrenamtlicher Mitwirkungsmöglichkeiten und vergleichbare Initiativen könne die Vision lebendiger dialogischer Wissensarbeit weiter Gestalt gewinnen.

Zentrale aktuelle Herausforderungen für ihn seien zum einen die laufende Reform der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die notwendige konsequente und zügige Transformation der Bibliothek für die digitale Wissensgesellschaft und drittens die Generalsanierung des Hauses Potsdamer Straße, die von allen Beteiligten ein großes Maß an Geduld und Mitwirken verlange. Hier biete sich die großartige Chance, attraktive Räume für die skizzierte Idee der Bibliothek der Zukunft zu schaffen.

Die Idee braucht die Menschen. Und folgerichtig dankte Achim Bonte anschließend allen Wegbegleitern und Unterstützern, namentlich besonders auch denen, die daran arbeiten, ihm in Berlin am neuen Wirkungsort den Start erleichtern und ebenso wie er, die Bibliothek in ihren Dienstleistungen attraktiver machen wollen. Die Staatsbibliothek freut sich auf die Zusammenarbeit mit Achim Bonte und den Beginn einer neuen Epoche für die SBB.

Starkes Teamplay für die Beschaffungsbedürfnisse von Bibliotheken – Dietmar Dreier leistet das seit mittlerweile 40 Jahren.

© Alle Fotos: Dietmar Dreier GmbH

40 Jahre Dietmar Dreier

Wie der internationale Library Supplier traditionelle Familienwerte mit innovativen Services verbindet

Seit 1981 steht der Name Dietmar Dreier für die professionelle Unterstützung und Belieferung wissenschaftlicher Bibliotheken in Europa. Und während der Strukturwandel die Digitalisierung vorantreibt, bleibt man den familiären Unternehmenswerten treu. Mit dem 40-jährigen Jubiläum ist es höchste Zeit, auf die Erfolgsgeschichte zurück und gemeinsam nach vorn zu blicken.

Als die „Dietmar Dreier wissenschaftliche Versandbuchhandlung GmbH“ vor 40 Jahren von Herrn Dietmar Dreier mit einer Schreibmaschine gegründet wurde, befand sich das Bibliotheksgeschäft in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Heute führt Diane Korneli-Dreier das im nordrhein-westfälischen Duisburg verwurzelte Familienunternehmen in zweiter Generation, das sich mit rund 50 Mitarbeitern nicht nur dem Wandel stellt, sondern ihn aktiv mitgestaltet.

Aus Duisburg in die Welt

Begonnen hat die Erfolgsgeschichte im Düsseldorfer „Stern-Verlag“, der als Deutschlands größte Buchhandlung galt. Als Dietmar Dreier hier den Lieferantenbereich für Bibliotheken mit aufbaute, entstand die Idee, Bücher für eben diese aus dem Ausland zu besorgen. Gesagt, gegründet: Die Nische sollte sich als gewinnbringend herausstellen und Dietmar Dreier war einer der ersten Unternehmer, der in ihr das Fundament für sein Geschäftsmodell legen konnte.

40 Jahre später ist Dietmar Dreier einer der letzten Familienbetriebe der Branche. Und inmitten großer Player ist man stolz darauf, europaweit Universitätsbibliotheken, Forschungsinstitute mit Sitzen in Rom, Istanbul und Madrid, aber auch Nationalbibliotheken in London, Paris und Wien zu seinen Kunden zählen zu dürfen. Für sie besorgt der international vernetzte Erwerbsmanagement-Spezialist alles, was gewünscht ist: Wissenschaftliche Monografien aus dem In- und Ausland, E-Books und Datenbanken, Fortsetzungen und Serien, Print- und E-Medien, Informationsmedien aus sämtlichen Fachbereichen, antiquarische wie auch graue Literatur.

So hat der internationale Library Supplier bereits eine lange Erfolgsgeschichte hinter sich. Fast könnte man meinen, dass entspanntes Zurücklehnen angesagt wäre. Aber dass die Herausforderungen auch heute kaum kleiner sind, weiß Diane Korneli-Dreier aus erster Hand zu berichten: „Die fortschreitende Digitalisierung, weltweite Datennetze, der direkte Handel, Open Access und Open Science verändern nicht nur

Heute führt Diane Korneli-Dreier das Duisburger Familienunternehmen in zweiter Generation.

die Beschaffungs- und Bezahlprozesse in rasender Geschwindigkeit, sondern das gesamte Marktumfeld. Wer dabei nicht nur Schritt halten, sondern aktiv vorangehen will, muss sich nicht nur beständig anpassen, sondern neue Innovationen entwickeln."

Für Bibliotheken am Puls der Zeit

So verdeutlicht die Geschäftsführerin einen Aspekt, den Dietmar Dreier stets beherzigt hat. Denn mit der Zeit hat sich auch das Portfolio immer wieder neu erfunden: Neben der klassischen Beschaffung liegt der aktuelle Fokus auf innovativen Services, die das moderne Unternehmen seinen Kunden komplett aus einer Hand anbietet. Dazu gehören hochspezialisierte Dienstleistungen wie ein fachbezogener Neuerscheinungsdienst, diverse IT-Services oder ein Dienst Namens „Finding your Preference", dank dem Bibliotheken ihren Erwerbsaufwand deutlich reduzieren können. Besonders gefragt ist auch dreierPDA+ – ein Service, hinter dem die innovative Idee steht, aus einem verlagsübergreifenden Titelspektrum zu schöpfen und weiterhin die Vorteile der einzelnen Verlagsplattformen nutzen zu können, ohne die begrenzten Mittel für ausgewählte Verlage gleich festschreiben zu müssen.
Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg der digitalen Transformation war der E-Book User Guide, der seit 2010 regelmäßig aktualisiert und herausgegeben wird. Für die Kunden von Dietmar Dreier hat er sich als unentbehrlicher Wegweiser durch den Dschungel des E-Book-Marktes etabliert. So konnte man das ursprüngliche Ziel, die Aufmerksamkeit für den Vertrieb von elektronischen Inhalten zu steigern, bis heute erreichen. Und da das dem Buchhandel anfangs gar nicht zugetraut wurde, war bis dahin enorm viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

Immer nah am Kunden dran

Auch viele Kunden sind schon lange vom Duisburger Familienunternehmen überzeugt. Oder wie es Diane Korneli-Dreier gerne betont: „In herausfordernden Zeiten ist es für uns und unsere Kunden umso wichtiger, dass es noch Konstanten wie Partnerschaft, Loyalität und Zusammenhalt gibt. Mit diesen Werten wollen wir unser vierzigjähriges Bestehen feiern – eine erfolgreiche Geschichte, die ohne unsere Überzeugungen, Mitarbeiter und Kunden so nicht möglich gewesen wäre."
Seit jeher hat man das Zuhören als wichtige Tugend gepflegt und die Kundenbedürfnisse beachtet. Als agiler Familienbetrieb mit kurzen Entscheidungswegen konnte man meist auch schneller als die großen Marktteilnehmer auf neue Anforderungen reagieren. Gleichzeitig war und ist Dietmar Dreier selbst groß genug, um aktuelle technische Lösungen zu stemmen oder mit Kunden gemeinsam zu entwickeln. Das macht es am Ende deutlich leichter, erfolgreich durch das Spannungsfeld der heutigen Zeit zu navigieren.
„Letztlich ist es unser Ziel, neben einer hohen Lieferqualität unsere Servicephilosophie zu leben. Und zwar mit bedarfsorientierten und zeitgemäßen Dienstleistungen, die den Wandel durch kreative Lösungen für individuelle Anforderungen mitgestalten, anstatt hinterherzulaufen", erläutert Diane Korneli-Dreier die eigene Mission und fährt sogleich fort: „Denn gerade in der heutigen Welt der großen Player legen wir als eines der letzten Familienunternehmen den Schwerpunkt auf die persönliche Betreuung durch feste Ansprechpartner, was unsere Kunden uns hoch anrechnen."
Tatsächlich kennen sich so mancher Mitarbeiter und treue Kunde schon seit Jahrzehnten. Man schätzt und schickt sich persönliche Grüße, ist gemeinsam gewachsen und hat zusammen etwas auf die Beine gestellt. Es herrscht eine kundennahe Atmosphäre, die immer auf Augenhöhe liegt. Und was allein in den letzten Jahren an individuell programmierten IT-Lösungen für Bibliotheken umgesetzt wurde, ist einfach einmalig und besonders in der eigenen Branche mehr als nur der Standard.

dreierASPECTUS für umfassende Transparenz

So zählt auch die selbst entwickelte Rechercheplattform dreierASPECTUS zu den großen Innovationen, die sich ganz nah an den Kundenbedürfnissen orientieren. Sie bietet alle relevanten Informationen für die Kaufentscheidung auf einen Blick und auch sonst alles, was wissenschaftliche Bibliotheken zur Beschaffung von E-Books benötigen. Und mit dem Feedback der Kunden wird die Plattform ständig weiterentwickelt.

Mitverantwortlich für die umfassende Transparenz sind über 300 Verlagsschnittstellen, über die sich sämtliche Informationen importieren und auf der zentralen Plattform abbilden lassen. Ist das E-Book direkt über den Verlag oder einen Aggregator erhältlich? Ist es Teil eines größeren Fachpakets und lohnt es sich, dieses näher anzuschauen? Oder ist der Titel vielleicht schon via Open Access verfügbar? Das sind nur einige der Fragen, die mit dreierASPECTUS für eine aufgeklärte Kaufentscheidung schnell beantwortet sind.

Frau Dreier bringt den entscheidenden Vorteil auf den Punkt: „Da es für E-Books früher keine Möglichkeit der Preisrecherche gab, gingen einer einzigen Bestellung noch vier bis sechs E-Mails voraus. Mit dreierASPECTUS geben wir unseren Kunden die einfache Möglichkeit, alle relevanten Informationen online mit nur einem Klick nachzuschlagen."

„Auch Bibliotheken müssen sich immer wieder neu erfinden und anpassen. Und die größte Herausforderung im Beschaffungsprozess ist und bleibt die mangelnde Markttransparenz. Da ist es gut, dass wir mit unserem digitalen Service die Rolle des Aufklärers übernehmen und alles überschaubarer gestalten können," fasst Diane Korneli-Dreier zusammen. „Heute geht es nicht mehr nur allein darum, die gewünschten Inhalte zu liefern, sondern vielmehr ist eine hohe Beratungskompetenz gefragt."

Ideen, Investments und Innovationen

Damit die auf einem durchgehend hohen Niveau bleibt, wird bei Dietmar Dreier viel investiert. Vor allem in den Bereich IT und in Mitarbeiter-Schulungen, was bei sinkenden und gleichbleibenden Bibliotheksetats keine leichte Aufgabe ist. Aber sie zahlt sich aus: Die Kunden und eigenen Mitarbeiter wissen die progressive Ausrichtung zu schätzen. Sie nutzen gern die Möglichkeit, ihre eigenen Vorstellungen und Ideen mit einzubringen. Und das spürt man: Indem jeder seinen Teil zur Innovationskraft beiträgt, entstehen neue Impulse. Die treiben das Familienunternehmen voran und sorgen für eine Agilität, die es Dietmar Dreier schon immer leichter gemacht hat, auch durch unruhige Fahrwasser zu navigieren.

Die offene Kommunikationskultur trägt zudem zur menschelnden Atmosphäre bei. Es gibt kaum Fluktuation. Viele der rund 50 Mitarbeiter sind schon seit 20 bis zu 30 Jahren mit ihrem ganzen Herzblut an Bord. Aber ganz gleich, welche Zahl vor der Unternehmenszugehörigkeit steht – vom Auszubildenden bis zum altgedienten Mitarbeiter ist hier jeder gleich. Ein respektvolles Miteinander steht im Vordergrund und steht man selbst mal auf dem Schlauch, ist man füreinander da. Apropos Ausbildung: Als Familienbetrieb legt Dietmar Dreier großen Wert auf den erfolgreichen Berufseinstieg junger Menschen. Seit 1981 wurden über 90 davon ausgebildet, von denen viele bis heute noch im eigenen Unternehmen tätig sind.

Schon immer entscheidend bei Dietmar Dreier: Treue Mitarbeiter und deren Nähe zum Kunden.

Nachhaltig in die Beschaffungszukunft

Da die eigenen Weichen konsequent Richtung Zukunft gestellt sind, entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass die tägliche Arbeit in einem Herrenhaus mit einer großen Vergangenheit verrichtet wird. So ist die Villa am Bernhard-Röcken-Weg 1 ein Teil des ehemaligen Gutshofes „Schauenhof", womit es zu den ältesten und größten Höfen Bergheims, einem Stadtteil von Duisburg-Rheinhausen gehört. Erstmals erwähnt wurde der Hof 1481. Im Jahre 1875 wurde den bäuerlichen Gebäuden das klassizistisch anmutende Herrenhaus hinzugefügt, das sich im Besitz von Dietmar Dreier befindet und als zentraler Firmensitz dient. Der kleine Park, der den Hof einst umgab, ist heute noch fast vollständig erhalten und an schönen Tagen ein willkommener Pausentreffpunkt. Kein Wunder, dass die Kunden und Gäste Dietmar Dreier gerne besuchen und das Ambiente genießen.

So passt alles zusammen: Die technische Innovation mit der menschelnden Atmosphäre, die externe Kundenperspektive mit der Pflege interner Werte. Auch die wirtschaftlichen Kennzahlen haben sich bis heute stabil entwickelt und zukünftig geht es mehr denn je darum, möglichst klimaneutral zu wirtschaften. So besteht seit einem Vierteljahr eine Partnerschaft mit der gemeinnützigen Beratungsgruppe Orca, um nachhaltige Projekte voranzutreiben. Ein erster Schritt ist mit der Anschaffung von 13 E-Bikes gemacht, weitere werden folgen.

Mit Blick auf die Branchenperspektive sieht auch Diane Korneli-Dreier die Zukunft positiv: „Wir sind gut aufgestellt, haben den bisherigen Wandel aktiv mitgestaltet und neue Dienstleistungen entwickelt, mit denen wir individuell auf unsere Kunden zugehen. In diesem Sinne freuen wir uns, wenn sie uns weiter auf unserem Weg begleiten und wir zusammen noch viele weitere Jubiläen feiern können."

KOLUMNE

Research-Related Services and Solutions

Konsolidierung von Beratungsangeboten

Annette Strauch-Davey

Aktive Beratungsangebote

Steigende Nachfragen zu Beratungsterminen zum Forschungsdatenmanagement (FDM) in der Universitätsbibliothek[1] zeigen, dass viele der Forschenden längst bestmöglich gemäß der guten wissenschaftlichen Praxis arbeiten, doch einfach manchmal aufgrund von technischen, urheberrechtlichen Fragen oder Metadatenstandards nicht weiterkommen können. Das FDM ist nicht nur mit standardisierten Diensten durchführbar. So suchte das Servicezentrum Forschungsdaten der TU Braunschweig eine Kooperation der UB mit den anderen Playern am Campus nach Lösungen; in Dresden gibt es eine Kontaktstelle Forschungsdaten, wo Forschende online ihre Termine buchen können, um sich beispielsweise zum Thema Datenmanagementplan (DMP) für einen Förderantrag beraten zu lassen. Die Servicestelle FDM der Universität Erfurt ist in der Universitätsbibliothek angesiedelt, ebenso in Hildesheim, um nur ein paar weitere Beispiele zu nennen. In den Gesprächen der Anfragenden bei den FDM-Stellen, erhalten die Wissenschaftler im Idealfall ganz schnell, forschungsnah und unkompliziert Auskunft. Sie erfahren hier Daten- und Kommunikationskompetenz, und das in Vernetzung mit allen hochschulinternen und externen Angeboten (regional bis global). So kommen viele heterogene Anfragen an die Beratungsstelle, die aber kaum eine Person in der Bibliothek ganz praktisch allein leisten kann. Beratungen zum FDM sollten erfahrungsgemäß von allen forschungsunterstützenden Playern an der Universität stattfinden und in

Annette Strauch-Davey M. A., Forschungsdatenmanagement (FDM) /Research Data Management (RDM), Stiftung Universität Hildesheim, Universitätsbibliothek (UB)

den Forschungsinformationssystemen integriert sein. Ein zentraler Einstieg bei einer Universitätsbibliothek mit Vermittlung an einzelne NFDI-Konsortien vereinfacht die Suche nach Unterstützung enorm. Er spart den Forschenden kostbare Zeit und bedeutet weniger administrativen Aufwand. Die Unterstützung findet persönlich, per Mail, am Telefon oder in einer Videokonferenz (wir nutzen das BBB-Tool oder manchmal auch Zoom), in Einzel- oder Gruppenberatung statt. Die Online-Erreichbarkeit hat eine hohe Bedeutung für den Beratungsservice, und war bei den Forschenden schon vor der COVID-19-Pandemie sehr beliebt. Diese Dienstleistung soll zukünftig digital bleiben. Für FDM-Dienstleister, so wie eben in wissenschaft-

1 UB Hildesheim Webseite zum FDM mit Nennung einer Ansprechpartnerin: https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/forschungsdatenmanagement/ (Zugriff am 08.09.2021)

lichen Bibliotheken, sind vor allem die Beratungstermine das tägliche Brot- und Buttergeschäft. Über die Seite „FDM-Kontakte“ von forschungsdaten.org[2] kann man sehen, wer an den einzelnen Standorten im deutschsprachigen Raum zum Umgang mit Forschungsdaten im Erstkontakt berät. Nicht immer sind es die Bibliotheken, aber sehr häufig gibt es durch die UB einen „FDM-Service Desk“[3]. Bestehende Angebote zum FDM werden auch in den Bibliotheken kontinuierlich weiterentwickelt und die anfänglichen Beratungsangebote inzwischen überall konsolidiert. Webseiten der Universitäten und Universitätsbibliotheken und Flyer (auch digital) weisen manchmal den Weg zur Kontaktstelle in der Bibliothek. Der Verbund FDB hat als ein Beispiel eine sehr hilfreiche Webseite zu den Beratungsangeboten,[4] um für die Institute DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und IQB – Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen sowie Bibliotheken und Kooperationspartner zu Services für die empirische Bildungsforschung in den Bereichen Datenarchivierung und Datenbereitstellung zu informieren. Volker Soßna, und Johannes Wespel hatten sich 2018 mit Beratungsstrategien zum Forschungsdatenmanagement auseinandergesetzt.[5] Interessante Publikationen zum Thema „Beratungsangebote” finden sich in Nr. 2 (2019) der Bausteine Forschungsdatenmanagement.[6] *Bausteine Forschungsdatenmanagement*[7] sind eine Publikation der gemeinsamen Arbeitsgruppe „Forschungsdaten“ der Deutschen Initiative für Netzwerkinformationen e.V. (DINI) und von nestor – Deutsches Kompetenznetzwerk zur digitalen Langzeitarchivierung. Bibliotheken müssen nicht nur „Tools” zum Forschungsdatenmanagement in der Beratung nennen und sie bereitstellen. Nein, damit ist es lange nicht getan! Kompetentes Personal ist zwingend und dringend erforderlich, das zeigt, wie diese Werkzeuge überhaupt funktionieren (RDMO-Support, Dataverse-Unterstützung bei Data Publications, Handbrake,[8] usw). Seit Jahren wird bemängelt, dass solche Kompetenzen an den Hochschulen fehlen und forschungsnahe Dienste strategisch auf den Leitungsebenen weiterentwickelt werden müssen. Die Dienstleistungsportfolios zur Nachnutzung werden angeboten, aber mit dem praktischen Support könnte es besser funktionieren, wenn da nicht das fehlende Personal wäre. Zur Verwertung von Forschungsdaten weise ich auf die „RfII-Empfehlungen zur Nutzung und Verwertung von Daten im wissenschaftlichen Raum – September 2021“ hin.[9]

Abb 1: Forschungsethik und RDMO

2 Link auf der forschungsdaten.org-Webseite: https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDM-Kontakte (Zugriff am 08.09.2021)

3 Das Projekt FDNext analysiert diesbezüglich aktuelle Maßnahmen im Forschungsdatenmanagement: https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDNext (Zugriff am 24.09.2021)

4 https://www.forschungsdaten-bildung.de/beratung (Zugriff am 08.09.2021)

5 https://zenodo.org/record/1194370#.YTh2y99CQ2w (Zugriff am 08.09.2021)

6 https://bausteine-fdm.de/issue/view/237 (Zugriff am 08.09.2021)

7 https://bausteine-fdm.de (Zugriff am 08.09.2021)

8 https://handbrake.fr/ (Zugriff am 08.09.2021)

9 RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Nutzung und Verwertung von Daten im wissenschaftlichen Raum – Empfehlungen zur Ausgestaltung von Datendiensten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, Göttingen 2021, 120 S. Permalink auf der RfII-Website: https://rfii.de/?p=6961

Europäischer Austausch: das Kolloquium der Fachinformationsdienste und des französischen Programms CollEx-Persée

Marianne Dörr

Am 28. und 29. Juni fand, zum zweiten Mal nach 2016, ein Kolloquium zum Erfahrungsaustausch zwischen der französischen nationalen Informationsinfrastruktur CollEx-Persée und den deutschen DFG-geförderten Fachinformationsdiensten (FID) statt. Leider konnte die veranstaltende Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (Bnu) die rund 30 aktiven Beiträger sowie mehr als 100 weitere Teilnehmer nur virtuell begrüßen. Unter dem Titel „Perspektiven für neue Informationssysteme zur Unterstützung der Forschung: Bewertung der Transformation, Konsolidierung der Ergebnisse, Stärkung der Zusammenarbeit[1]“ entwickelte sich an beiden Tagen ein intensiver und fruchtbarer Austausch.

CollEx-Persée und FID – ein vergleichender Rück- und Ausblick

Der Corona-bedingt um ein Jahr verschobene Zeitpunkt des Treffens motivierte sich daraus, dass beide Strukturen in entscheidenden Entwicklungsstadien stehen. Darauf spielten die Grußworte von Jean-François Balaudé, Präsident von CollEx-Persée, und Reinhard Altenhöner, Sprecher des Lenkungsgremiums der Fachinformationsdienste, an. Nach einer von der DFG initiierten, grundsätzlich erfolgreichen Evaluation des FID-Förderprogramms geht es bei den Fachinformationsdiensten nun um Selbstorganisation und Verstetigung. Auf französischer Seite ist eine Selbstevaluation im Gange und auch hier müssen Weichen für die Zukunft gestellt werden.

Bei den einleitenden Darstellungen der Fachinformationsdienste durch Anne Lipp und Prof. Eva Bärlösius[2] und von CollEx-Persée durch Odile Contat, Catherine Désos-Warnier und Gabrielle Richard[3] wurden, neben dem gemeinsamen Ziel beider Programme, neue Dienste in enger Kooperation mit der Wissenschaft zu etablieren und der gemeinsamen Sorge um Verstetigung, dauerhafte Finanzierung und Organisationsformen, auch die grundlegenden Unterschiede sichtbar: In Frankreich ist CollEx-Persée in nationalen Masterplänen für Informationsinfrastrukturen und Open Science verortet, was aus deutscher Sicht durchaus als Vorteil erscheint, der allerdings nicht in die Logik des föderalen Systems mit seinen Zuständigkeiten passt. Im Zentrum der Dienste von CollEx-Persée steht die retrospektive Digitalisierung, die Kartierung und Bekanntmachung von wissenschaftsrelevanten Sammlungen und die Förderung bibliothekarischer Kompetenzen zur Unterstützung der Forschung. Interessierte Bibliotheken können sich auf jeweils inhaltlich fokussierte Ausschreibungen bewerben. Auf deutscher Seite ist das Bild heterogener, da die Fachinformationsdienste sich an den durchaus sehr unterschiedlichen Bedarfen ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Zielgruppen orientieren. Doch werden nun auch verstärkt Querschnitts- und Kooperationsfelder zwischen den FID identifiziert. Von französischer Seite wurde ein weiterer großer Unterschied der Programme hervorgehoben: Das jährliche Fördervolumen der FID beträgt etwa das Vierfache der für CollEx-Persée verfügbaren Mittel.

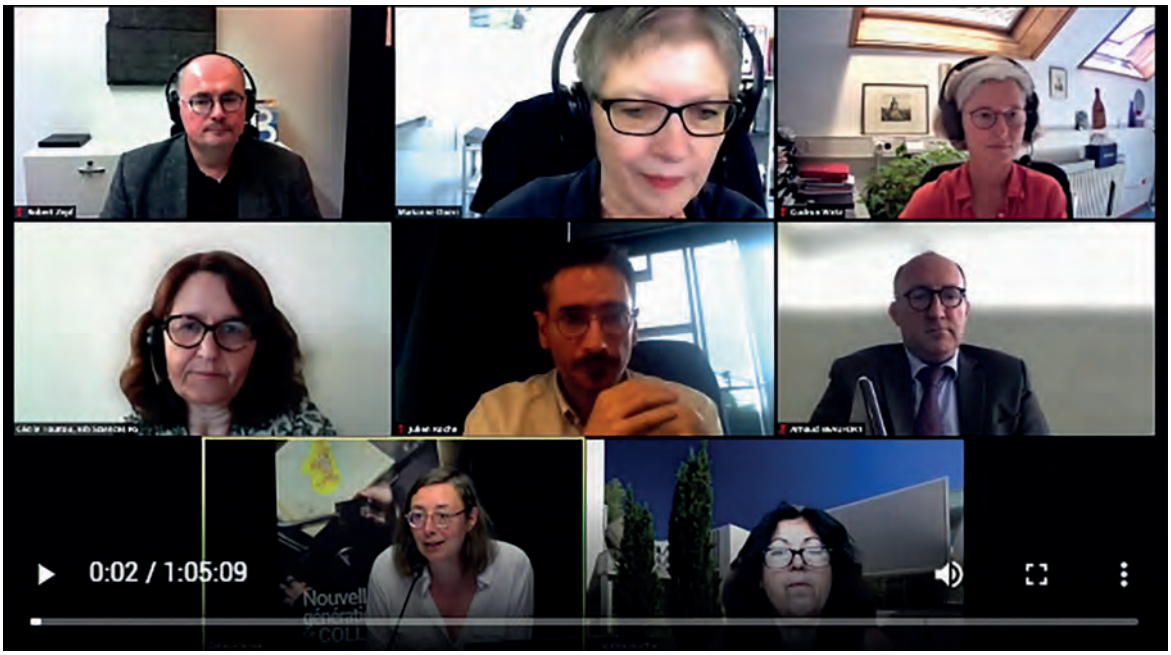
Das Rundgespräch des ersten Tages, moderiert von Julien Roche[4], war dem Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und zu Forschungsdaten im Open Science Kontext gewidmet und nahm damit auf den französischen Masterplan Bezug. Wissenschaftler sehen sich einem exponentiellen Wachstum sowohl von frei verfügbaren (z.B. durch retrospektive Digitalisierung)

1 Zum Programm mit Nennung aller Beiträger und Diskutanten: https://www.collexpersee.eu/deuxiemes-rencontres-collex-persee_fid/; eine wahlweise deutsch- oder französischsprachige Aufzeichnung aller simultan übersetzten Tagungssessions ist auf folgender Seite abrufbar: https://www.canalc2.tv/

2 Anne Lipp, Leiterin der DFG-Gruppe Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), Prof. Eva Bärlösius, Mitglied des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheks- und Informationssysteme, sie begleitete in dieser Funktion die Evaluation.

3 Odile Contat, Abteilungsleiterin « Information Scientifique et Technique » im Ministère de l'Enseignement Supérieur, de la Recherche et de l'Innovation ; Catherine Désos-Warnier, Koordinatorin GIS CollEx-Persée, Bnu ; Gabrielle Richard, Direktorin der « Unité Mixte de Service » Persée

4 Julien Roche, Direktor des „Service Commun de Documentation“ der Universität Lille; Vizepräsident von LIBER



als auch von zugangsbeschränkten Publikationen gegenüber. Für letztere müssen adäquate Lizenzmodelle gefunden und verhandelt werden. Das Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL) der FID versucht dabei, auch Open Access Optionen für die Autoren teilnehmender Einrichtungen mitzuverhandeln. Neben der Zugänglichkeit spielten weitergehende Nutzungs- und Auswertungsmöglichkeiten von Ressourcen, z.B. durch TextDataMining oder Künstliche Intelligenz eine Rolle. Konsens bestand zwischen den Gesprächspartnern, dass Zugänge zu Ressourcen dauerhaft verfügbar sein sollten (in Frankreich ist dies für die von CollEx erworbenen Ressourcen über eine nationale Plattform[5] der Fall) und dass zunehmend auch eine internationale Perspektive, z.B. beim Zugang zu großen Zeitschriftenarchiven, mitgedacht und mit verhandelt werden müsste. Auch die für die bibliothekarischen Communitys neuen Herausforderungen im Kontext des Forschungsdatenmanagements wurden angesprochen, wie die Verwaltung von Rechten und heterogenen Formaten, die Speicherung und die Verfügbarmachung von Werkzeugen und Tools für eine effiziente Nutzung. Ein gemeinsamer Wunsch der Diskutanten richtete sich auf leicht zu benutzende und zwischen Wissenschaftlern geteilte Werkzeuge für die Produktion und Auswertung von konsolidierten und qualitätsgesicherten Datencorpora.

Bilanz des Tages

Wolfram Horstmann, SUB Göttingen und Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Gremien, zog eine erste Bilanz in Form einer Analyse von Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken. Die Eroberung neuer Aktionsfelder in Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Bibliothekaren hält er für die Positionierung der Bibliotheken im 21. Jahrhundert für unabdingbar, doch sieht er auch die Notwendigkeit einer eigenständigen Herangehensweise von Bibliotheken, besonders im Hinblick auf Langfristigkeit. Eine Herausforderung ist, angesichts der zunehmenden Diversifizierung der Wissenschaft, die funktionale Kohärenz eines Gesamtsystems auszubilden. Obwohl Bibliotheken wichtige Beiträge zur Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft, z.B. im Methodendiskurs, leisten könnten, haben sie noch ein Imageproblem. Statt einer öffentlich oft geführten Abbaudiskussion wäre ein temporäres Transformationsprogramm wünschenswert. Der bilaterale Austausch könnte und sollte nach Horstmanns Meinung durch die deutsch-französische Abstimmung von Bibliotheksstrategien auf großen Aktionsfeldern wie der European Open Science Cloud, Go Fair und Gaia weitergeführt werden.

CollEx-Persée – Fachinformationsdienste in der Praxis: Projektvorstellungen

Der zweite Kolloquiumstag begann mit vier Projektvorstellungen, alternierend aus CollEx-Persée und dem FID-Programm, um die jeweilige Entwicklung von Diensten mit und für die Forschung anschaulich zu machen. Datapoc.fr[6], ein Projekt des Muséum natio-

5 https://www.istex.fr/

6 Vorgestellt von: Gildas Illien; Cécile Callou, MNHN ; https://www.collexpersee.eu/projet/datapoc-2-0/

„Was ist CollEx-Persée?“ oder “CollEx-Persée kompakt”:

Eine Kooperationsinfrastruktur von 26 Universitäten, Bibliotheken, Museen und anderen Informationseinrichtungen;
Wissenschaftlicher Beirat zur Anbindung an die Forschung;
Finanzierung: Ministère de l‘enseignement supérieur, de la recherche et de l‘innovation (MESRI) ;
Fördervolumen: 5 M€ pro Jahr;
Laufzeit: 2017–2022;
Ziel: Entwicklung forschungsorientierter Dienste, ausgehend von Bibliothekssammlungen im Kontext der digitalen Transformation;
Mitglieder erhalten jährliche Finanzierung, daneben gibt es regelmäßige Ausschreibungen für spezielle Projektlinien;
Koordinierung: Bnu Strasbourg

nal d’histoire naturelle (MNHN), ist ein ideales Beispiel für ein Projekt zur Datenqualität. Es hat nicht nur dazu beigetragen, die Bedeutung von Erschließung ins Zentrum des wissenschaftlichen Ökosystems des Museums zu rücken, sondern es konnte sogar Einfluss auf nationale und europäische Netze und Infrastrukturen gewinnen. Das Projekt SocioHub[7], das von der SUB Köln zusammen mit GESIS, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, verantwortet wird, hat als Besonderheit, dass es ein akademisches soziales Netzwerk zur Kommunikation und Zusammenarbeit der Forscher in diesem Fächerspektrum aufbaut. Die Nutzung durch die Wissenschaftscommunity, besonders durch Forschergruppen, ist sehr gut. Amor[8], ein Projekt der Université Paris-Saclay, beschäftigt sich mit mathematischen Forschungsarchiven und den Möglichkeiten, diese durch Digitalisierung und durch die Entwicklung von Modellen zur automatischen Formelerkennung und -transkription frei nachnutzbar zu machen. Schließlich wurde noch der FID Move[9], ein gemeinsames Projekt der SLUB Dresden und der TIB Hannover vorgestellt, übrigens ein neuer FID, der nicht auf ein früheres Sondersammelgebiet folgte. Im Zentrum der Präsentation stand der Mobility Compass, ein avanciertes Tool, basierend auf den aus verschiedenen Quellen aggregierten, frei verfügbaren Metadaten zu Forschern und ihren Forschungsergebnissen. Damit wird in diesem hoch interdisziplinären Forschungsgebiet von Mobilität und Transport die Bildung von Netzwerken erleichtert. In der Zusammenschau ergab sich, dass eine gemeinsame Kartographie der deutschen und französischen Projekte und Dienste den gegenseitigen Informations- und Erfahrungsaustausch sowie die weitere Kooperation befördern könnte.

Europäische Kooperation – wie geht es weiter?

Die letzte Gesprächsrunde des Kolloquiums, moderiert von Marianne Dörr, UB Tübingen, stand unter dem Motto: „Zusammenarbeit zur Verbesserung der forschungsunterstützenden Dienste – hin zu europäischen Projekten“. Wissenschaft und Forschung stehen immer in internationalen Kontexten; in Europa hat die Kooperation durch die neuen Universitätsallianzen einen weiteren Schub erhalten. Folgerichtig sollten auch die wissenschaftsunterstützenden Informationsinfrastrukturen nationale Grenzen überwinden. Aus dem Austausch der Teilnehmer resultierten zahlreiche Ideen, die auch an die Politik herangetragen werden sollten. Konkret wurde vorgeschlagen, sich wechselseitig intensiver über die Ergebnisse der jeweiligen Förderprogramme zu informieren, um u.a. kostenträchtige Entwicklungen (ein Beispiel war der KI-Einsatz für große digitale Corpora) gemeinsam anzugehen. Die existierende deutsche Kartographie der FID-Dienste könnte, zumindest durch Übersetzung, internationalisiert werden. Wünschenswert wäre ein kofinanziertes Pilotprogramm zur Förderung grenzüberschreitender gemeinsamer Projekte sowie ein Programm für Fortbildungsmaßnahmen. Als Forum zur Bekanntmachung der mit den FID und CollEx-Persée in Deutschland und Frankreich etablierten Strukturen, aber auch im Hinblick auf eine noch breitere europäische Kooperation könnte LIBER eine wichtige Rolle spielen. Aktives Engagement und das Einbringen der eigenen Arbeit in die existierenden europäischen Netzwerke wurden als wichtige Zukunftsaufgaben identifiziert.

Bilanz des Kolloquiums

Françoise Thibault, Informations- und Kommunikationswissenschaftlerin und Generaldirektorin der Alliance Athéna[10], nannte eingangs zwei Erfolgsfaktoren des ganzen Kolloquiums: eine auf das digitale Medium abgestimmte Szenographie und die Simultan-

7 Vorgestellt von Ralf Depping, SUB Köln ; https://soziologie.de/sociohub

8 Vorgestellt von Emmylou Haffner; Elisabeth Kneller, Centre National de la Recherche Scientifique-Univ. Paris Saclay ; https://www.collexpersee.eu/projet/amor/

9 Matthias Fuchs, SLUB Dresden ; Mathias Begoin, TIB Hannover ; https://www.fid-move.de/ et https://www.fid-move.de/mobilitycompass

10 http://www.alliance-athena.fr/

übersetzung, die einen intensiven Austausch ohne Sprachbarriere ermöglichte. Im inhaltlichen Rückblick fokussierte sie zunächst die unterschiedlichen nationalen Herangehensweisen: Auf französischer Seite war schon 2008 mit der „Bibliothèque scientifique numérique“[11] ein nationaler Koordinationsrahmen für digitale Infrastrukturen entstanden, in den sich CollEx-Persée als ein Baustein einfügt. Deutschland sei mit fachbezogenen, geographisch und thematisch orientierten Programmen pragmatischer gestartet. Als wichtigstes gemeinsames Thema hob Francoise Thibault die Frage einer langfristigen Finanzierung hervor: Wie der CERN und andere Forschungsinfrastrukturen könnten auch qualitativ hochstehende wissenschaftliche Informationsinfrastrukturen nicht im Projektmodus funktionieren. Als gemeinsame Aufgabe nannte sie die Entwicklung von Werkzeugen und Diensten, die wirklich dem Bedarf der Wissenschaft entsprechen und nicht zu kompliziert oder abgehoben seien.

Abschließend formulierte Francoise Thibault vier Zukunftsperspektiven, die sich aus dem Kolloquium ergaben: 1. die Ausweitung der Reflexion auf die europäische Ebene und die Integration von Informationsinfrastrukturen in europäische Masterpläne; 2. die Schärfung der Begriffe Forschungsinfrastruktur versus wissenschaftliche Informationsinfrastruktur, um damit das gegenseitige Verständnis und die Kooperations- und Fördermöglichkeiten zu verbessern. 3. Die „schlummernden“ Forschungsarchive, die von Wissenschaftlern und Bibliothekaren gemeinsam in den Blick genommen und, auch für epistemologische Fragen, fruchtbar gemacht werden sollten; und 4. die Notwendigkeit eines Dialogs auf europäischer Ebene über die wirtschaftlichen und juristischen Rahmenbedingungen von Open Science, um diese im Sinne von Forschung und Wissenschaft weiterzuentwickeln.

Im Schlusswort gab Alain Colas, Direktor der Bnu Strasbourg, dem Wunsch Ausdruck, dass nach diesem erfolgreichen Verlauf des zweiten Treffens zwischen CollEx-Persée und den Fachinformationsdiensten eine Wiederholung nicht erst in fünf Jahren stattfinden sollte. Das Kolloquium hat viel zum besseren Verständnis der unterschiedlichen nationalen Kontexte beigetragen und gleichzeitig gemeinsame Themen und Aufgaben identifiziert, die zu einem künftig intensivierten binationalen Austausch und gleichzeitig zu einer Bearbeitung von Fragen der Informationsinfrastruktur in einem breiteren europäischen Rahmen einladen.

Dr. Marianne Dörr
Ltd. Bibl.direktorin
Eberhard Karls Universität Tübingen
Universitätsbibliothek
marianne.doerr@uni-tuebingen.de

Catherine Désos-Warnier, Chargée de mission CollEx-Persée, Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg
Elise Girold, Directrice-adjointe du Pôle partage, diffusion et réseaux, Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg

11 Die Bibliothèque scientifique numérique wurde im Jahr 2018 in eine neue Rahmenstruktur, das Comité pour la science ouverte (CoSO), überführt: https://www.ouvrirlascience.fr/

Leseplatz (alle Fotos: Stephan Holländer).

Piazza PH Zürich

Die Vielfalt der Lernorte in Hochschulbibliotheken

Wo geht der Trend hin?

Stephan Holländer

Zu Beginn dieses Jahrhunderts begannen Hochschulbibliotheken sich aufgrund der Bologna-Studienreform zu verändern. Selbständiges Lernen war plötzlich eine Forderung der Hochschulen. Die Bibliotheken haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten unterschiedlich darauf reagiert.

Mit der Bologna-Reform rückte auch die Konzeption von Lernräumen in Hochschulbibliotheken in den Mittelpunkt der Planung und Umsetzung, um auf das veränderte Lernverhalten und die sich daraus ergebenden Lernaktivitäten zu reagieren. Das selbstorganisierte und informelle Lernen, das nicht zwingend durch die Dozentinnen und Dozenten erfolgt, wird zur neuen Herausforderung für Studierende und Bibliotheken, welche neue Formen didaktischer Lehrmethoden notwendig macht.

Es stellt sich die Frage, welche Elemente ein solches Konzept beinhaltet und mit welchen Herausforderungen Hochschulbibliotheken bei deren Realisierung konfrontiert sind.

In einem Interview mit Biljana Vukmanovic Mojsilovic, Leiterin der Bibliothek der PH Zürich, hat sie mir ihre persönlichen Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Umsetzung eines solchen Konzepts erläutert:

Biljana Vukmanovic Mojsilovic, Leiterin der Bibliothek der PH Zürich

Welche Begriffe verbindest Du mit Lernorten?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Mir fallen spontan die Begriffe anregend, modern, inspirierend, einladend, flexibel, ergonomisch und frei dazu ein.

Welche Elemente zeichnen die Hochschulbibliothek für Dich als Lernort aus?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Dazu gehört zuallererst eine inspirierende Arbeitsumgebung. Diese zeichnet sich durch komfortable Arbeitsplätze aus, die sowohl flexibel für das konzentrierte als auch für das kooperative Lernen nutzbar sind, aber auch, dass fließende Zonenübergänge in der Raumkonzeption eingeplant sind. Die Beziehung zwischen den Nutzenden und den Mitarbeitenden findet auf Augenhöhe statt, was das Fehlen von Verboten beinhaltet und keine Bevormundung zulässt. Die Unterstützung durch Personal und Dienstleistungen „on demand", sofern gewünscht und benötigt, gehören dazu.

Ein wichtiges Element im Konzept ist das Zusammenspiel von Kommunikation, Kreation und Konzentration, um drei Stichworte zu nennen. Natürlich gehören auch kundenorientierte Öffnungszeiten dazu.

Die Bibliothek soll über einen passenden, gut aufgebauten digitalen und analogen Bestand verfügen und ihre Räumlichkeiten müssen Sauberkeit und Sicherheit ausstrahlen, um für die Studierenden attraktiv zu sein.

Inwiefern unterscheiden sich die Lernraumkonzepte in der Schweiz von solchen in anderen Ländern?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Ich finde die Schweiz sehr fortschrittlich: die Bibliotheken sind sehr modern und stets bereit, etwas Neues auszuprobieren. Europa unterscheidet sich grundsätzlich von den USA, Australien oder Neuseeland durch ihre große Bevölkerungsdichte sowie einen anderen Lebensstil. Ein Campus wie in den USA ist in Europa und in der Schweiz kaum umsetzbar. So würde ich nicht von Unterschieden in den Lernraumkonzepten ausgehen, sondern von unterschiedlichen Voraussetzungen.

Gruppenarbeitsplätze

Geht es bei einem Lernraumkonzept um mehr als um technologisch unterstütztes Lernen?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Die Digitalisierung und die Technologie sind gemäß meiner Auffassung wichtige Elemente, jedoch nur unter vielen. Für mich ist klar, dass das technologisch unterstützte Lernen eine Selbstverständlichkeit ist, eine gute Basis für erfolgreiche Lernraumkonzepte. Im Hochschulbereich glaube ich, dass die Atmosphäre, die architektonische Gestaltung, der Bestand und seine Anordnung im Raum, das Licht, die Luftqualität, die begleitenden Dienstleistungen eine gute Bibliothekslernumgebung genauso ausmachen wie ein professionelles, in der Nutzerunterstützung geschultes Personal. Die Bibliothek muss meiner Meinung nach eine Vertrauens- und eine Willkommenskultur ausstrahlen, ja leben, in der sich die Benutzenden wohl fühlen.

Wie werden im Allgemeinen die Angebote der Bibliothek von den Studierenden wahrgenommen?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Nicht so, wie wir Bibliothekarinnen und Bibliothekare uns das wünschen würden. Aufgrund des großen Leistungs- und Zeitdrucks nutzen die Studierenden oft nur genau das, was sie im Moment benötigen, und das ist oft einfach nur ein Buch (egal, ob print oder digital). Nicht selten merken sie erst kurz vor dem Beginn ihrer Abschlussarbeit, dass ihnen beispielsweise Recherchekompetenzen fehlen, die dann in Windeseile nachgeholt werden müssen – manchmal mit unzufriedenstellendem Ergebnis. Ich finde, wir Bibliotheken müssten viel früher ansetzen und den Studierenden das Bibliotheksangebot frühzeitig schmackhaft machen: dafür reichen die Einführungsangebote für Erstsemester oder Gastvorträge in den Studienmodulen nicht aus. Wir müssen an unserem Image arbeiten und zum Beispiel den Spaßfaktor, der in einer Bibliothek bzw. deren Nutzung steckt, aufdecken und steigern. Manchmal verhalten wir uns zu ernst und werden auch so wahrgenommen, dabei hat eine Bibliothek so viel mehr zu bieten als nur gerade Medien und Arbeitsplätze.

Wie hat sich der Kontakt zu den Nutzenden während der Pandemie verändert?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Dies ist ein Thema, das in vielen Wirtschafts- und Gesellschaftsbereichen ausgiebig diskutiert wird: Automatisierung, Digitalisierung, E-Angebote … Das alles gilt genauso für die Bibliotheken. Nichtsdestotrotz bin ich überzeugt, dass wir das Zwischenmenschliche noch nie so sehr vermisst haben wie jetzt. Wir sind soziale Wesen und gerade die Universitas lebt nun mal vom Austausch, von den Begegnungen, von Diskussionen und von Meinungsunterschieden. Deshalb bin ich fest davon überzeugt, dass wir Räume in Bibliotheken brauchen, wo wir uns sicher fühlen und auch wieder zusammen sein können, damit die Universitas weiter bestehen bleibt.

Wie beurteilst Du die Zusammenarbeit für ein solches Lernraumkonzept zwischen Dozierenden und Mitarbeitenden Deiner Bibliothek?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Das ist eine sehr schwierige und delikate Frage. Klar wäre die Zusammenarbeit zwischen Bibliothek, Dozierenden, Prorektoraten, Geldgebern und Politikern sehr förderlich für gute Lernraumkonzepte. An der Pädagogischen Hochschule Zürich herrscht immer noch zum Teil ein Graben zwischen dem wissenschaftlichen und dem administrativen Personal. Eine erfolgreiche Zusammenarbeit basiert auf Vertrauen, Respekt, Dialog, Austausch – und dies auf Augenhöhe. Immer wieder funktioniert das auch, allerdings haben wir an der Pädagogischen Hochschule Zürich noch einiges diesbezüglich nachzuholen.

Brauchen Bibliotheksmitarbeitende eine spezifisch didaktische Schulung?

Biljana Vukmanovic Mojsilovic Aus meiner Sicht ist es mit einer Schulung oder Schulungsreihe allein nicht getan. Ich bin fest davon überzeugt, dass sich die Bibliotheksarbeit sehr stark verändert hat. Während früher die Erschließung und die Erhaltung der Bestände im Zentrum standen, werden heute viel mehr gute Kommunikatoren gebraucht, die technisch

versiert sind und auch Freude an der Arbeit mit und unter Menschen haben. Sie sollen Positivität ausstrahlen, die oben erwähnte Willkommenskultur leben, Querdenker mit Mut sein, die auch ungewohnte, überraschende Dienstleistungen oder Services zu planen und umzusetzen verstehen.

Wie die Antworten der Bibliotheksleiterin in diesem Interview zeigen, haben sich die Bibliotheken seit der Bologna-Reform von reinen Ausleihbibliotheken an Hochschulen zu Lernorten weiterentwickelt. Nachstehend einige Elemente, die bei der Entwicklung eines Lernraumkonzepts Voraussetzungen für den gewünschten Erfolg sind:

- Eine ruhige Lernumgebung, die in ihrer Ausstattung besser sein muss als zuhause,
- Angebote für Gruppenräume und die Pflege sozialer Kontakte,
- Betreuung durch geschulte Fachpersonen,
- Eine geeignete technologische Infrastruktur in der Bibliothek,
- Lernangebote, die keine Bibliothek benötigen, aber auf Wunsch in der Bibliothek betreut werden sollten.

Diese Punkte sind in einer Vielfalt von Konzepten an Hochschulbibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz umgesetzt worden. Ein allgemeingültiges Konzept gibt es jedoch nicht. So weist auch die Umsetzung des Konzepts an der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule in Zürich eigenständige Elemente auf.
Der ausführliche Beitrag von Biljana Vukmanovic Mojsilovic zur Umsetzung eines Lernraumkonzepts an der PH Zürich findet sich im soeben erschienen Band 80 der Reihe b.i.t. online innovativ, herausgegeben von Stephan Holländer, Willy Sühl-Strohmenger und Ludger Syré unter Mitarbeit von Martina Straub.

Stephan Holländer
Lehrbeauftragter, Basel
stephan@stephan-hollaender.ch

Das Buch ist der erste Überblick zu Lernzentren in Hochschulbibliotheken mit 21 Beispielen umgesetzter Lernraumkonzepte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz; es hat nicht den Anspruch einer systematischen und repräsentativen Erfassung aller realisierten Konzepte in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Im Unterschied zu den angelsächsischen Bibliotheken hat sich im deutschsprachigen Raum keine einheitliche Auffassung einer Lernraumkonzeption durchgesetzt.

Die einzelnen Beiträge im Buch, so unterschiedlich sie letztlich von den Verfasserinnen und Verfassern geschrieben wurden, stellen die jeweiligen Lernzentrumsgestaltungen nicht ausschließlich unter bibliothekarischem Blickwinkel dar; sie betten sie darüber hinaus teilweise in innenarchitektonische und lerntheoretische, teilweise auch in raum- und gruppensoziologische Überlegungen ein.

Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren
Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz
b.i.t.verlag gmbh, Wiesbaden, 2021
300 Seiten, DIN A4, Hardcover
ISBN 978-3-9821824-3-8

KURZ NOTIERT

MARC-21-Format online

Die Arbeitsgruppe Kooperative Verbundanwendungen der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme, in der die Bibliotheksverbünde Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie die Deutsche Nationalbibliothek und die Zeitschriftendatenbank zusammengeschlossen sind, hat Verabredungen für eine einheitliche Anwendung des MARC-21-Formates im DACH-Raum getroffen und diese auf einer Website (http://www.agkva.org) veröffentlicht.
Mit der grundlegend überarbeiteten MARC-21-Dokumentation beschreiben die Verbünde und Institutionen das Lieferformat, mit dem sie untereinander Metadaten austauschen, und in dem sie auch anderen Partnern Metadaten zur Verfügung stellen. Für Datenlieferanten stellt die Dokumentation eine Orientierung dar, wie sie ihr Lieferformat ausgestalten müssen, damit die empfangenden Einrichtungen diese mit vorhandenen Standardschnittstellen möglichst problemlos verarbeiten können. Dabei ist die MARC-Dokumentation der AGKVA als komplementär zur originären MARC-Dokumentation der Library of Congress zu verstehen: Letztere beschreibt das gesamte Format mit all seinen Verwendungsmöglichkeiten, während die Dokumentation der Verbünde Verabredungen bezüglich der Wahl unter verschiedenen Optionen, der Nutzung bestimmter Terminologien, der Verteilung der Erschließungselemente auf die Felder und Subfelder sowie die Nutzung von anwenderspezifischen Feldern enthält.
Die Verabredungen für das Lieferformat im DACH-Raum werden in drei Abschnitten präsentiert: Allgemeine Festlegungen – Feldspezifische Festlegungen – Ressourcenspezifische Festlegungen. Unter den feldspezifischen Festlegungen finden sich beispielsweise erst jüngst getroffene Verabredungen für die Lieferung von Informationen über Bestandsschutzmaßnahmen wie Digitalisierung oder Entsäuerung unter Verwendung einer spezifischen Terminologie. Die im DACH-Raum traditionell verwendete hierarchische Beschreibung von mehrteiligen Monografien unter Verwendung von MARC 21 ist eines der Themen, das in den ressourcenspezifischen Festlegungen ausführlich erläutert wird.
Änderungen oder Ergänzungen einzelner Festlegungen oder die Aufnahme neuer Kategorien und Sachverhalte können so in einem permanent laufenden Prozess ohne größeren Aufwand regelmäßig in die Website eingebracht werden. Deshalb wurde jede einzelne Seite – ähnlich wie auch in der Original-MARC-Dokumentation – mit einem Datum des Standes versehen. Größere inhaltliche Änderungen an einzelnen Seiten werden künftig in einer Änderungshistorie dokumentiert.
E-Mail: agv_sekretariat@dnb.de
Internet: https://www.dnb.de/agv

Hochschule der Medien Stuttgart bietet CAS Bibliothekspädagogik an

Bibliothekspädagogik im Angebotsportfolio von Bibliotheken zu etablieren, ist eine zentrale Anforderung. Das Kontaktstudium Bibliotheks- und Informationsmanagement bietet daher regelmäßig Weiterbildungsmodule auf Masterniveau zu Themen wie Teaching Library, Lernort Bibliothek und Teaching Literacy an. Ein Modul, das sich explizit mit Bibliothekspädagogik befasst, ist in Planung. Bisher konnten die Module, die Theorie und Praxis verbinden, einzeln als Weiterbildungsmodule besucht werden, oder aber, um in individuellem Tempo den berufsbegleitenden Master Bibliotheks- und Informationsmanagement zu absolvieren. Die Hochschule der Medien Stuttgart bietet nun mit dem Certificate of Advanced Studies (CAS) eine weitere Option auf Masterniveau an: Das **CAS Bibliothekspädagogik** bündelt drei inhaltlich passende Weiterbildungsmodule. Die nächsten Module, die für das CAS Bibliothekspädagogik belegt werden können:
Teaching Literacy; Start 11.02.2022; Dozent Prof Dr. Richard Stang
Lernort Bibliothek; Start 01.04.2022; Dozent Prof. Dr. Richard Stang
Teaching Library; geplant 4. Quartal 2022; Dozent Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger
Weitere Informationen:
https://www.hdm-weiterbildung.de/bi

Barbara Lison übernimmt Präsidentschaft der IFLA

Die ehemalige Bundesvorsitzende des dbv, Barbara Lison, folgt der Australierin Christine Mackenzie aus Melbourne und übernimmt die Präsidentschaft des Bibliotheksweltverbandes. Schwerpunkte ihrer Präsidentschaft, die unter dem Motto „Bibliotheken – für eine nachhaltige Zukunft“ steht, werden die weitere Reformierung der IFLA-Verbandsstrukturen und die veränderten Anforderungen an das Berufsfeld der 1.6 Millionen weltweit tätigen Bibliotheksmitarbeitenden sein. Vor allem aber wird sich Barbara Lison für die zentrale Rolle der Bibliotheken bei der Erreichung der UN-Nachhaltigkeitsziele im Rahmen der Agenda 2030, für die Wahrung der Informations- und Meinungsfreiheit sowie für ein an die digita-

Foto: © Lars Kaempf

le Welt angepasstes Urheberrecht einsetzen. „Der Deutsche Bibliotheksverband freut sich sehr, dass nach Claudia Lux (2007–2009) erneut eine Bibliotheksvertreterin aus Deutschland die IFLA-Präsidentschaft übernimmt. (...) Gerade die besondere Rolle der Bibliotheken beim Erreichen der UN-Nachhaltigkeitsziele muss weiterhin auf allen politischen Ebenen aufgegriffen werden. Mit ihrer Überzeugungskraft wird Barbara Lison diese Aufgabe engagiert und tatkräftig anpacken. Im Namen der Mitglieder des dbv wie auch persönlich wünsche ich ihr dabei viel Erfolg und alles Gute.“, so Andreas Degkwitz, Bundesvorsitzender des dbv.

ZBW launcht Open-Science-Guide für Wirtschaftsforschende

Die ZBW-Studie „Die Bedeutung von Open Science in den Wirtschaftswissenschaften“ hat gezeigt, Zeitmangel und fehlende Unterstützung sind die Top-Hinderungsgründe, die Wirtschaftswissenschaftlerinnen/-wissenschaftler von Open Science abhalten. Laut Untersuchung wünschen sie sich in Deutschland mehr Unterstützung und ein zentrales Webportal für Open-Science-Plattformen, Tools und Anwendungen. Als Antwort auf diese Bedarfe launcht die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft zum 1. September 2021 den neuen Open Economics Guide. Er unterstützt Wirtschaftsforschende mit praxisnahen Tipps, Methoden und Tools dabei, Open Science eigenständig und erfolgreich zu praktizieren. Der Guide umfasst unter anderem einen leicht verständlichen Schnelleinstieg in Open Access, Open Data und Open Tools, eine umfassende Tool-Übersicht, eine Wissensdatenbank und ein Glossar. Der Open Economics Guide wird kontinuierlich weiter ausgebaut und um weitere Schwerpunkte wie Open Source und Open Educational Resources erweitert. Dabei wird eine engere Zusammenarbeit mit Wirtschaftsforschenden angestrebt, um Inhalte gemeinsam zu erstellen. Im Sinne von Open Science stehen die Inhalte unter einer offenen Lizenz und können somit in anderen Kontexten nachgenutzt werden.
https://openeconomics.zbw.eu/

Neue Impulse durch Micha Pallesche für school@LEARNTEC

Mit den Vorbereitungen der kommenden 29. LEARNTEC – Europas größte Veranstaltung für digitale Bildung – vom 1. bis 3. Februar 2021 in der Messe Karlsruhe rückt der Themenbereich Digitale Schule nochmal stärker in den Fokus. Neben einer dritten Messehalle, in der die Messebesucherinnen und -besucher gebündelt alle Angebote zur digitalen Schule finden, wird Micha Pallesche die Leitung des Steuerkreises übernehmen und unter anderem die programmgestaltende Kuration des Bereichs school@LEARNTEC betreuen. Der Schulleiter der Karlsruher Ernst-Reuter-Schule gilt mit seiner weitreichenden Expertise, die Wissenschaft und Praxis bewusst verzahnt, als Impulsgeber und Berater innerhalb der digitalen Bildungsbranche. Der Steuerkreis Schule, bestehend aus Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung, begleitet den Themenbereich Digitale Schule sowie das Fachforum school@LEARNTEC bereits seit einigen Jahren fachlich. Einhergehend mit der neuen Leitung soll das Thema Digitale Schulbildung nun noch weiter fokussiert werden. „So wird beispielsweise das mittlerweile im deutschsprachigen In- und Ausland bekannte Twitterlehrerzimmer (#twlz) eine Rolle in der Programmgestaltung spielen. Co-kreativ und partizipativ mit Raum für Austausch, Ideen und Visionen – so setzt die LEARNTEC Meilensteine in der impulsgebenden Gestaltung der Zukunft der Bildung.“, sagt Micha Pallesche.
Nach seinem Studium an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe war Micha Pallesche lange Jahre neben seinem Lehrerberuf beratend in schulischen Digitalisierungsprozessen für das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg tätig. Nach seiner Funktion als Konrektor übernahm er 2015 die leitende Gesamtverantwortung der Ernst-Reuter-Schule in Karlsruhe, die sich unter seiner Federführung zu einer bundesweit bekannten und beispielgebenden Schule mit mehrfach ausgezeichnetem, medienbildnerischem Profil entwickelte und 2017 die Auszeichnung als erste Smart School des Bitkom e.V. in Baden-Württemberg erhielt. Er ist zudem Mitglied einer Arbeitsgruppe des Forums Bildung Digitalisierung e.V., die die Kultusministerkonferenz beim Prozess zur Strategie „Bildung in der digitalen Welt” unterstützt und berät. Daneben ist Pallesche berufener Experte im Auftrag des BMBF bei der Entwicklung der Digital-Gipfel-Plattform „Digitale Zukunft: Lernen. Forschen. Wissen.“ und Mitglied im Expertenkreis der Bundesregierung.
www.learntec.de

Bayerische Staatsbibliothek entscheidet sich für Alma-Plattform

Ex Libris gibt bekannt, dass die Bayerische Staatsbibliothek (BSB), die Umstellung auf die cloudbasierte Ex Libris Alma®-Plattform für Bibliotheksdienste vollzieht, nachdem diese bisher fast 20 Jahre lang über ein zunehmend komplexes und begrenztes lokales System bereitgestellt wurden. Die BSB wird die Alma-Plattform nutzen, um gedruckte, elektronische und digitale Materialien über eine einzige einheitliche Oberfläche zu verwalten. Als cloudbasierte Lösung werden die Alma-Dienste die BSB dabei unterstützen, ihre Arbeitsabläufe zu vereinheitlichen, eine optimierte Nutzererfahrung zu bieten, die Effizienz deutlich zu erhöhen sowie Kosten zu senken.

DGI-Forum: Informationsvermittlung in Zeiten der Distanz

Die Corona-Pandemie hat Arbeitsweisen und Strukturen im Bildungs- und Informationsmanagement stark beeinflusst, und sie hat den Informationsaustausch verändert. Aktuelle Untersuchungen legen nahe, dass sich in Zeiten physischer Distanz, aber visueller Nähe

in Videokonferenzen, sowie angesichts gesellschaftlicher und politischer Unsicherheiten unser Informationsverhalten verändert, was neue Konzeptionen von (Wissens)Kommunikation erfordert. Nicht nur die technisch-mediale Gestaltung der Vermittlungsprozesse, sondern auch die zugrunde liegenden sozialen und funktionalen Prozesse verlangen nach praktikablen Lösungsansätzen. Dabei ist offenkundig, dass diese Herausforderungen interdisziplinär angegangen und transferwissenschaftlich gemeistert werden müssen. Das virtuelle DGI-Forum „Informationsvermittlung in Zeiten der Distanz“ am 28. und 29. Oktober 2021 will eine Plattform für genau diese Transferprozesse bieten.
https://dgi-info.de/dgi-forum-2021/

Nutzung, Verwertung und Vermarktung von wissenschaftlichen Daten

Debatten über die Voraussetzungen und Folgen der Nutzung, Verwertung und Vermarktung von Daten prägen aktuell die politische Agenda, wenn es um die Innovationsfähigkeit Deutschlands und Europas geht. In seinem Positionspapier „Nutzung und Verwertung von Daten im wissenschaftlichen Raum – Empfehlungen zur Ausgestaltung von Datendiensten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“ hält der RfII fest, dass Mischformen, in denen öffentlich geförderte Angebote mit kommerziellen Angeboten verzahnt werden können, ein großes Potential für die Wissenschaft haben. Die öffentliche Hand sieht der RfII weiter in der Pflicht, ein dauerhaftes und nachhaltiges Basisangebot für die Wissenschaft sicherzustellen, das mindestens die Funktionalitäten des Suchens, Findens und Bewahrens von Daten abdeckt. Aus der Analyse und vergleichenden Bewertung von über vierzig Datendiensten aus unterschiedlichen Domänen leitet der RfII Empfehlungen ab, wie Wettbewerb und Pluralität unter den Datendiensten und ihren jeweiligen Geschäftsmodellen zum größtmöglichen Nutzen der Wissenschaft gewährleistet werden können. Nicht zuletzt sieht der RfII die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und ihre Konsortien in einer Schlüsselposition, wenn es im Bereich der Datendienste um die Vermittlung zwischen den Ansprüchen guter wissenschaftlicher Praxis der Fachgemeinschaften und den Vermarktungsinteressen der Anbieterseite geht.
Das Positionspapier des RfII steht unter https://rfii.de/dokumente zum Download bereit.
Printexemplare werden auf Anfrage gerne zugesandt.

Digitalisierung des *De Gruyter Book Archive* abgeschlossen

De Gruyter hat sein über 53.000 Titel umfassendes und bis 1749 zurückreichendes Verlagsarchiv digitalisiert. Damit kommt das 2017 begonnene Projekt *De Gruyter Book Archive* zum Abschluss. Alle gescannten und katalogisierten Titel sind nun digital auf degruyter.com und als Print-on-Demand-Buch verfügbar. Das Archiv dokumentiert über 270 Jahre deutscher und europäischer Geistes- und Wissenschaftsgeschichte und macht sie dauerhaft zugänglich. Es umfasst auch das Programm der Vorgängerverlage Georg Reimer, G.J. Göschen, I. Guttentag, Karl I. Trübner und Veit & Comp., als deren Zusammenschluss sich der Verlag Walter De Gruyter 1923 gründete.
Der Verlag arbeitete eng mit Partnerinstitutionen zusammen, um die Archivtitel zu identifizieren, die Bibliotheksverbünde Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie die Deutsche Nationalbibliothek und die Zeitschriftendatenbank zusammengeschlossen aufzufinden und zu scannen. Die Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz etwa stellte aus ihren Beständen zahlreiche De-Gruyter-Buchtitel leihweise und zum Zwecke der Digitalisierung zur Verfügung. Alle Titel wurden zum Partner Datagroup geschickt, dort sorgfältig retro-digitalisiert und in einem weiteren Schritt von Hand optimiert. An der Verwirklichung des Projektes waren etwa 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei De Gruyter und Datagroup beteiligt.
Mit Projektabschluss sind alle Archivtitel nun als indizierte PDFs mit Volltextsuche auf degruyter.com verfügbar. Sie sind durch DOIs und MARC-Records bestmöglich auffindbar und für Bibliotheken als Gesamtpaket, Einzeltitel oder in individuell zusammengestellten Paketen erhältlich.
www.degruyter.com

Tägliche News und vieles mehr
auf www.b-i-t-online.de

REZENSIONEN

Markus Putnings, Heike Neuroth, Janna Neumann:

Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement.

De Gruyter Saur, Berlin, Boston 2021, S. 594
ISBN 978-3-11-065365-6, EUR 99,95

Anfang Januar 2021 ist das „Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement“, beim Verlag De Gruyter (https://doi.org/10.1515/9783110657807) erschienen. Zum Umgang mit Forschungsdaten (in deutscher Sprache) kann damit ein guter Einstieg in die vielfältigen Themenbereiche gelingen. Durch Förderung des Universitätsbund Erlangen-Nürnberg Open Access konnte das Handbuch unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz veröffentlicht werden. Das Buch richtet sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende, Bibliothekarinnen und Bibliothekare und weitere im Wissensmanagement tätige Personen. Auf 587 Seiten sind die wichtigen Bereiche im Bereich Forschungsdatenmanagement behandelt worden. Die Vielfalt der Themen für die nachhaltige und interoperable Wissenschaft macht das Buch somit sehr lesenswert. Das Werk ist in fünf Kapitel mit Vorwort, Ausblick und einzelnen Unterabschnitten gut strukturiert und gegliedert:

Johannes Fournier (DFG): Komplexität und Vielfalt gestalten
Markus Putnings, Heike Neuroth, Janna Neumann: Vorwort der Herausgeberinnen und des Herausgebers

1. Markus Putnings: Datenökosystem
- Peter Wittenburg und Kathrin Beck: Gesellschaftliche, technologische und internationale, nationalstaatliche bzw. bundeslandspezifische Treiber
- Achim Streit und Jos van Wezel: Deutschland in der European Open Science Cloud, Förderpolitische Maßgaben
- Anne Lauber-Rönsberg: Rechtliche Aspekte des Forschungsdatenmanagements
- Hermann Rösch: Forschungsethik und Forschungsdaten

2. Markus Putnings: Datenmarkt
- Gottfried Vossen und Alexander Löser: Kommerzielle Datenmärkte
- Frank Scholze, Robert Ulrich und Hans-Jürgen Goebelbecker: Wissenschaftlicher Datenmarkt
- Ina Schieferdecker: Urbane Datenräume und digitale Gemeingüter – Instrumente für Open Government und mehr

3. Janna Neumann: Datenkultur
- Simone Fühles-Ubach und Miriam Albers: Bewusstseinsbildung im Curriculum
- Monika Linne, Ines Drefs, Nora Dörrenbächer, Pascal Siegers, Mathias Bug: GO FAIR und GO CHANGE: Chancen für das deutsche Wissenschaftssystem
- Kerstin Helbig: Schulungs- und Beratungskonzepte
- Laura Rothfritz, Vivien Petras, Maxi Kindling und Heike Neuroth: Aus- und Weiterbildung für das Forschungsdatenmanagement in Deutschland
- Achim Oßwald: Barrieren, Hemmschwellen und Gatekeeper

4. Markus Putnings: Datenmanagement
- Jens Dierkes: Planung, Beschreibung und Dokumentation von Forschungsdaten
- Andreas Weber und Claudia Piesche: Datenspeicherung, -kuration und Langzeitverfügbarkeit

- Péter Király und Jan Brase: Qualitätsmanagement
- Dorothea Iglezakis und Sibylle Hermann, Disziplinspezifische und -konvergente FDM-Projekte

5. Janna Neumann: Datentransfer und -nachnutzung
- Tanja Friedrich und Jonas Recker: Auffindbarkeit und Nutzbarkeit von Daten
- Andreas Henrich, Robin Jegan und Tobias Gradl: Data Retrieval
- Claudia Engelhardt und Harald Kusch: Kollaboratives Arbeiten mit Daten
- Kawa Nazemi, Lukas Kaupp, Dirk Burkhardt und Nicola Below: Datenvisualisierung
- Hannes Thiemann, Stephan Kindermann, Michael Lautenschlager: Beispiele für Data Sharing am Deutschen Klimarechenzentrum (DKRZ)
- Heinz Pampel und Kirsten Elger: Publikation und Zitierung von digitalen Forschungsdaten

Heike Neuroth und Gudrun Oevel: Aktuelle Entwicklung und Herausforderungen im Forschungsdatenmanagement in Deutschland

Es folgen am Ende ein Quellenverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis, Angaben über die Autorinnen und Autoren sowie ein Index. Zur Verortung in den Diskurs ist hier wichtig, zu erwähnen, dass ein Forschungsdatenmanagement immer Arbeitsprozesse unterstützen und die Datenqualität steigern soll (Mehrwert für die Forschung!). Forscherinnen und Forscher diskutieren sowohl die Chancen als auch die Risiken von „Open Data“, die Herausforderungen des Datenschutzes und der Forschungsethik in ihrem Alltag.

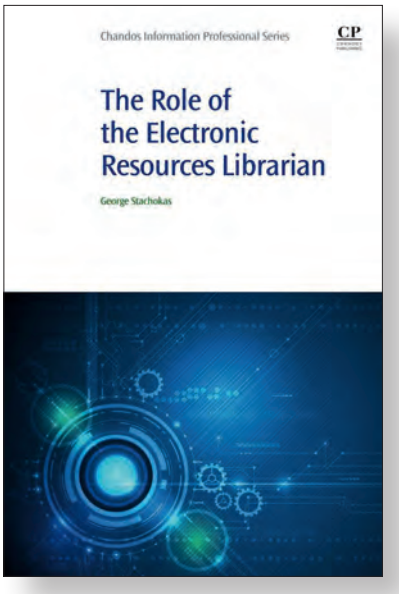
Gutes Forschungsdatenmanagement und gute Forschung in Deutschland generell benötigt eine gute Datenkompetenz, die geschult werden muss. Wenn im IT-Bereich an einer Hochschule nur die campusweite Bereitstellung von Forschungssoftware im Vordergrund steht, nützt das wenig, denn neben einer Datenspeicherung müssen die Forschungsdaten mit Metadaten beschrieben und dokumentiert werden. Auf all das wird im Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement näher eingegangen. Diskutiert werden daher neue Berufsfelder, die schon seit einem Jahrzehnt entstehen sollen, und die 2021 noch fehlenden Qualifizierungsstrategien in Deutschland. Es gibt einen Ausblick auf die zukünftigen Herausforderungen von Heike Neuroth und Gudrun Oevel, die essentiell noch einmal sehr schön auf S.554 die Notwendigkeiten zusammenfassen und erklären:

„Es wird weiterhin für alle Akteurinnen und Akteure notwendig sein, sich immer wieder klar zu machen, dass ein systematisches Forschungsdatenmanagement kein Selbstzweck ist, sondern für den Forschungsstandort Deutschland, aber auch für jeden einzelnen Forschenden zur guten wissenschaftlichen Praxis gehört.”

Die gesammelte Literatur zum Buch ist auf Zotero unter dem folgenden Link zu finden: https://www.zotero.org/groups/2497964/praxishandbuch_forschungsdatenmanagement, Open Data zum Buch finden Sie im Datenrepositorium RADAR unter doi:10.22000/325. Die PDFs der Buchbeiträge sind dort auch für mindestens 25 Jahre langzeitarchiviert.

Ich habe das Buch aus meiner Perspektive aus einer FDM-Stelle in der Universitätsbibliothek heraus gelesen. Ich konnte das meiste aus meinem Arbeitsalltag nachvollziehen, da ich täglich mit den Themen konfrontiert bin. Ich wünsche mir sehr, dass das Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement von den Hochschulleitungen aller Hochschulen und Universitäten sowie Bibliothekarinnen und Bibliothekaren in Deutschland gelesen wird, damit der gewünschte und erforderliche Kulturwandel durch den notwendigen Support auf allen Ebenen stattfinden kann und nicht mehr als Verwaltungstätigkeit angesehen wird, wie so häufig noch der Fall.

Annette Strauch-Davey, Hildesheim



George Stachokas:
The Role of the Electronic Resource Librarian.
Chandos Publishing, Cambridge (MA), 2019, Elsevier
176 S., ISBN 978-0-08-102925-1, EUR 74,85.

In acht Kapiteln und drei Anhängen zeigt Georg Stachokas die Rolle und die Entwicklung des Berufsprofils des Bibliothekars digitaler Ressourcen. Der Autor zeigt auf, wie die Bibliotheken während der Jahrzehnte seit 1992, als die Berufsbezeichnung des Bibliothekars digitaler Ressourcen in den USA das erste Mal verwendet wurde, sich zusehends zu digitalen Bibliotheken entwickelten. 2021 ist dieser Übergang noch nicht vollständig vollzogen, vielmehr befinden sich viele Bibliotheken als hybride Bibliotheken noch in einer Übergangsphase.

In der Einleitung zeigt der Autor in einem Überblick zu den sieben folgenden Kapiteln die Entwicklung des bibliothekarischen Berufsprofils in den neunziger Jahren auf und beschreibt, wie die verschiedenen wissenschaftlichen Bibliotheken so manche technologische Herausforderung, Budgetkürzungen in der Finanzkrise 2008 und sich verändernde fachliche Anforderungen meisterten. Dabei werden auch die gegenwärtigen Trends bei der Verwaltung von digitalen Ressourcen beschrieben.

George Stachokas von der Bibliothek der Auburn Universität (Alabama) ist zweifellos ein Experte seines Fachs, der nicht nur einige fundierte Beiträge zu diesem Thema veröffentlicht hat, sondern auch über einen guten Überblick über die laufenden Entwicklungen auf diesem Gebiet in amerikanischen Bibliotheken verfügt. Nicht untypisch für eine amerikanische Publikation konzentriert sich der Autor auf die amerikanische Bibliothekswelt, doch in Kapitel 5 gibt er auch einen kleinen Ausblick auf die europäische Entwicklung auf diesem Gebiet. Wie so oft werden da und dort englischsprachige Quellen und schwerpunktmäßig britische Quellen zitiert. Zum Erstaunen des Rezensenten wird auch ein Beitrag einer polnischen Autorin zitiert[1], deren Ansicht durch die geltenden IFLA-Positionserklärungen jedoch als überholt bezeichnet werden darf. Bei der Schilderung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte digitaler Ressourcen zeichnet Stachokas den Weg von Online-Datenbanken über CD-ROM hin zu gestreamten wissenschaftlichen Zeitschriften nach. Beim Lesen dieses Kapitels erinnerte sich der Rezensent an die Achtziger- und Neunzigerjahre, als in Europa mit einigen Jahren Verzögerung gegenüber Nordamerika die ersten Schritte in Richtung digitaler Bibliotheken zu bewältigen waren und es einer spürbaren Skepsis in den Bibliotheken zu begegnen galt.

Weil die Digitalisierung sowohl das gesellschaftliche als auch das berufliche Leben stark verändert, muss sich auch die bibliothekarische Arbeitswelt stetig weiterentwickeln. Schon vor der Corona-Pandemie rückten Leben und Arbeiten immer enger zusammen. Die Fortbewegung und die Kommunikation, aber auch das Lernen und die Nachfrage nach Medien- und Informationskonsum haben durch die Pandemie noch einmal einen nachhaltigen Schub erfah-

1 Bozena Bednarek-Michalska, "Creating a job description for an electronic resources librarian" in Library Management Vol. 23 No. 8/9 (2002), pp. 378-383.

HYGIENISCHER BUCHSCHUTZ

Schützen Sie Ihre Bücher mit einem Hygienekonzept und antibakteriellen Buchschutzfolien (nach ISO 22196).

- filmolux®
- filmolux® 609
- filmolux® 610
- filmolux® 900
- filmolux® 909
- filmolux® soft
- filmolux® soft PP
- filmolux® soft organic
- filmolux® libre
- filmolux® libre organic

FILMOLUX DEUTSCHLAND GMBH
Hans-Neschen-Str. 1
31675 Bückeburg, Germany
T +49 (0)5722 207 50
WWW.FILMOLUX.DE

ren. Die zunehmende Vernetzung, der steigende Wissenstransfer und Informationsaustausch sorgen dafür, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken motiviert bleiben – schließlich gilt es auch weiterhin neue Themen der Digitalisierung neugierig und wissbegierig aufzugreifen. Dies muss sich in den Berufsbildern und in der Ausbildung widerspiegeln. Das Vorhaben, neue digitale Berufsbilder zu schaffen, ist deshalb zu begrüßen.

Seit Jahrzehnten wurden praktische und wissenschaftlich fundierte Berufsbilder definiert, damit die Bibliotheken sich den neuen Gegebenheiten anzupassen vermögen, leistungsfähig bleiben können und die notwendigen Schlüsselkompetenzen in ihren Organisationen verankert werden. Anhand der spezifischen Berufsbilder für Digital-Bibliothekare können die Bibliotheken ihren Kompetenzbedarf mit festem Blick auf die eigene Zukunftsfähigkeit im digitalen Zeitalter formulieren.

Der nun langsam erfolgende Übergang von Client-Server-Bibliothekssystemen hin zu Cloudbibliothekssystemen lässt neue Berufsprofile erwarten und andere Berufsprofile verschwinden.

Darauf geht der Autor im siebten Kapitel seines Buches ein. Hier setzt er sich mit der Verortung einer solchen Stelle innerhalb der Bibliotheksorganisation auseinander. In amerikanischen Bibliotheken fand aufgrund der dort geführten Diskussion um strategische Ziele eine Reorganisation der technischen Abteilungen statt, so dass gemäß der Überzeugung des Verfassers eine entsprechende Stelle dort zu verorten sei. Er untermauert seinen Positionsbezug mit dem Hinweis auf wichtige technologische Entwicklungen wie Resource Description and Access (RDA) und Knowledge Base And Related Tools (KBART), die von der National Information Standards Organization (NISO) ausgearbeitet wurden[2], sowie der Verwendung von Application Programming Interface (API). Genauso gut können aber auch vertiefte Kenntnisse in Lizenzierungsfragen für dieses Berufsprofil angeführt werden. Treffend umschrieb die North American Serials Interest Group (NASIG) die erforderlichen Kompetenzen[3] mit Kenntnissen über Lebenszyklen elektronischer Ressourcen, Wissen um die angewandten Technologien und die Entwicklungen der wissenschaftlichen Forschung, sehr gute Kommunikationsfähigkeiten, gute Managementfähigkeiten sowie die Bereitschaft, Trends der beruflichen Weiterentwicklung zu verfolgen, die der Autor in einem der Anhänge seines Buches detailliert aufführt. Zurecht weist Stachokas darauf hin, dass diese Anforderungen auch in der Ausbildung ihren Widerhall finden müssen und dies auf die USA bezogen noch zu wenig stattfinde.

In Kapitel 8 erörtert der Autor künftige Herausforderungen, Gelegenheiten und Möglichkeiten. Er erwähnt den sich ständig verändernden Anbietermarkt digitaler Informationsangebote, auf dem auch ein fortgesetzter Konzentrationsprozess zu beobachten ist.

Ein sehr empfehlenswertes Buch für denjenigen Leser und die diejenige Leserin, die sich über die Entstehung und Entwicklung des Markts digitaler Informationsangebote für wissenschaftliche Bibliotheken aus einer amerikanischen Perspektive informieren möchte.

Stephan Holländer, Basel

2 https://groups.niso.org/apps/group_public/download.php/16900/RP-9-2014_KBART.pdf

3 https://nasig.org/resources/Documents/competencies/NASIG%20Core%20Competencies%20for%20Electronic%20Resources%20Librarians_Final_Version_2019.pdf

Fritzsche, Albrecht / Jonas, Julia M. / Roth, Angela / Möslein, Kathrin M. (Hrsg.):

Innovating in the Open Lab –

The new potential for interactive value creation across organizational bounderies.

Walter de Gruyter Berlin, Boston, 2020, 312 S., (geb.) ISBN 978-3-11-062821-0. EUR 86,95.

Auf den ersten und auch den zweiten Blick richtet sich dieses Buch nicht unmittelbar an Bibliotheken, doch erscheint das Thema in Hinblick auf die aktuellen Themen *Smart Library* und *Citizen Science* durchaus interessant und ermöglicht Bibliotheken einen Transfer auf ihre eigene Situation. Aber sicher erfordert es etwas Überwindung, dieses Buch als wichtiges Arbeitsmittel in Bibliotheken zu verwenden, da es einen hohen wissenschaftlichen Anspruch hat, was daran liegt, dass die Herausgeberinnen und Herausgeber einen entsprechenden wissenschaftlichen Background haben und ihre Praxis stets auf ein solides theoretisches Fundament aufbauen, was man stets begrüßen kann und muss. Es ist also kein Buch, mit dessen Hilfe man „einfach mal loslegen kann“. Im Gegenteil: das Buch fordert ein intensives Auseinandersetzen mit der Thematik geradezu ein.

Die Basis ist das Open Lab JOSEPHS®, ein offenes Innovationslabor in der Nürnberger Innenstadt, das 2014 gegründet wurde und die Bevölkerung einlädt, Feedback zu dort vorgestellten Ideen, Prototypen und Innovationen von Unternehmen, Start-Ups etc. im Sinne von Co-Creation zu geben: Co-Creation als Teil von Open Innovation. Die Besucherinnen und Besucher des JOSEPHS werden also auch angeregt, selbst eigene Ideen einzubringen. Für die Herausgeberinnen/Herausgeber steht im Mittelpunkt, dass ein Laboratorium in diesem Kontext der Raum / Ort ist, in dem die Offenheit und damit der Austausch und die Zusammenarbeit zwischen sehr unterschiedlichen Personen- und Interessengruppen im Mittelpunkt stehen. Ein Open Laboratory ist das Gegenteil von dem, was man klassischerweise unter einem Laboratorium versteht: Arbeiten und Forschen in geschlossenen Räumen – ohne Input von außen. Dies impliziert aber auch, dass diese Open Labs gänzlich anders organisiert werden müssen und auch woanders angesiedelt sein müssen. Ein „Open Lab“ in einer Universität oder einem Unternehmen würde wahrscheinlich weiterhin ein Closed Lab bleiben.

Um das JOSEPHS gruppieren sich auch thematisch alle Beiträge dieses Buches, das in die Bereiche „Open Labs and Innovation Strategies“, „Managing Innovation in Open Labs“, „Co-Creating Value with Open Labs“, Open Labs as Innovation Spaces“ und „New Frontiers for Open Labs“ gegliedert ist. Diese Grobgliederung ist logisch und stringent. So erfolgt zunächst in fünf Beiträgen eine Einführung in den Bereich Open Labs, wobei das JOSEPHS hier ganz klar im Mittelpunkt steht. Auch der zweite Teil – Managing Innovation in Open Labs – ist maßgeblich am Open Lab in Nürnberg ausgerichtet. Hier wird über die mehrjährige Tätigkeit im Open Lab berichtet. Teil drei richtet die Aufmerksamkeit auf das Kundinnen/Kundenmanagement und den Wert von Co-Creation. Der Bogen wird in den Teilen vier und fünf weiter gespannt: Teil vier behandelt das Thema Open Labs im Kontext von Innovationsmanagement noch einmal aus verschiedenen theoretischen Ansätzen; Teil fünf schließt gewissermaßen den Kreis, indem weitere Möglichkeiten dargestellt werden, Open Labs in Zeiten der Digitalisierung zu nutzen.

Es erfordert ein gutes Durchhaltevermögen, das Buch gänzlich durchzuarbeiten, denn es ist nicht nur ein Buch mit hohem wissenschaftlichem Anspruch, sondern es ist auch gleichzeitig stark textlastig. Erklärende Graphiken und Tabellen sind eher die Ausnahme. Als es der Rezensentin zugesandt wurde, stellte sich die Frage: wie soll man dieses Buch lesen? Durchgängig von vorne nach hinten, in beliebiger Reihenfolge, erst Teil eins und dann Teil vier lesen oder einfach einzelne Beiträ-

ge aufschlagen und loslesen? Hier wäre es vielleicht hilfreich gewesen, sich unterschiedliche Zielgruppen z.B. in Form von Personas vorzustellen und für diese Personas mögliche Zielsetzungen zu formulieren. Dann wäre es auch kein weiter Weg gewesen, Lesepfade zu erstellen.

An der ein oder anderen Stelle hätte man sich durchaus auch mehr Transfer in die Praxis gewünscht, für Zielgruppen, die nicht auf so hohem wissenschaftlichem Niveau im Bereich Innovationsmanagement und / oder Open Innovation „unterwegs" sind. Dazu hätte man sich z.B. auch konkretere Ausführungen vorstellen können, wie man ein Open Lab eine Dimension kleiner als das JOSEPHS aufbaut. Für Bibliotheken bleibt die große Herausforderung, die in diesem Buch vorgestellten Möglichkeiten von Open Labs auf ihr Management und die Möglichkeiten von Innovationen auf die eigene Praxis zu transformieren. In der Praxis sind sicher zahlreiche Bibliotheken durchaus in der Lage, ein Open Lab in Anlehnung an das JOSEPHS zu erstellen und zu betreiben, denn sie verfügen häufig schon über die Infrastruktur, die für ein solches Open Lab geeignet ist – und das gilt für Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken.

Welchen Wert hat das Buch für Bibliotheken und Informationseinrichtungen? Es liefert einen interessanten Ansatz, wie die Öffentlichkeit systematisch in das Innovationsmanagement für die Bibliothek, die Stadt, Kooperationsparterinnen/partner, Start-Ups etc. eingebunden werden kann. Citizen Science kann über Open Labs zu einem zentralen Anliegen und Aufgabenbereich von Bibliotheken werden. Und das Buch ist dabei eine wichtige Hilfe.

Es wird ergänzt durch ein Autorinnen-/Autorenverzeichnis und einen extrem knapp gehaltenen Index. Für alle Herausgeberinnen und Herausgeber stellt sich stets die Frage: wie viele Begriffe übernimmt man in einen solchen Index? Es gehört schon Mut dazu, einem Buch mit einem Umfang von ca. 300 Seiten und 25 Beiträgen nur knapp 140 Begriffe, incl. Unterbegriffe, zu geben. In Kombination mit den sehr aussagekräftigen Titeln der einzelnen Beiträge findet man sich dennoch gut zurecht. Alle Beiträge zeichnen sich durch ausführlichste Literaturverzeichnisse aus. Zu bemängeln ist, dass die Abbildungen nicht farbig sind. Das ist eine Kritik am Verlag, denn Abbildungen sollten heutzutage doch eigentlich durchgängig farbig sein (können).

Fazit: das Buch gehört in die Kategorie: lesenswert und hilfreich! Es ist ein Buch, das einen hohen Anspruch an Wissenschaftlichkeit und Qualität hat, und diese Qualität wird durch alle Beiträge bestätigt.

Zielpublikum: Forscherinnen/Forscher, Praktikerinnen/Praktiker im Bereich Innovationsmanagement, aber auch diejenigen, die interessiert sind, mehr über Open Labs und ihr Potenzial für das Innovationsmanagement zu lernen. So formulieren es die Herausgeberinnen und Herausgeber. Zu den interessierten Personen sind auch alle zu zählen, die in Bibliotheken verantwortlich sind für das Innovationsmanagement. Aber auch diejenigen, die sich mit Themen wie Smart Library, Smart Citizen und Citizen Science auseinandersetzen, dürften wertvolle Informationen gewinnen und die Basis für weitere strategische Entscheidungen in diesen Feldern erhalten.

Lesbarkeit: 1-2 für Innovationsspezialistinnen-/spezialisten; 2-3 für Personen, die nicht in Gänze mit dem Innovationsmanagement vertraut sind.
Informationsgehalt: 1-2
Preis-Leistung: 2
Gesamturteil: 2

Ursula Georgy, Köln

Maurischat, Sabine (Hrsg.):

Konservierung und Pflege von Kulturgut.

Ein Leitfaden für die Praxis (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement). Bielefeld: transcript Verlag, 2020. 208 S., zahlreiche s/w und farbige Abb., ISBN 978-3-8376-4914-7, EUR 29,00.

Als 2019 in Paris die weltberühmte Kathedrale Notre-Dame in Flammen stand, hielt die Welt für einen Moment den Atem an. In nur wenigen Stunden waren große Teile des hölzernen Dachstuhls zerstört, während im Inneren viele wertvolle Kulturgüter ebenfalls großen Schaden nahmen. Innerhalb weniger Tage kamen Millionenbeträge an Spenden zusammen, um das Weltkulturerbe wiederherzustellen. Mit einer umfangreichen Restaurierung konnte deshalb sofort begonnen werden.

Notre-Dame ist ein bedeutendes Beispiel dafür, wie wichtig die Arbeit der Restaurierung ist. Im täglichen Leben wird sie schlichtweg oft übersehen – besteht doch gerade die Kunst darin, Kultur- und Kunstgütern nicht anzusehen, dass eine Restaurierung vorgenommen wurde. Dabei trifft man bei jedem Museumsgang oder Besuch einer Kunstausstellung darauf. Den wenigsten Menschen ist bekannt, wie die Arbeit der Restaurierung – und viel wichtiger der Konservierung – abläuft.

Sabine Maurischat, Autorin der hier vorliegenden Monographie, möchte aus diesem Grund die Arbeit und die notwendigen Fertigkeiten für die Ausübung dieses Berufes näherbringen. Wichtig ist für sie nicht allein die Wertschätzung, vielmehr geht es ihr darum, einen Mehrwert an Informationen bereitzustellen, die sich auch verwandte Disziplinen wie das Archivwesen zunutze machen können. In drei zentralen Kapiteln – Beruf und Aufgaben eines Restaurators, Umgang mit Kulturgut sowie Tipps und Tricks für einen effizienten Ausstellungsaufbau – gibt Maurischat den Lesern ihre Expertise und Erfahrung weiter. Dabei beginnt sie zunächst mit einem kurzen historischen Abriss zur Entstehung dieses Berufszweiges. Bis 1900 existierte die Arbeit des Restaurators in seiner heutigen Form nicht. Künstler und Handwerker waren meist dafür zuständig, ehe man ab Mitte des 20. Jahrhunderts die Notwendigkeit und die Expertise anerkannte. Nach kontroversen Diskussionen, die vor allem davon handelten, dass eben jene Künstler und Handwerker den Ursprungszustand wiederherstellen wollten und dadurch zu starke Veränderungen am Objekt entstanden, ist seit 1986 ein Studium dazu möglich.

Im weiteren Verlauf des Buches gibt die Autorin einen umfassenden Überblick über die Materialkunde, beschreibt dazu auch, unter welchen optimalen Bedingungen diese lange geschützt sind und klärt beispielsweise, was unter den Begriffen von Zinngeschrei und -pest zu verstehen ist. Eine sehr zentrale Rolle nimmt auch die Vorstellung der zentralen Aufgaben eines Restaurators ein. So findet bei der Ausübung zwar eine Spezialisierung auf bestimmte Materialien statt, diese umfasst dabei jedoch immer dieselben vier zentralen Aufgabenfelder. Maurischat betont zu recht wiederholend, dass die Erhaltung des Kulturgutes mehr beinhaltet als den reinen Vorgang des Restaurierens. In einer übersichtlichen Darstellung (S. 18) stellt sie diese vier zentralen Arbeitsfelder dar: Leihverkehr, präventive Konservierung, Konservierung und Restaurierung sowie Ausstellungen. Deutlich erkennbar ist, dass ein Restaurator für Museen eine wichtige Schlüsselrolle einnimmt. So ist er als Experte und Berater maßgeblich daran beteiligt, dass Kunst- und Kulturgüter so lang als möglich unversehrt bleiben, sodass eine Restaurierung gar nicht erst notwendig wird. Dies ist auch die Schnittstelle für die beiden wichtigen Säulen der musealen Arbeit: Bewahrung und Vermittlung. Besonders letzterer kommt eine wichtige Rolle zu, um Menschen dafür zu sensibilisieren, Kulturgüter mit besonderer Vorsicht zu behandeln und die richtige Pflege anzuwenden. Dazu gibt die Autorin in den weiteren Kapiteln praktische Anleitungen – nicht nur in Bezug auf Verpackung, Handha-

bung und Inventarisierung, sondern auch zu Aufbewahrung, Arbeitsschutz und schließlich zum Aufbau von Ausstellungen. Diese Inhalte werden durch aussagekräftige und verständliche Abbildungen noch einmal anschaulich visualisiert.
Besonders hervorzuheben ist, dass Maurischat den Fokus nicht nur auf die „traditionelle“ Konservierung alter Objekte legt, sondern auch zukünftige Themen in den Blick nimmt. Ein Beispiel ist hier der Umgang mit Kunststoff, der spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem viel genutzten Werkstoff geworden ist. Hier muss nicht nur der Umstand der Brüchigkeit, sondern auch andere Auswirkungen – wie beispielsweise die leichte Entzündlichkeit von Zellulosenitrat – einbezogen und sich darauf eingestellt werden (S. 116f.).
Die ausführlichen Literaturempfehlungen zum Ende der Monographie runden den Rahmen dieses Themas ab. Maurischat kommt mit dieser Arbeit all ihren aufgestellten Zielen vollkommen nach und übertrifft diese. Kurz und knapp zeigt sie die sehr komplexe Arbeit der Restaurierung und Konservierung auf und macht damit auf ein Arbeitsfeld aufmerksam, welches bislang gerne müde belächelt und unterschätzt wurde. Dieses Buch darf in Museen und Archiven keinesfalls fehlen und sollte als Leitfaden und Grundlage für Studium und Arbeit genutzt werden.

Zielpublikum: Historiker, Museen, Archivare, Studierende, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Aalen

Kohl, Stefanie (Hg.):
Wissenschaftsmuseen.
Das Berliner Medizinhistorische Museum der Charité und die Londoner Wellcome Collection als Orte des Wissens (Edition Museum, Bd. 43). Bielefeld: transcript Verlag, 2020. 233 S., 18 farbige und s/w. Abb., ISBN 978-3-8376-5085-3, EUR 45,00.

Die Medizin, ihre Entstehungsgeschichte und Entwicklung sind heute ein zentraler Baustein einer gesunden Gesellschaft. Gerade in Zeiten einer Pandemie ist es von umso größerer Bedeutung, auf das gesamte medizinische Wissen und die Erkenntnisse der letzten Jahrhunderte zurückzugreifen, um Heilungsmöglichkeiten, Schutz und Sicherheit bieten zu können. Die Medizingeschichte besitzt zudem einen hohen Stellenwert in der Geschichte, nicht zuletzt aus dem Grund, dass die moderne Medizin auf dem Wissen der Vergangenheit basiert.
Dafür ist es notwendig, dieses Wissen bewusst aufzubereiten, zu bewahren und auch zu vermitteln. Stefanie Kohl hat es sich aus diesem Grund zur Aufgabe gemacht, in ihrer Dissertation das Thema Wissen sowie dessen Vermittlung und Inszenierung mithilfe von Objekten in Museen greifbar zu machen und den Transformationsprozess darzustellen – schließlich unterliegen Museen einem stetigen Wandel der Zeit. Kohls Ziel ist es, den Zusammenhang zwischen Darstellungsweise von Wissen in Verbindung mit Objekten sowie insgesamt die Aussagekraft dieser zu untersuchen und zu beweisen. Die grundlegende Theorie der Untersuchung ist es, dass Objekte unterschiedlich von den Besuchern begriffen und verschiedene Perspektiven eingenommen werden – somit spricht man von einer „Veränderbarkeit von Objekten“ (S. 19). Um dies zu belegen, analysiert Kohl die Ausstellungen und Depots zweier Ausstellungshäuser: Das Berliner Medizinhistorische Museum der Charité und die Londoner Wellcome Collection.
Im einleitenden Teil der Monographie gibt Kohl einen Überblick über die Aus-

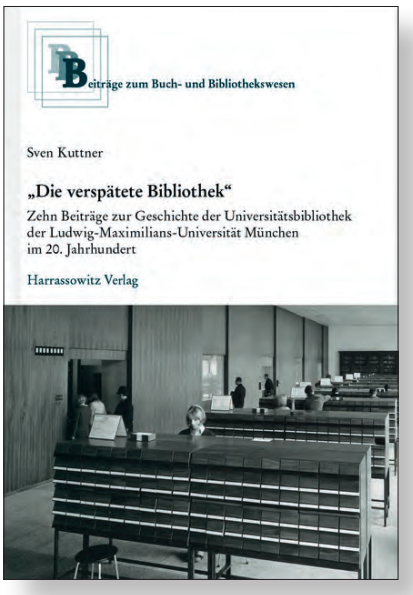
wahl der zu untersuchenden Museen, Kriterien und Vorgehensweise. Daran anschließend werden Theorien der zugrundeliegenden Untersuchung vorgestellt – Kohl bedient sich dreier Theorien: die Epistemologie nach Hans-Jörg Rheinberger, die Dinggeschichte nach Gottfried Korff sowie die Kultursemiotik nach Jana Scholze. Diese bilden nicht die Grundlage für das weitere Vorgehen, sondern verdeutlichen, wie wichtig eine konkrete Auseinandersetzung mit der Auswahl von Objekten für die Ausstellung ist.

Mit einem historischen Abriss zu Museum und Sammlung sowie einem Exkurs zu musealen Realisierungsformen rundet Kohl den theoretischen Rahmen ab, gleichzeitig macht sie auf zentrale Probleme und Herausforderungen im Museumswesen aufmerksam. Eines dieser Probleme ist die Situation in den Depots. Zwar sind diese Räumlichkeiten großzügig geplant, letztlich können jedoch nur rund 10% der Sammlung in Ausstellungen integriert werden – viele Objekte sind aufgrund ihrer Substanz oder ihres Zustandes nicht ausstellbar. Weiterhin vergrößert sich der Sammlungsbestand stetig, Platzprobleme und hohe Kosten durch Zumietung geeigneter Depotmöglichkeiten sind damit früher oder später in jedem Museum ein problematischer Faktor.

Den Hauptteil des Buches widmet die Autorin den Ausstellungen der beiden untersuchten Museen. Dabei beschreibt Kohl zunächst die einzelnen Ausstellungen sehr detailliert und bildlich, wodurch das Gefühl entsteht, selbst einen Rundgang zu erhalten. Passend gewählte Abbildungen, die exemplarische Objekte und Ausstellungsausrichtungen zeigen, runden dieses Rundgangserlebnis ab. Gleichzeitig macht dies Lust auf mehr und weckt den Reiz, die Ausstellungen selbst zu besuchen und auf sich wirken zu lassen. Die Beispiele für Museums- bzw. Objekttexte sind gut und nachvollziehbar ausgewählt und vermitteln den gewissen Anspruch, den man sich allgemein für den Wissenstransfer vorstellt. Leider ist dies die einzige Auflockerung – im weiteren Verlauf der Monographie bleibt Kohl sehr deskriptiv. Die Erwartungen, die im einleitenden Teil durch die Erläuterungen und Vorgehensweise aufgebaut wurden, werden nicht erfüllt. Oftmals werden einfache und vor allem offensichtliche Sachverhalte zu tief erklärt sowie Formulierungen zum Teil unglücklich gewählt. Ein Beispiel: „Mit einer Säge kann man Stoffe durchtrennen [...]“ (S. 183). Insgesamt bietet die Monographie wenig neue Informationen und Inhalte, ist es doch allgemein bekannt, dass Museen den Auftrag des Bewahrens und Vermittelns haben und stetig bemüht sind, den Wissenstransfer originell und objektunabhängig zu gestalten. Schade, die Themenauswahl war zu Beginn vielversprechend und bietet Potential für tiefere Analysen, die insbesondere für die Museumswissenschaft in Zukunft von größerer Bedeutung für ihre Arbeit ist. In der Ausführung bleibt Kohl jedoch leider hinter den Erwartungen zurück, auch wenn einige Punkte – wie der Exkurs in die Medizingeschichte sowie deren Meilensteine verbunden mit den vorgestellten Objekten – gut umgesetzt wurden. Die Thematik hätte deutlich vertieft und das Potential besser ausgeschöpft werden können, eine breitere Untersuchung wäre empfehlenswert gewesen. So fehlt letztendlich doch das Greifbare, die Substanz. Die Schlussbetrachtung hingegen ist sehr gut auf den Punkt gebracht und ebenso hätte man sich dies im Hauptteil gewünscht. Dort bringt Kohl selbst an, was in der Studie noch möglich gewesen wäre – einige dieser Ansätze hätte sie jedoch selbst lieber in ihre Forschung integrieren sollen. Gerade der Einsatz und der Umgang von und mit Medien wäre eine dankbare Auswertung gewesen, welche den Wissenstransfer noch einmal aus einer anderen Perspektive betrachtet und bewertet.

Zielpublikum: Museologen, Historiker, Mediziner, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Aalen



Kuttner, Sven (Hg.):
„Die verspätete Bibliothek“.
Zehn Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München im 20. Jahrhundert (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 67).
Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2021.
128 S., 8 s/w. Abb. und 1 Diagramm,
ISBN 978-3-447-11612-1, EUR 39,00.

Als drittgrößte bayerische Bibliothek blickt die Universitätsbibliothek der LMU München auf eine traditionsreiche wie auch aufregende Geschichte zurück. 1473 in Ingolstadt gegründet, wurde sie 1800 nach Landshut verlagert, ehe sie 1826 in die heutige Landeshauptstadt übersiedelt wurde. Doch nicht allein dieser Umstand oder die bedeutende Sammlung machen ihren besonderen Reiz aus. Sven Kuttner, stellvertretender Direktor der UB, Abteilungsleiter für den Bereich „Altes Buch“ sowie Autor des hier zu besprechenden Sammelbandes, zeigt in seinen zehn Beiträgen nicht nur die Entstehung und Etablierung der heute 15 Standorte umfassenden Universitätsbibliothek in und um München auf. Besonderer Schwerpunkt bildet auch das 20. Jahrhundert sowie der enorm verzögerte Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei spielt Kuttner mit „verspäteter Bibliothek“ mitnichten nur darauf an; in seinen Beiträgen deckt er die Schwachstellen auf, die sich zum Teil über Jahrzehnte erstreckten, ehe man sich ihrer annahm und sie behoben wurden. Dazu gehört beispielsweise die nicht mehr zeitgemäße Personalstruktur, die zunächst (vor allem in Führungspositionen) wenige Frauen beinhaltete, aber auch die allgemeinen Voraussetzungen bei der Besetzung von Stellen. Hier hatten es insbesondere Interessenten schwer, die sich von außerhalb Bayerns bewarben.

Zunächst gibt der Autor einen historischen Abriss über Gründung und Weiterführung der UB, ehe er auf Eigenheiten, Interna und besondere Sammlungen zu sprechen kommt. Dabei geht er vor allem auf die NS-Zeit ein, deren Nachwirkungen den Werdegang der UB maßgeblich prägten – sei es die Politik oder damalige Führungskräfte wie beispielsweise Ladislaus Buzás. An dieser Stelle muss Kuttners offene Art der Aufarbeitung gelobt werden – solch eine ehrliche und kritische, gleichzeitig transparente Weise ist leider noch immer keine übliche Verfahrensweise. Umso erfrischender ist, wie die Sammlungen – so beispielsweise der Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ – aber auch der Vorgang von Nachforschungen zu ehemaligen jüdischen Vorbesitzern und Rückgabe deren Besitztümern sowie die Analyse von Zugehörigkeiten zum NS-Regime des damaligen Personals vorgestellt werden. Anhand von aussagekräftigen Zahlen und Fakten lassen sich Schlüsse darüber ziehen, wie die Arbeit in der UB beeinflusst worden ist und welche Konsequenzen das System daraus zog. Hier muss allerdings angemahnt werden, dass Kuttner sich einfacher Statistiken und Aufstellungen hätte bedienen können, die nicht nur übersichtlicher, sondern vor allem noch stärker gedeutet werden können, als im Fließtext mit allen möglichen Zahlen zu jonglieren – Diagramme wären an dieser Stelle wünschenswert gewesen (S. 30ff.).

Auch die leider zum Teil wortwörtliche Wiederholung einzelner Passagen aus Beiträgen, die sich in anderen Beiträgen wiederfinden, hat einen sehr faden Beigeschmack. Stattdessen hätte ein Verweis auf den jeweiligen Beitrag oder eine kurze Umformulierung ausgereicht – so entsteht der Eindruck, der Sammelband wäre lediglich eine lose Aneinanderreihung, um eine neue Publikation veröffentlichen zu können. Konkret betrifft es die Themen zur Anzahl der beschäftigten Mitarbeiter während der NS-Zeit, deren Herkunft und politische Gesinnung (S. 30f. und S. 57) sowie Umfang der Judaica-Sammlung (S. 69 und S. 78).

Dieser Eindruck verfliegt jedoch durch Kuttners klaren und vor allem leidenschaftlichen, ausdrucksstarken Schreibstil. Ihm merkt man an, wie sehr er für dieses Thema brennt und wie wichtig ihm eine adäquate Aufarbeitung ist. Überhaupt hat man als Leser oft den Eindruck, als plaudere er aus dem internen Nähkästchen der UB, wodurch nicht nur Sympathie, sondern auch Authentizität gewonnen wird, die dem Sammelband sehr zuträglich ist. Beispiele hierfür sind ausgewählte Kuriositäten, die sich über die Jahre angesammelt haben – sei es Kleinkunst auf Katalogkarten oder ganz besondere orthografische Fehler auf Leihscheinen – sowie die ein oder andere ganz besondere Benutzeranfrage, die oftmals Kopfschütteln oder Verwunderung hervorruft. Aber auch Streitigkeiten der Führungsriege werden beschrieben – dieser ehrliche, zum Teil selbstironische Einblick wertet die Beiträge noch einmal mehr auf. Kuttner beweist damit ein geschicktes Händchen und gibt einen glaubwürdigen Einblick in die Irrungen und Wirrungen einer geschichtsträchtigen Zeit, welche die heutige Arbeit der UB maßgeblich geprägt hat.

Zielpublikum: Bibliothekare, Historiker, alle Interessierten

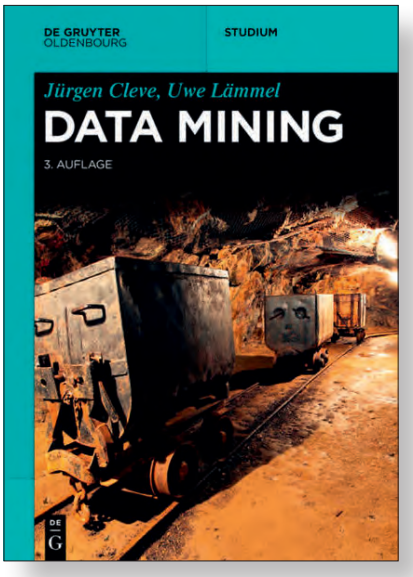
Julia Elisabeth Langholz, Aalen

Jürgen Cleve, Uwe Lämmel:
Data Mining
Berlin: De Gruyter Studium,
3. Auflage 2020
332 S., ISBN 978-3-11-067623-5,
EUR 49,95.

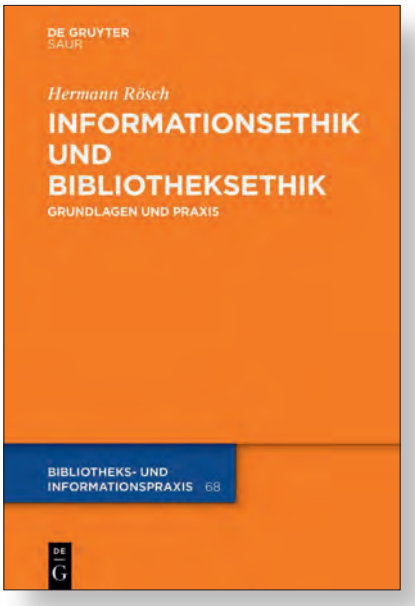
Bibliotheken speichern Tag für Tag große Datenvolumen. In den Daten der Online-Kataloge und der angebotenen kommerziellen Host-Datenbanken der Nutzerinnen und Nutzer der Bibliotheken steckt viel unentdecktes Wissen, das ohne geeignete Hilfsmittel und Kenntnisse kaum zu Tage gefördert werden kann. Das Sichten und Zusammentragen des bereits vorhandenen Wissens und besonders dessen Analyse wird in Bibliotheken noch viel zu wenig genutzt, da es, manuell betrieben, viel Zeit und Personalressourcen in Anspruch nimmt. Hier setzt das Text- und Data Mining (TDM) mit seinen Methoden und Algorithmen an, um bisher unbekannte Zusammenhänge zu entdecken. Das Rechercheverhalten von Nutzerinnen und Nutzer kann auch Aufschluss über die künftige Weiterentwicklung des Bestandes geben. Gerade während der Pandemiezeit hat sich gezeigt, wie sich das Nutzungsverhalten rasch zugunsten von E-Medien, die online über das Internet verfügbar gemacht werden, geändert hat. Wissenschaftliche Bibliotheken wenden vereinzelt TDM an. Als Informationsinfrastrukturen kommt ihnen die Aufgabe zu, Wissenschaftlerinnen und Forschern Informationsquellen so zur Verfügung zu stellen, dass TDM-Anwendungen möglichst problemlos realisierbar sind. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, müssen gewisse Kenntnisse darüber vorhanden sein, was TDM zu leisten vermag und wie es funktioniert.

Hier setzt das Buch „Data Mining“ von Jürgen Cleve und Uwe Lämmel an. Nach einem Einleitungskapitel, das die Grundlagen und Anwendungsklassen des Data Minings vermittelt, werden in einem weiteren Kapitel geeignete Darstellungsmöglichkeiten für Data-Mining-Modelle dargestellt. Das vierte Kapitel geht auf die Algorithmen und Verfahrensklassen ein und das fünfte Kapitel stellt konkrete Anwendungsarchitekturen vor. Das Buch ist nicht speziell für Bibliotheken geschrieben, sondern enthält den Stoff einer einsemestrigen Vorlesung zu Data Mining für das Studium der Wirtschaftsinformatik an Universitäten oder Fachhochschulen und bietet als klassisches Lehrbuch Zusammenfassungen, zahlreiche Beispiele und Übungsaufgaben. Das Buch zeigt den enormen Nutzen von TDM, insbesondere bei der Analyse großer Text- oder Datenmengen. TDM kann für eine Vielzahl von Anwendungen gebraucht werden, nicht zuletzt mit dem Ziel, das Nutzungsverhalten von Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern besser erfassen zu können. Durch die zunehmende Digitalisierung, die auch die Bibliothekswelt erfasst hat, sollte man sich in Bibliotheken vermehrt mit dieser Thematik befassen. Für Bibliothekarinnen und Bibliothekare ist das Buch keine einfache Lektüre, wer sich aber damit von Anfang bis Ende auseinandersetzt, erhält einen vertieften Einblick in die Funktion und Möglichkeiten von Data Mining.

Stephan Holländer, Basel



Tägliche News und vieles mehr
auf www.b-i-t-online.de



Hermann Rösch:

Informationsethik und Bibliotheksethik.

Grundlagen und Praxis.

Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2021,
584 S., ISBN 978-3-11-051959-4,
EUR 69,95.

Umfassende Darstellungen zu Fragen der Informationsethik sind in deutschsprachigen Ländern in den letzten Jahren selten geworden, im Gegensatz zum angelsächsischen Sprachraum, wo die Abfolge von Neuerscheinungen zu dieser Thematik in den letzten Jahren in kürzeren Abständen erfolgte. Umso verdienstvoller ist es, wenn Hermann Rösch jetzt eine umfassende Darstellung zu Informationsethik und Bibliotheksethik veröffentlicht.

Das Buch gliedert sich in drei Teile:

Mit einem grundlegenden Einführungskapitel in die Ethik und deren Abgrenzung zu Recht und Moral beginnt der Autor. Er folgt hier augenscheinlich einem Hinweis von John T. F. Burgess, der in seinem Buch Foundation of Information Ethics, Chicago 2019 schrieb:

An effective way to define information ethics is to encircle it and gain a sense of the territory it covers.

Die Gegenüberstellung der Begriffe „Ethik und Recht“ und „Ethik und Moral“ folgt genau dieser Empfehlung. Über die Begriffe Recht, Ethik und Moral sind sehr unterschiedliche Definitionen im Umlauf. Fachleute aus Politik, Wissenschaft, Theologie sind sich hier scheinbar uneinig. Es herrschen unterschiedliche Sichtweisen, die offensichtlich zu Debatten führen können.

Moral und Recht

Von der Moral zu unterscheiden ist das Recht. Während das Recht mehr das äußere Verhalten der Menschen regelt (z.B. die Rechtsfahrordnung im Straßenverkehr), betrifft die Moral die Gesinnung des Menschen. Häufig decken sich Recht und Moral. Regeln der Moral – also dessen, was „Sitte“ ist, – können auch zum Gesetz erhoben werden. Die Moral sagt uns, was richtig und geboten ist. Das Recht legt fest, was erlaubt und was strafbar ist. Recht muss im Einklang mit grundlegenden moralischen Werten sein.

Gesetzliche Normen sind ein Ersatz für die mangelnde Instinktgebundenheit des Menschen. Sie geben ihm Orientierungen, die zur Gestaltung des Lebens im sozialen Zusammenhang notwendig sind. Normen entlasten den Menschen von der permanenten Reflexion über „richtig“ und „falsch“ so weit, dass er nur noch in Konfliktsituationen eine Entscheidung fällen muss. Normen integrieren das individuelle Verhalten in die soziale Gemeinschaft und geben ihr dadurch Stabilität.

Dem Autor ist zuzustimmen, dass Moral komplementär zu Recht zu sein hat: Gemäß dem auch vom Verfasser zitierten bekannten Rechtsphilosophen Gustav Radbruch liegen „Wertbetrachtung und Seins-Betrachtung [...] als selbständige, je in sich geschlossene Kreise nebeneinander“[1].

Ethik und Recht

Das Rechtssystem versteht sich als normativ geschlossen, um sich gemäß Niklas Luhmann „gegen die unbeständige Flut und Ebbe moralischer Kommunikationen“ abzugrenzen und sich von diesen anhand rechtseigener Kriterien zu unterscheiden. Dies gilt umso mehr, als die Legitimität des Rechts – seit Kant – immer auch mit der Frage der Legitimität staatlichen Zwangs verknüpft ist.

So steht zunächst außer Frage, dass das Recht schon zum Verständnis und zur Kritik seiner eigenen leitenden Begriffe und Konzepte regelmäßig auf die analytischen Ethikgrundlagen angewiesen ist, wie etwa die häufige, aber meist unreflektierte Verwendung des Wertbegriffs im Recht zeigt.

In einem zweiten Teil des Buches geht der Autor auf die Informationsethik ein.

1 Gustav Radbruch: Rechtsphilosophie. Studienausgabe, hrsg. von Ralf Dreier und Stanley L. Paulson, Heidelberg 2003, S. 13

Hermann Rösch gibt einen Überblick über die Geschichte des Begriffs und fasst die Entwicklung zusammen, wie sie in früheren Arbeiten unter anderem von Rafael Capurro, Jessica Heesen, Rainer Kuhlen, Wolf Rauch und Harald Zimmermann seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts bis zum aktuellen Stand der Thematik publiziert worden sind. Der Verfasser geht in diesem Teil auf die verschiedenen Aspekte der Informationsethik ein und erläutert die ethischen Grundlagen der Begriffe Informationsfreiheit, Informationsqualität, Privatheit, Geistiges Eigentum, Open Access und (Informations-) Ökologie. Hier kommen dem Rezensenten streckenweise seine juristischen Kenntnisse in die Quere, glaubte er doch Begriffe wie Informationsfreiheit und Geistiges Eigentum hinreichend durch juristische Literatur und Judikatur ausgeleuchtet und begründet. Umso interessanter war es für den Schreibenden, die gleichen Begriffe aus einer anderen, nämlich einer informationsethischen Perspektive erläutert zu sehen.

In einem zweiten Abschnitt dieses zweiten Teils des Buches setzt sich der Autor kritisch mit Informationstechnologien wie Suchmaschinen, Algorithmen, Soziale Netzwerke und deren Einfluss auf Themenfelder wie Umgang mit Big Data, Datenschutz und Privatsphäre, Hassreden, Desinformation und Cyberkriminalität auseinander. Hier wird deutlich, welche Aufgaben die Informationsethik erfüllen soll:

- die Entwicklung moralischen Verhaltens im Informationsbereich, insbesondere im Bereich der digitalen Informationsvernetzung
- die Beobachtung der Entwicklung informationsethischer Fragestellungen
- das Erkennen und Offenlegen von verdeckten Widersprüchen der theoretischen und praktischen Informationsethik, auch im Hinblick auf andere Fachgebiete wie dem Recht.

In einem dritten Teil konkretisiert Hermann Rösch die informationsethischen Erfordernisse für die konkrete Arbeit in Bibliotheken, indem er über einzelne informationsethische Herausforderungen bei der täglichen Arbeit in Bibliotheken orientiert, diese zuordnet und klärt. Ob sich künftig eine eigentliche Bibliotheksethik etablieren wird, bleibt zum jetzigen Zeitpunkt noch offen. Das Buch liefert aber Ansätze dafür, wie die einzelnen Ansätze der Informationsethik in den Bibliotheksalltag überführt werden können.

Eine Bibliotheksethik stellt weder ein Lösungspotential für konkrete Konflikte bereit, noch entlastet sie den Einzelnen von der Verantwortung für sein Handeln. Aber sie verschafft Orientierung und trägt zur Vereinheitlichung des wertebezogenen Handelns von Bibliotheken bei. Darüber hinaus trägt ein konsensualisierter Wertekanon dazu bei, dass sich ein ethisch begründetes Berufsbild entwickeln kann, das in der Ausbildung weitervermittelt werden muss. Auf dieser Grundlage können Ziele und Pflichtenhefte zwischen Führungsebene und Abteilungen, Teams oder einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Bibliotheken ausgearbeitet werden, um Rollen und Aufgaben zu konkretisieren.

Gegenüber Nutzerinnen und Nutzern, Unterhaltsträgerinnen und -trägern und politischen Entscheidern sowie der Öffentlichkeit insgesamt erzeugt eine gelebte Berufsethik Transparenz und trägt so zum Erwartungsmanagement im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit bei. In der Außenwirkung kann ein ethisch abgesichertes Berufsbild mit positiv konnotierten Grundwerten wie Informationsfreiheit, Freiheit von Zensur, Pluralismus und Dienstleistungsorientierung die Attraktivität des Berufs steigern. Dies wiederum beeinflusst die öffentliche Wahrnehmung bei der Berufswahl und unterstützt die dringend notwendige Korrektur eines überkommenen Berufsbildes in der Öffentlichkeit.

Das Buch schließt in seinem letzten Teil mit der Publikation verschiedener Ethikkodexe, unter anderen des Ethikkodexes der IFLA, des Ethikkodexes des amerikanischen Bibliotheksverbandes ALA sowie der Kodexe von BDB und BDV.

Hermann Rösch legt mit seinem fundiert geschriebenen Buch eine umfassende und aktuelle Publikation zur Informations- und Bibliotheksethik in deutscher Sprache vor. Sie eignet sich in ihren ersten beiden Teilen für die Leserin und den Leser, der sich mit dem Themengebiet vertraut machen möchte, genauso aber auch für diejenigen, die für einzelne konkrete Fragestellungen aus der Bibliotheksarbeit konkrete Ansätze auf informationsethischer Grundlage nachschlagen möchten.

Stephan Holländer, Basel

Christine Sauer (Hg.):
Wunderkammer im Wissensraum.
Die Memorabilien der Stadtbibliothek Nürnberg im Kontext städtischer Sammlungskulturen (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 27).
Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2021, 197 S.: ill., ISBN 978-3-447-11611-4, EUR 24,00.

Nürnberg darf v.a. im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit als eines der wichtigsten kulturellen und ökonomischen Zentren im gesamten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gelten. Seit 1370 ist hier bereits eine kommunale Bibliothek nachgewiesen, einer der ältesten Belege für diesen Bibliothekstypus im deutschsprachigen Raum. 2020 jährte sich das Bestehen dieser Institution somit zum 650. Mal. Daher war seit längerer Zeit auch eine Ausstellung geplant, die jedoch den Beschränkungen im Zuge der COVID-19-Pandemie zum Opfer fiel. Doch immerhin liegen die Forschungsergebnisse, die in den Ausstellungskatalog Eingang gefunden hätten, nun in dieser Form publiziert vor. Es handelt sich um fünf Essays und einen Quellenanhang. Ausgangspunkt ist die Kunstkammerkultur der Frühen Neuzeit, die auch in Nürnberg ihren Niederschlag fand. In der Pegnitzstadt existierte eine institutionelle Raritätenkammer, in der die Besucher beispielsweise neben antiken Vasenmalereien auch einen Vorläufer des Rollstuhls oder ein von Martin Luther verschenktes Trinkglas bewundern konnten. Die Bibliothek war also nicht nur auf das Sammlungsgut Bücher ausgelegt, sondern beherbergte auch viele Artefakte. Solche Kunst- oder Wunderkammern gab es unzählige in Europa. Das besondere an der Nürnberger Sammlung ist jedoch, dass sich viele der Objekte in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums bzw. in den Magazinen der Museen der Stadt Nürnberg erhalten haben. Christine Sauer unternimmt in diesem Buch den Versuch, beide Überlieferungsstränge, den der schriftlichen Quellen und den der tatsächlich noch vorhandenen Gegenstände, zusammenzufügen (S. 144-173). So hat die Stadt Nürnberg zum 650. Bestehen ihrer Bibliothek ein ganz besonderes Geschenk bekommen. Die Rekonstruktion der „musealen“ Sammlung der Bibliothek, die als typisch für viele frühneuzeitliche Institutionen gelten darf, sich jedoch kaum an einer anderen Stelle in einer solch hervorragenden Weise erhalten hat.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Historiker, Museologen

Konrad Stidl, Regensburg

Tägliche News und vieles mehr
auf www.b-i-t-online.de

fachbuchjournal

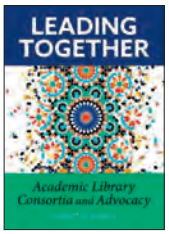
- Fach- und Sachbuch
- Rezension
- Porträt
- Interview

Abonnement
sechs Ausgaben im Jahr
76 Euro

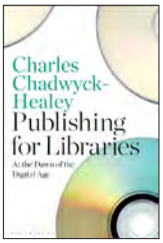
b i t verlag

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Lilija Künstling



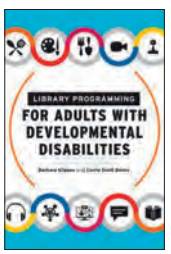
Herold, Irene M.H.:
Leading Together.
Academic Library Consortia and Advocacy.
Chicago: ALA Editions 2021.
152 S.; Preis: € 69,95
ISBN 978-0-8389-3887-4
(E-Book 978-0-8389-3888-1)



Chadwyck-Healey, Charles:
Publishing for Libraries.
At the Dawn of the Digital Age.
London: Bloomsbury Academic 2021.
416 S.; Preis: € 36,25
ISBN 978-1-350-23596-0
(E-Book 978-1-350-12095-2)

Sühl-Strohmenger, Wilfried:
Wissenschaftliche Bibliotheken als Orte des Schreibens. Infrastrukturen, Ressourcen, Services.
Berlin/ Boston: De Gruyter Saur 2021.
XI, 244 S.; Preis: € 69,95
ISBN 978-3-1107-1190-5
(E-Book 978-3-1107-1204-9)

Lloyd, Annemaree:
Information Literacy Research.
Core approaches and methods.
London: Facet Publishing 2021.
256 S.; Preis: € 125,05
ISBN 978-1-78330-406-6

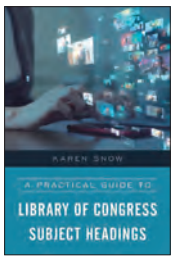


Klipper, Barbara; Banks, Carrie Scott:
Library Programming for Adults with Developmental Disabilities.
Chicago: ALA Editions 2021.
216 S.; Preis: € 78,16
ISBN 978-0-8389-4866-8

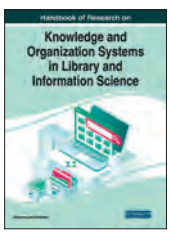
Streatfield, David; Markless, Sharon:
Doing Library Impact Evaluation.
Enhancing value and performance in libraries.
London: Facet Publishing 2021.
240 S.; Preis: € 149,95
ISBN 978-1-78330-415-8

Schlak, Tim; Corrall, Sheila; Bracke, Paul:
The Social Future of Academic Libraries.
New perspectives on communities, networks, and engagement.
London: Facet Publishing 2021.
200 S.; Preis: € 1150,05
ISBN 978-1-78330-472-1

Sukula, Shiva K.; Jain, P.K. (Hrsg.):
Transitions and Transformations in Academic Libraries and Higher Education. Contemplations and Savoir Faire During COVID-19.
Delhi: Ess Ess Publication 2021.
486 S.; Preis: € 127,30
ISBN 978-9-38769887-1



Snow, Karen:
A Practical Guide to Library of Congress Subject Headings.
Lanham: Rowman & Littlefield 2021.
182 S.; Preis € 93,78
ISBN 978-1-5381-4299-8
(E-Book 978-1-5381-4301-8)



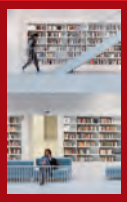
Holland, Barbara Jane:
Handbook of Research on Knowledge and Organization Systems in Library and Information Science.
Hershey: IGI Global 2021.
574 S.; Preis: € 91,35
ISBN 978-1-7998-7258-0
(E-Book 978-1-7998-7258-0)

Automatischer Buchtransport

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11/16 85 55 34

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und Österreich
:ekz bibliotheksservice



Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Tägliche weitere
Firmennews auch auf
www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399
www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können

www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

Bibliothekssysteme

www.nos.de
+++ NEU +++

NOS.Cloud & die HAN-Schnittstelle
Wir informieren Sie gern!

Wissen, wo es steht.
NOS
Bibliothekssystem

Buchhandel

Dienstleistungen für Bibliotheken
E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
Plattform ProQuest Ebook Central
Schweitzer Webshop

schweitzer
Fachinformationen
t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH
Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Sven Fund

SEIT BEGINN DIESES JAHRES IST SVEN FUND BEI RESEARCHGATE IN BERLIN VERANTWORTLICH FÜR DEN AUFBAU EINES SERVICE‘ FÜR VERLAGE IN DEM SOZIALEN NETWORK. FUND HAT IN VERSCHIEDENEN VERLAGEN WIE SPRINGERNATURE, DE GRUYTER, PETER LANG UND HATJE CANTZ GEARBEITET. ALS ÜBERZEUGTEM FAN VON OPEN ACCESS IST SEIN „HOBBY“ KNOWLEDGE UNLATCHED, WO ER SEIT 2016 ENGAGIERT IST.

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Eine frühe war die Schulbibliothek im Gymnasium in Tecklenburg – etwas verstaubt, aber gut gefüllt und herrlich beschattet von großen Bäumen.
Genauso wichtig allerdings, da ich Zeitschriften als Jugendlicher besonders mochte: Jede Woche wurde eine Lesemappe mit aktuellen Ausgaben von Spiegel, Geo, PM und vielem anderen – ein echtes Fest!

Was lesen Sie zurzeit?
„Book Wars“, eine faszinierende Geschichte der digitalen „Revolution“ des Publizierens von John Thompson.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Wieder einmal im Boston Athenaeum – traumhafte Räume mitten in meiner amerikanischen Lieblingsstadt.

Eine gute Bibliothek ist/sollte …
… nicht zu groß, trotzdem gut gefüllt und ein lebendiger Ort sein. Ich selbst brauche dabei allerdings auch die Räume des Rückzugs. Unvergessen „mein“ Cubicle während des Studiums im Untergeschoss der Olin Library der Washington University in St. Louis – die schon in den Neunzigern rund um die Uhr geöffnet war.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Auch wenn das Szenario unwahrscheinlich ist: Für ein Haus am Meer, mit Bienenstock im Garten. Vermutlich hätte ich nach zwei Monaten Hummeln im Fell – und meinen Job zurück.

Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?
Gesellschaftlicher Zusammenhalt, die dringend erforderliche ökologische Wende und – für uns – die Neuverhandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb des bibliothekarisch-verlegerischen Ökosystems. Alle drei fordern unsere Branche maximal.

Was halten Sie für überbewertet?
Klassische Katalogisierung.

Was zeichnet die heutige Bibliothekarin und Bibliothekar aus?
Ihre/seine Expertise, Serviceorientierung und Innovationsoffenheit – bei den Guten ändert sich also nichts.

Was raten Sie jungen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?
Verlage und ihre Motive zu verstehen, ist sicher kein Fehler und hilft, die Frontenbildung aufzubrechen.

Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?
Ja – die Marktleute vom Winterfeldtmarkt hier in Berlin. Früh auf den Beinen, für Kundinnen und Kunden auch bei Wind und Wetter alles geben und immer nen kessen Spruch auf den Lippen.

Erstellen Sie einen herausragenden Bestand an E-Book-Titeln von renommierten Verlagen, auf die Ihre Nutzer:innen ganz einfach zugreifen können.

- Große Auswahl aus mehr als 2 Millionen *EBSCO eBooks*™ der renommiertesten Wissenschafts-, Fach- und Universitätsverlage
- Hunderttausende DRM-freie E-Books
- Von Bibliothekar:innen kuratierte Fachkollektionen
- Flexible Erwerbungsoptionen und Zugriffsmodelle
- Einfache Integration mit EBSCO*host*® und *EBSCO Discovery Service*™
- Optimierte Such- und Leseerfahrung

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website:

www.ebsco.de
www.ebsco.com

EBSCO

Wie wird die verlässliche Datenqualität in Scopus gewährleistet?

- Unabhängige Experten des Content Selection and Advisory Boards (CSAB) evaluieren die in Scopus geführten Titel.
- Im CSAB sind Wissenschaftler*innen, Forscher*innen und Bibliothekar*innen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen vertreten.
- Die Auswahl qualitätsgesicherter Journale wird durch den Einsatz von Technologie und Expertenwissen gesichert.
- Vorgeschlagene neue Journale fließen in den Scopus Selektionsprozess ein.
- Die indexierten Inhalte werden regelmäßig überprüft.
- Die Wahrung der Integrität von Scopus und seiner hochwertigen, kuratierten Inhalte ist für Elsevier von größter Bedeutung.

ELSEVIER

Mehr zum Thema finden Sie auf unserer Webseite mit Hilfe des QR Codes oder über bit.ly/2XkRSSF

Ob in der Bibliothek, zu Hause oder unterwegs - unterstützen Sie Ihre Nutzer:innen mit hochwertigen Inhalten und wichtigen Tools für die Recherche.

EBSCO bietet hunderte Fachdatenbanken, die den Informationsbedarf von Studierenden und Wissenschaftler:innen weltweit und in allen Fachbereichen erfüllen.

Weitreichende Themengebiete

- ***Academic Search™ Ultimate*** umfasst zahlreiche Fachdisziplinen, darunter Astronomie, Anthropologie, Gender Studies, Pharmakologie, Recht, Zoologie und mehr.
- ***Applied Science & Technology Source™ Ultimate*** deckt die umfangreichen Fachbereiche Mathematik, Informatik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik ab.
- ***Business Source® Ultimate*** enthält historische Informationen sowie aktuelle Trends aus der Betriebswirtschaft und Ökonomie.
- ***Humanities Source™ Ultimate*** umfasst alle Aspekte der Geisteswissenschaften.
- ***Sociology Source™ Ultimate*** stellt umfangreiche Inhalte mit Bezug zu sozialem Verhalten und menschlichen Interaktionen zur Verfügung.

Herausragende Inhalte

EBSCOs Datenbanken bieten Nutzer:innen Zugang zu Tausenden peer-reviewten Zeitschriften und Magazinen im Volltext - viele davon ohne Embargo. Darüber hinaus stellen sie viele weitere Ressourcen bereit, darunter Videos, Bücher, Berichte, Fallstudien und mehr.

> „*Academic Search Ultimate* stellt aufgrund ihrer hohen Volltextverfügbarkeit und der thematischen Erschließung eine wertvolle Quelle für Literaturrecherchen dar. Die parallele Recherchemöglichkeit in diversen EBSCO*host*®-Datenbanken unter einer Oberfläche erleichtert unseren Nutzenden die interdisziplinäre Suche, die in vielen Fächern der TU Dortmund benötigt wird."
>
> Antje Blomeyer, Medienbudget, Lizenz- und Bestandsmanagement an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Dortmund

www.ebsco.de | +49 30 166 388400 | info-berlin@ebsco.com

EBSCO

EBSCO

Ermöglichen Sie eine optimierte Nutzererfahrung mit *EBSCO eBooks*™

Jetzt neu:
EBSCO eBooks ganz einfach herunterladen und lesen - in der EBSCO Mobile App

Erfahren Sie auf der Rückseite mehr über die Vorteile von *EBSCO eBooks* für Ihre Bibliothek >>